Digitized by Google

2. elegig.
573 2/78 Romane

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

27686.

Digitized by Google

Moderne

Romane des Auslandes

in guten Uebersetzungen.

Band 78.

Griffith Gaunt von Charles Reade.

In drei Bänden.

Digitized by Google

Inhalt der Sammlung:

„Moderne Romane des Auslandes."

Bd.	1. 2.	**Victor Cherbuliez**, Isabella, oder der Roman einer rechtschaffenen Frau. 2 Bde.
—	3—6.	**Ouida**, Strathmore. 4 Bde.
—	7—9.	**Le Fanu**, Onkel Silas von Bartram-Haugh. 3 Bde.
—	10—12.	**Mrs. Oliphant**, Agnes. 3 Bde.
—	13—15.	**Wood**, Elster's Thorheit. 3 Bde.
—	16—18.	**Kingsley**, Hereward der Wachsame. 3 Bde.
—	19—2 .	**M. S. Schwartz**, Sein oder Nichtsein. 3 Bde.
—	22.	**Erckmann-Chatrian**, Das Forsthaus. 1 Bd.
—	23—24.	**Louis Ulbach**, Der Garten des Vorherrn. 2 Bde.
—	25—27.	**Mrs. Henry Wood**, Lady Adelaide's Schwur. 3 Bde.
—	28—30.	**Braddon**, Ein ungeschliffener Diamant. 3 Bde.
—	31—36.	**Mrs. Gaskell**, Frauen und Töchter. 6 Bde.
—	37—40.	**Ainsworth**, Der Connetable von Bourbon. 4 Bde.
—	41—42.	**Lascelles**, Die Octrone, oder die Lilie von Louisiana. 2 Bde.
—	43—48	**Ouida**, Chandos. 6 Bde.
—	49—52.	**Braddon**, Enttäuschte Herzen. 4 Bde.
—	53—58.	**Eliot**, Felix Holt, der Radikale. 6 Bde.
—	59—60.	**Erckmann-Chatrian**, Erlebnisse eines Conscribirten. 2 Bde.
—	61—62.	**Erckmann-Chatrian**, Waterloo. 2 Bde.
—	63—66.	**Lascelles**, Die schwarze Bande. 4 Bde.
—	67—68.	**Verf. vom John Halifax**, Zwei Heirathen. 2 Bde.
—	69—71.	**M. S. Schwartz**, Der Hänfling. 3 Bde.
—	72—75.	**Wood**, Der Vorabend des St. Martinstages. 4 Bde.
—	76—78.	**Charles Reade**, Griffith Gaunt.

Weitere Werke werden in kurzen Zwischenräumen folgen.

Preis eines jeden Bandes dieser Sammlung
20 Sgr.

Jedes Werk ist ohne Preis-Erhöhung auch einzeln zu haben.

Otto Janke in Berlin.

Digitized by Google

Griffith Gaunt

oder

Die Eifersucht.

Roman

von

Charles Reade.

Aus dem Englischen übersetzt

von

A. Boy.

Dritter Band.

Berlin, 1868.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Capitel.

„Lieber Pater und Freund, — Die heut von Euch gehörten Worte lassen nur eine Deutung zu — Ihr seid eifersüchtig auf meinen Ehegatten. Dies sagt mir, daß — soll ich es niederschreiben? — daß Ihr mich mehr liebt, als ich es gestatten darf. So war mein armer Mann dennoch klüger, als ich; er erkannte in Euch einen Nebenbuhler und hatte Recht darin.

Ich bin in tiefster Seele betroffen und sollte Euch ernstlich zürnen; indem ich aber Eure vereinsamte Lebensstellung und alles Gute überdenke, das meine Seele durch Euch erfahren, ist mein Herz keiner andern Empfindung, als Mitleid zugänglich. Bei kälterem Blute und ruhigerer Ueberlegung, als Ihr, bitte ich Euch, mir heute zu gehorchen, wie ich Euch stets gehorsam gewesen: es ist nothwendig, daß Ihr Euch ohne Zögern eine andere Sphäre der Pflichterfüllung sucht.

Diese Worte mögen Euch hart erscheinen; es wird aber eine Zeit kommen, wo Ihr finden werdet, daß sie voller Güte gegen Euch sind.

Digitized by Google

Gebt mir mit wenigen schriftlichen Worten eine Antwort, nur, um mir zu sagen, daß Ihr meinen Rath zu befolgen gedenkt.

Gott und die Heiligen mögen Euch in ihren Schutz nehmen, dies ist das Gebet Eurer Euch wohlwollenden betrübten Tochter und wahren Freundin

Catharine Gaunt.

„Armes Ding!" brach Griffith aus. „Sagte ich es nicht, daß die Frauen nicht schlecht, sondern nur schwach sind? Wer sollte es denken, daß der Bösewicht dennoch die Oberhand über ihre guten Vorsätze gewonnen?"

„Leset nun seine Antwort," unterbrach ihn Pater Francis. „Ah," sagte Griffith, „das sind also seine wenigen Worte der Antwort, in der That! Drei dicht geschriebene Seiten — der Schurke, der abscheuliche Schurke!" „Leset den Brief des Schurken," sagte Francis ruhig. Der Brief war in wundervollem, demüthigen Tone gehalten. Er entsprach der Antwort eines guten, wenn auch irre geleiteten Mannes, welcher eingestand, in einem Augenblicke innerer Schwäche einem Gefühle seines Herzens nachgegeben zu haben, das seinem heiligen Amte zuwider sei. Er bat seine Correspondentin, ihn nicht allzuhart zu verurtheilen, führte ihr sein einsames Leben, wie seine Hinneigung zur Melancholie vor die Seele und versicherte sie, daß jeder Mann seiner Lage Augenblicke habe, wo

Digitized by Google

er diejenigen seines Geschlechts beneide, denen eine Lebensgefährtin am Herzen ruhe. „Solch ein Angstschrei," führte er an, „stieg einst, trotz ihres Stolzes, aus dem Herzen einer Jungfrau auf, welche als Königin auf dem Throne Englands saß." Die Königin von Schottland besitzt einen Sohn und ich bin nur ein dürrer Stamm!" Dann fügte er hinzu, daß Fleiß und Gebet viel über ihn vermögen würden.

Verzweifelt nicht so schnell an mir," schrieb er; „Flucht ist keine Heilung — laßt mich lieber bleiben, wo ich bin und mit Gottes und der Heiligen Hülfe unglückselige Schwäche besiegen. Sollte ich ihr unterliegen, so wird es dann noch immer Zeit für mich sein, zu gehen, um das engelgleiche Gesicht meiner Tochter und meiner Wohlthäterin nie wieder zu sehen."

Griffith legte den Brief nieder. Etwas milder durch ihn gestimmt, sagte er sanft: „Ich verstehe das nicht; dies ist ebenfalls kein Brief eines schlechten Menschen."

„Nein," entgegnete Pater Francis kühl; „es ist der Brief eines Menschen, der sich selbst täuschte; Nichts ist aber sich und Andern so gefährlich, als Selbstbetrug. Sehen wir daher zu, ob es ihm gelang, in ihre, wie in seine eigenen Augen Sand zu streuen." Hiermit übergab er ihm Kätes Antwort.

Die ersten Worte lauteten: „Ihr täuscht Euch selbst."

Digitized by Google

Dann fuhr sie fort, daß sie mit Ernst und Entschlossenheit darauf bestehen müsse, daß er um seines eigenen, ihres und des Glückes ihres Gatten willen, seinen jetzigen Aufenthalt verlasse.

‚Entweder Ihr müßt gehen,“ schrieb sie „oder ich; deshalb bitte ich Euch, daß Ihr mir darin zuvorkommen mögt; auch ist dieser Ort Eurer Talente unwerth. Eure Liebe erwiedere ich in meiner eigenen Art, in der Art wie ich Euch lieben werde, wenn wir uns dereinst im Himmel wiedersehen. Ich habe meinen Einfluß geltend gemacht, Euch einen Eurer Gaben würdigeren Wirkungskreis zu verschaffen.“

Ich wünschte der Raum gestattete es, dem Leser die ganze Correspondenz darlegen zu können; leider muß ich mich darauf beschränken, den Inhalt nur im Allgemeinen zu erwähnen.

Der Priester fuhr fort in demüthiger, beredter, würdevoller und freundlicher Weise, mit Hartnäckigkeit seinen Platz zu behaupten und die Lady verstand es, mit sanfter, kluger, aber fester Hand eine Schlinge nach der anderen in ihren Beziehungen zu ihm zu lösen, bis der arme Priester zu dem traurigen Geständniß seine Zuflucht nahm, daß er weder Geld noch Ziel für eine Abreise habe.

„Ich verstehe das Alles nicht,“ sagte Griffith. „Sind diese Briefe sämmtlich gefälscht, oder giebt es noch eine andere

Digitized by Google

Käte Gaunt? Eine, welche diese zurückhaltenden Briefe geschrieben — und eine andere, welche ich auf dem Arme des Priesters ertappte — Tod und Verdammniß!"

Hier sprang Mistreß Gaunt entrüstet auf; zornentbrannt rief sie: „Mich dünkt, es ist Zeit, daß ich das Zimmer verlasse."

„Gemach, meine Freunde, gemach," trat Pater Francis dazwischen. „Eines nach dem Andern. Setzt Euch nieder, nicht so ungestüm und Ihr, Sir, sagt mir erst, was Ihr von diesen Briefen denkt."

„Ich finde nichts Böses in ihnen," erwiderte Griffith.

„Nichts Böses? Ist das Alles? Ich sollte sagen, es wären sehr merkwürdige Briefe, Sir, die uns zeigen, daß eine Frau unschuldig und arglos sein und so thöricht erscheinen kann, während sie dennoch klug ist. Ueber ihren ersten Verkehr mit Leonhard heißt es:

— „Argwohn ruhte an der Weisheit Pforte, Und wähnte nichts Uebles, wo nichts Uebles schien." Dennoch seht Ihr, daß bei dem einmal erweckten Argwohn die Weisheit nicht einzuschläfern noch zu verblenden war. Aber das ist noch nicht Alles, diese Briefe athmen im Geiste christlicher Barmherzigkeit und wahrer, seltener, geläuterter Frömmigkeit, sie sind zärtlich, aber ohne Leidenschaft; zurückhaltend aber nicht kalt; voll von ehelicher Liebe und kindlichem Mitleid für einen

Digitized by Google

irrenden Pater, welchen sie mit liebevoller, aber fester und pflichtgetreuer Hand leitet. Vertrauet meiner reichen Erfahrung und beargwöhnt eher die Fleckenlosigkeit des Sohnes, als die Unschuld derjenigen, welche es vermochte, diese reinen uud ausgezeichneten Briefe zu schreiben. Ihr habt es mit angehört, mein guter Freund, wie ich die Unschuld und Arglosigkeit dieser Lady, gegen die Gebrechlichkeit der Menschen getadelt und verspottet habe; laßt mich Euch aber nun auch gestehen, daß ich ebenso wenig im Stande wäre, solche Briefe zu verfassen, als es einem Huhn unmöglich ist, sich zu den Wohnungen der Heiligen emporzuschwingen."

Dieser unverhoffte Tribut nahm das Herz der Mistreß Gaunt mit Sturm; weinend schlang sie ihre Arme um den Hals des Paters und schluchzte an seiner Brust.

„Ach," brach sie hervor," „Ihr seid der Einzige, der mich liebt."

Daß Gerechtigkeit allein aus ihm gesprochen, konnte sie nicht verstehen, es mußte Liebe sein.

„Hm," sagte Griffith mit gebrochener Stimme, „sie schreibt, wie ein Engel, spricht, wie ein Engel, sieht aus, wie ein Engel — selbst mein Herz sagt, sie ist ein Engel, dennoch haben mir meine Augen gezeigt, daß sie nichts dergleichen ist. Ich verließ sie, umfähig zu gehen, wie sie mir sagte; kam zurück und fand sie an der Seite des Priesters, betende und

Digitized by Google

gelenkig, wie ein Windſpiel.“ Hier verbarg er ſein Geſicht in den Händen und ſtöhnte ſchmerzlich.

Langſam wandte ſich Francis der Miſtreß Gaunt zu und fragte in ernſtem Tone: „Wie erklärt Ihr das?“

„Euch will ich es ſagen, Pater,“ erwiederte Käte, „weil Ihr mich liebt. Zu Euch aber, Sir, ſpreche ich nicht, denn Ihr habt mich nie geliebt.“

„Ich könnte Dich Lügen ſtrafen,“ rief Griffith mit zitternder Stimme; „aber das iſt nicht der Mühe werth. Wiſſet, Sir, daß ich vierundzwanzig Stunden ſpäter, nachdem ich ſie mit jenem Schurken abgefaßt, um ihretwillen im Sterben lag und meine Sinne verloren hatte. Als ich wieder zu mir kam, machten ſie bereits mein Leichentuch. Doch es iſt gleichgültig, vollſtändig gleichgültig — ich habe ſie ja nie geliebt.“

„Entſetzlich!“ ſeufzte Käte; „wollte Gott, daß ich früher geſtorben wäre, ehe ich Dich dahin gebracht.“ Hier brachen beide gleichzeitig in Thränen aus.

„Arme Thoren,“ ſagte Francis weichmüthig; „keiner von Euch hat den Andern geliebt, das iſt klar. Setzt Euch, Miſtreß, und gebt uns Eure Erklärung, denn ihr müßt zugeben, daß der Schein ſtark gegen Euch iſt.“

Miſtreß Gaunt rückte nun ihren Sitz dem Pater näher und ſich allein in ihrer Rede an ihn wendend, begann ſie alſo:

„Ich hatte bemerkt, daß Pater Leonhard zum Nachgeben

Digitized by Google

geneigt war und nur noch einer ernsten Zusprache bedurfte, um ihn zum entscheidenden Entschluß zu bringen. Wie ihr wißt, war es mir mit Hilfe meiner Freunde gelungen, ihm in Irland eine gute Stelle zu verschaffen und hatte etwas Geld zu seiner Reise zurückgelegt. Als nun mein Mann davon sprach, nach dem Markt in Bolton zu gehen, dachte ich bei mir: „Wenn Du ihn doch zu einem ernsten Entschluß bringen könntest, ehe Griffith zurückkehrt.“ Deßhalb schrieb ich einige Worte an Leonhard, die Ihr lesen könnt, wenn Ihr wollt; so viel ich mit Gewißheit sagen kann, müssen sie vom 30. September datirt sein.“

„Das werde ich sogleich thun,“ sagte Francis und las darauf mit lauter Stimme: —

„Lieber Pater und Freund, — Ihr habt den guten Kampf gekämpft und seid als Sieger daraus hervor gegangen. Deshalb ist es mein Wille, Euch noch ein Mal zu sehen und Euch, meines Gatten wegen, — der tief unglücklich ist — meinen Dank zu sagen und Euch eigenhändig das nöthige Geld zu Eurer Reise zu übergeben. Letztere führt euch nach Irland — als Capellan des Herzogs von Leinster, welchen Platz ich für Euch erwirkt habe. Morgen Mittag wünsche ich Euch auf wenige Minuten im Hain zu sehen.

Gott wolle Euch segnen.

Catharine Gaunt.

Digitized by Google

„Es ist wahr, Pater," fuhr Mistreß Gaunt fort, „daß es mir schwer wurde, mehrere Male in der Stube auf und abzugehen; doch kennt Ihr uns arme Frauen ja: in der Aufregung finden wir Kraft, der Gedanke, daß unser unglückliches Leben sein Ende erreicht habe, daß ich, bei seiner Rückkehr vom Markte, meine Arme um ihn schlingen und ihm sagen wollte, der Gegenstand seines Hasses und die Ursache seines, folglich auch meines Elends, sei beseitigt, schien mir Schwingen zu verleihen. Mit Leichtigkeit konnte ich neben ihm hergehen und mit ihm davon plaudern, wieviel Gutes er in Irland wirken könne und wie er eines Tages Bischof sein und mich armes Ding, stolz darauf machen werde. Dies war unsere Unterredung und ich stand so eben im Begriff, ihm die Börse einzuhändigen und ihm Glück auf den Weg zu wünschen, als derjenige, um dessen willen ich meine weibliche Natur überwand, und mich dieser schweren Aufgabe unterzog, mit dem Blick eines Todfeindes über uns herein brach, den armen, guten Priester, welcher Verehrung und Trost von ihm verdient hätte, mit Füßen trat und seine Hand gegen mich erhob, ohne den Muth zu haben, mich zu tödten; hingegen nannte er mich — fragt ihn selber, wie er mich nannte — vielleicht wagt er es hier vor Euch zu wiederholen. Dann lief er davon wie ein Feigling, der er auch ist und ließ die arme Frau, die er beschimpft, das Herz, das er gebrochen hatte, gleichgültig zurück. Vergeben soll ich ihm? Nie werde ich das, nie, nie!"

Digitized by Google

„Laßt mich," sagte sie unentschlossen. Dann mit schwacher Stimme, indem sie einen verstohlenen Blick auf ihn warf: „Er ist mir nichts mehr."

Todtenbleich, die Hand vor die Stirne gepreßt, saß Griffith da, während aus seinen starren Augen Entsetzen und Gewissenspein sprach.

„Eine innere Stimme sagt mir, daß sie die Wahrheit gesprochen hat," hob er mit zitternder Stimme an. Dann mit dem Ausdruck des Entsetzens:

„Ist es so — O, Gott, was habe ich dann gethan? Was soll ich anfangen?"

Hier streckte ihm Mistreß Gaunt ihre offenen Arme entgegen.

„Eurer Frau zu Füßen fallen und sie um Vergebung bitten," rief der Priester.

Griffith gehorchte; reumüthig sank er vor ihr nieder, während sie ihren Kopf an Francis Schulter lehnte und ihrem büßenden Gatten die Hand entgegen hielt.

Keiner von Beiden sprach, oder hatte das Bedürfniß, sich in Worten zu ergehen; selbst Pater Francis saß schweigend da und genoß des süßen Glückes, welches den Friedensstiftern selbst hier in dieser Welt voller Mißhelligkeiten und Streit zuweilen zu Theil wird.

Der gute Alte hatte aber einen starken Ritt gehabt und

Digitized by Google

die vernachläſſigten Speiſen dufteten ſo einladend, daß er mit trockenen Worten fragte: „Ich möchte wohl wiſſen, ob dieſes junge Huhn hier ebenſo köſtlich ſchmeckt, als es riecht; könnt Ihr mir das nicht ſagen Squire.“

„Ich ungaſtliche Frau,“ rief Miſtreß Gaunt, „wie konnte ich auch allein an mein Herz denken.“ „Und den Magen Eures ungeiſtlichen Paters vergeſſen. Aber Ihr ſeht blaß aus, Miſtreß, Ihr zittert ja.“

„Es iſt Nichts, Sir; es wird mir bald wohler ſein. Setzt Euch nieder und eßt, ich werde bald zurückkommen.“

Um keine weitere Unruhe zu veranlaſſen, zog ſie ſich zurück; ihr Herz aber klopfte heftig, ſo, daß ſie genöthigt war, auf der Treppe einzuhalten und ſich auszuruhen.

Caroline, welche neugierig im Hauſe umherſtreifte, entdeckte ſie hier und lief, ihr übliches Riechſalz zu holen.

Allmälig erholte ſie ſich wieder, fühlte ſich aber ſo matt und nervös, daß ſie ſich auf ihr Schlafzimmer zurückzog. Caroline begleitete ſie dahin und erhielt die vertrauensvolle Mittheilung, daß eine Verſöhnung ſtattgefunden habe, zu deren Feier ſie von ihrer Herrin ein Seidenkleid geſchenkt bekam, welches dieſe noch kaum getragen hatte. Als Caroline ſie dankend verließ, fragte ſie dienſtbefliſſen: „Wo wird der Herr ſchlafen?“

Dieſe Frage kam Miſtreß Gaunt keineswegs gelegen.

Digitized by Google

Ihr eigenthümlicher, aus Offenheit und versteckter List gemischter Charakter hatte ihr gerathen, sich auf ihr Zimmer zurückzuziehen und Griffiths Herz auf die Probe zu stellen. War er so aufrichtig gegen sie gesinnt, wie sie gegen ihn, so konnte ihm eine Aussöhnung vor den Augen Anderer nicht genügen.

Da aber jene Frage in so gelungener Weise und von Jemand ihres eigenen Geschlechtes an sie gerichtet wurde, erröthete sie leicht und antwortete: „Warum diese Frage, ist kein Bett in seinem Zimmer?"

„O, ja, Madame."

„So sieh darauf, daß das Zimmer gut gelüftet wird. Lege seine Sachen beim Kamin nieder, und wenn Alles fertig ist, so komm und sage es mir, damit ich selbst nochmals nachsehe. Lüfte auch das Bett und die Bettwäsche sorgfältig."

Caroline besorgte Alles mit dem größten Eifer; ja, sie that noch mehr. Obgleich Griffith und Francis bis tief in die Nacht beisammen saßen, blieb sie dennoch so lange auf und wartete auf sie, um ihnen die Lichter anzuzünden und sie, unter freundlichem Lächeln, mit einem coquetten Häubchen auf dem Kopfe, in ihre verschiedenen Zimmer zu führen.

„Treten Sie, bitte, ein wenig sacht auf, meine Herren. Meine Herrin war unwohl und ist eben erst eingeschlafen; ich möchte nicht, daß sie gestört würde."

Digitized by Google

Gedankenvoll legte ſich Pater Francis nieder. Ein Etwas in Griffiths Benehmen erfüllte ihn mit Unruhe. Seine von Zeit zu Zeit leidenſchaftliche Begeiſterung und wieder ſchnell darauf folgende geiſtige Bedrücktheit, ließen ihn fürchten, daß ſeine Heilung nur eine temporäre ſei.

Am nächſten Morgen, ehe er Hernſhaw verließ, nahm er Miſtreß Gaunt bei Seite und theilte ihr ſeine Beſorgniß mit. Ruhig antwortete ſie ihm, daß ſie zu wiſſen glaube, was ihn bedrücke und dies bald beſeitigt haben werde.

Griffith hingegen warf ſich unruhig im Bett umher und verbrachte eine ſtürmiſche Nacht in ſeinem Innern. Herz und Gemüth befanden ſich bei ihm in wirrem, verſtörtem Zuſtande. Die von ihm einſt ſo zärtlich geliebte Frau ging als das völlige Gegentheil von dem hervor, was er in letzter Zeit von ihr gedacht hatte! Sie war fleckenlos, wie eine Lilie, hatte ihn ſtets geliebt, liebte ihn noch jetzt und verlangte Nichts als eine Einſicht ſeines Unrechts, um ihn wieder an ihr Herz zu ſchließen. Aber Mary Vint! — ſeine andere Gattin, ſeine Wohlthäterin! eine eben ſo keuſche und moraliſche Frau, als Käte — was ſollte aus ihr werden? Konnte er ihr ſagen daß ſie nicht ſeine Frau ſei, und ihr damit ihr Elend und ſeine Falſchheit aufdecken? Oder ſie, auf der anderen Seite, ohne ein weiteres Wort verlaſſen und ſie einem Leben zwiſchen Hoffnung und Furcht getheilt und ſchließlichem Gram Preis geben?

Digitized by Google

Seine Zuneigung und Dankbarkeit, jedes menſchliche Gefühl in ihm widerſetzten ſich dieſem Gedanken. Bleich und abgemattet von dem innern Kampfe kam er am nächſten Morgen herunter. Ein erklärlicher Zwang herrſchte zwiſchen ihm und Miſtreß Gaunt, der ſich in kurzen, abgeriſſenen Worten der Unterhaltung geltend machte.

Nachdem er dem Friedensſtifter das Geleit gegeben, wanderte er auf dem Grundſtück umher, wobei die Erinnerungen aus der Vergangenheit die Gegenwart in den Hintergrund zu drängen ſchienen.

Seine Gedanken beſchäftigten ihn ſo einnehmend, daß er nicht bemerkte, wie Miſtreß Gaunt ſich ihm mit forſchendem Auge nahte. Dicht trat ſie vor ihn hin, ſo daß er wie ſchuldbewußt zuſammenſchrak.

„Fürchteſt Du Dich vor mir?“ fragte ſie ſanft.

„Nein, mein Herz, das grade nicht; und dennoch fühle ich Furcht, oder Scheu, auch vielleicht beides.“

„Das haſt Du nicht nöthig. Ich ſagte Dir, daß ich Dir vergeben habe und Du weißt, daß ich nicht zu denen gehöre, die eine Sache halb thun.“

„Du biſt ein Engel,“ ſagte er dann; „aber (indem ihn plötzlich Kleinmuth befiel) wir werden nie wieder mit einander glücklich ſein.“

Seufzend erwiederte ſie: „Sage das nicht; die Zeit und

Digitized by Google

glückliche Erinnerungen aus der Vergangenheit können selbst diese Wunde allmählig vernarben.“

„Gott möge es geben,“ sagte er verzweifelnd.

„Wenn wir auch nicht vermögen, sofort wieder zärtliche Gatten zu sein, so können wir doch Freunde sein; um hierin den Anfang zu machen, sage mir, was dein Gemüth bedrückt. Komm, laß mich Deine Freundin sein.“

Beunruhigt blickte er sie an.

Lächelnd fragte sie ihn weiter: „Soll ich es errathen?“

„Du wirst es nie errathen“ erwiederte er, „und ich werde nie den Muth haben, es Dir zu sagen.“

„Wir wollen es versuchen. Ich denke mir, daß Du in Schulden gerathen bist, und nun nicht den Muth hast, mich um Geld zu bitten.“

Diese Muthmaßung erleichterte Griffith sehr; tief aufathmend fragte er nach einer Pause verschlagen: „Wie kommst Du auf diesen Gedanken?“

„Weil Du mir im Haine sagtest, Du seiest gekommen, Geld, aber nicht erneutes Glück hier zu suchen.“

„Das ist wahr, das habe ich gesagt. Wie niedrig und schlecht du von mir denken mußt?“

„Nein, deshalb nicht, weil Du unter einem Wahne littest. Ich glaube aber, daß Du der Mann darnach bist, sorglos, unter Trinken und Spielen in den Tag hinein gelebt zu haben,

Digitized by Google

als Du mich für treulos hieltest. Schlimmeres habe ich Dir nicht zugetraut," fügte sie eilig hinzu.

Griffith versicherte sie, daß dies nicht seine Art gewesen sei.

„Nun, so erzähle mir, wie Du gelebt hast. Du mußt nicht glauben, daß ich, weil ich Dich nicht mit Fragen quäle, keine Neugier besitze. O, wie oft habe ich den Wunsch gehabt, ein Vogel zu sein, um Dich Tag und Nacht ungesehen beobachten zu können. Würde Dir das willkommen gewesen sein? Ich wünschte, Du wärst ein solcher gewesen und hättest mich bewacht. Du antwortest nicht? Hättest Du eine so scharfe Bewachung vertragen können?"

Griffith schauderte bei dem Gedanken und seine Augen senkten sich vor dem offenen Blicke seiner Frau.

„Lassen wir das," sagte sie freundlich, „erzähle mir lieber Deine Erlebnisse."

„Nun also, als ich von Dir ging, war ich fast rasend vor Zorn."

„Das ist wahr, darauf möchte ich schwören."

„Ich ließ das Pferd laufen, wohin es wollte und so trug es mich etwa hundert Meilen weit von hier und hielt an — an — einem Pachthause inne. Die guten Leute darin nahmen mich auf."

„Gott segne sie dafür. Ich will an sie schreiben und ihnen danken."

Digitized by Google

„Nein, nein; es iſt zu weit. Dort wurde ich krank und bekam eine Gehirnentzündung. Der Doctor ließ mir zur Ader.“

„Hätte er doch mein Blut dafür nehmen können.“ Beſinnungslos lag ich mehrere Tage da und als ich wieder zu mir kam, war ich ſo ſchwach und abgemattet, daß ich vom Doktor aufgegeben war. Das Erſte, was ich ſah, war, daß eine alte Hexe mein Leichentuch machte.“

Seine Erzählung wurde hier einen Augenblick unterbrochen, indem Miſtreß Gaunt ihn krampfhaft umklammerte und zärtlich an ſich drückte, als ob er noch jetzt in Gefahr ſtehe, von ihr genommen zu werden.

„Die guten Leute pflegten mich, ſammt ihrer Tochter, und ſo wurde ich vom Grabe zurückgehalten. Ich kaufte ein Wirthshaus, gab es aber wieder auf, mußte ein Reugeld bezahlen und ſo ging mein Geld drauf; dennoch behielten ſie mich bei ſich. Natürlich half ich ihnen in der Landwirthſchaft — ſie hielten auch eine Gaſtſtube dabei. Nach einiger Zeit hatten ſie Unglück mit ihrem Vieh. Mit einem Worte, ſie waren ruinirt und drauf und dran, aus ihrem Eigenthum gejagt zu werden. Das konnte ich nicht mit anſehen und ſo habe ich für den alten Mann gut geſagt. Es war dies das Geringſte, was ich thun konnte, Käte; ſie hatten ja Deinem Manne das Leben gerettet.“

„Kein Wort mehr darüber, Griffith. Für wie viel haſt Du Dich verpflichtet?“

Digitized by Google

„Für eine große Summe.“

„Würden fünfhundert Pfund genügen?“

„Fünfhundert Pfund! Ja, das wäre genug und darüber; aber, wo soll ich soviel Geld mit einem Male hernehmen? Und die Zeit ist kurz.“

„Gieb mir Deine Hand und komm mit mir,“ sagte Mistreß Gaunt innig.

Hierbei ergriff sie seine Hand und zog ihn, mehr laufend als gehend, in freudiger Erregtheit mit sich fort. Nach zwei Minuten kaum stand sie mit ihm in ihrem Boudoir, schloß eilig ein Büreau auf und nahm einen Beutel mit Goldstücken heraus. „Hier,“ rief sie, indem sie denselben mit freudestrahlendem Gesicht in seine Hand drückte. „Ich dachte es wohl, daß Du Geld nöthig haben würdest und sparte dies hier für Dich zusammen. Nicht einen Tag länger sollst Du in Schulden stecken. Setze Dich auf Dein Pferd und bringe es den guten Leuten. Nur um eines bitte ich Dich, nimm den Gärtner mit Dir — ich habe jetzt keinen andern Diener — und bewaffnet Euch beide gut.“ —

„Wie! ich soll heute noch gehen?“

„In dieser Stunde noch. Nachdem ich Deine Abwesenheit so lange ertragen, kann ich Dich auch noch ein oder zwei Tage länger entbehren; aber ich kann es nicht ertragen, daß man Dein verpfändetes Wort auch nur eine Stunde lang be-

Digitized by Google

zweifelt. Ich bin Dein Weib, Griffith, Dein treues Dich liebendes Weib. Deine Ehre ist die meine und ist mir heut ebenso theuer, als damals, wo Du mich mit Pater Leonhard im Haine antrafst und mich so verkehrt beurtheiltest. Zögere keinen Augenblick, mache dich sogleich auf."

„Nein, laß mich; wenn ich morgen gehe ist es noch Zeit genug."

„Ich fürchte aber," versetzte Mistreß Gaunt, mit weicher Stimme, „daß wenn Du länger hierbleibst, mir nachher der Muth feylen wird, Dich überhaupt wieder fort zu lassen; und je eher Du gehst, je eher kommst Du wieder, so Gott will. Komm, gieb mir einen Kuß, von dem ich zehren will und dann geh in diesem Augenblick noch."

Mit Thränen in den Augen küßte er ihr die Hände. „Ich bin nicht werth, mehr als Deine Hände zu küssen," schluchzte er und verließ sie.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Er ging direkt nach dem Pferdeſtall und ſattelte ſeinen Rappen.

Während er damit beſchäftigt war, widerſtrebte aber ſein ganzes Innere ſeiner Handlungsweiſe. Sollte er ſie in demſelben Augenblick verlaſſen, wo er ihr Geld angenommen, um es der Anderen zu bringen? Es war ihm nicht möglich.

Entſchloſſen, zu bleiben, ging er nach dem Zimmer Kätes zurück und trat hier ſo plötzlich ein, daß er ſie in Thränen gebadet überraſchte.

„Warum weinſt Du?“ fragte er ſie beſorgt.

„O, um Nichts,“ antwortete ſie mit einem Seufzer; „es war nur eine thörichte, weibiſche Beſorgniß. Ich fürchte, Du würdeſt vielleicht nicht wieder zurückkommen. Verzeihe mir.“

Sei ohne Sorge deshalb,“ erwiederte er. „Indeſſen bin ich entſchloſſen, heute noch nicht fortzugehen. Wenn ich mich morgen auf den Weg mache, werde ich grade zur rechten Zeit eintreffen; außerdem hat Dich eine gute Tagesruhe von Nöthen.“

Digitized by Google

Miſtreß Gaunt erwiderte Nichts darauf; in ihrem ausdrucksvollen Geſicht aber war ein triumphirender Zug nicht zu verkennen.

Beide unternahmen nun einen gemeinſchaftlichen Spaziergang, wobei er, welcher ſonſt ſeine Frau an fröhlichem, heitern Sinn übertraf, bedrückt einherging, während ſie voller Leben und Geſprächigkeit war.

Den ganzen Tag hindurch beſtrebte ſie ſich, ihren Gatten zu bezaubern und ihn in heitere Laune zu verſetzen.

Es war ein mühevolles Streben. Hat aber eine ſolche Frau ſich im Ernſt vorgeſtellt, einen Mann zu entzücken, ſo ertheilt ſie unſerem Geſchlecht in ihrer Kunſt eine Lektion, die uns lehrt, daß wir ſämmtlich Stümper gegen ſie ſind.

Bei dem Abendeſſen endlich trug ſie den errungenen Sieg davon.

Die helle Beleuchtung, ihre durch Kunſt gehobene Schönheit, ihre ſeelenvollen Augen und ſammetweiche Haut, ihre fröhliche witzige Laune und Zärtlichkeit umgaben Griffith mit einer Atmoſphäre des Entzückens und der Glückſeligkeit, daß jeder andere Gedanke bei ihm durch ihre Gegenwart in den Hintergrund trat, was um die Wahrheit zu ſagen, durch feurige Weine nicht minder begünſtigt wurde.

Griffith ſprach dem Letzteren ein wenig zu herzhaft zu, doch wagte es Miſtreß Gaunt heut nicht, ihm Einhalt zu thun. Je mehr er ihr zutrank, je verliebter wurde er in ſie,

Digitized by Google

auch dieses Glück konnte sie sich nicht versagen. Ihr Inneres war heut nicht als dasjenige einer klugen Frau, sondern allein mit der Nachsicht einer Mutter gegen ihn gestimmt. Bereitwillig ertrug sie Alles, um seine Liebe nicht zu erkälten, nach der sie ein so heißes Verlangen fühlte.

Endlich indessen, sagte sie ihm: „Ich will zu Bett gehen, Liebchen; denn ich sehe, wenn ich noch länger hier bleibe, möchte es des Guten zu viel für Dich werden. Sei verständig und trinke nicht mehr, wenn ich fort bin, sonst muß ich glauben, Du liebst den Wein mehr, als Deine Frau."

Er gab ihr sein festes Versprechen, ihrem Rathe zu folgen. Kaum hatte sie aber das Zimmer verlassen, so modificirte er sein Gelübde dahin, nur noch ein Glas auf ihr Wohl zu trinken, dem ein anderes und noch ein anderes folgte, so daß er sich beim Aufbruch, sich zur Ruhe zu begeben, in dem Zustande befand, in welchem der Körper unabhängig vom Geist seinen üblichen Gewohnheiten Folge leistet.

Es ereignet sich, daß Männer in diesem Zustande mechanisch ihre Uhren aufziehen, ohne daß ihr Bewußtsein einen wesentlichen Antheil daran nimmt. Daher kam es denn auch, daß Griffith in gleicher Handlungsweise, welche die Aerzte mit dem Namen, „organische Erinnerungskraft" bezeichnen, von seinen Füßen nach jenem Zimmer geführt wurde, in welchem er bereits unzählige Male geschlafen und nicht nach

Digitized by Google

demjenigen, in welches ihn Caroline am Abend vorher geführt hatte.

Am nächsten Morgen kam er zu ungewöhnlich später Stunde herunter und sah sich von den Dienstleuten mit merklich erhöhtem Respect begegnet. Es herrschte kein Zweifel mehr, er war wieder Herr vom Hause.

Bald erschien auch Mistreß Gaunt und setzte sich mit ihm an den Frühstückstisch. Sie sah jung und blühend wie Hebe aus und wandte kein Auge von ihrem Gatten. Sie hatte mäßig gelebt und noch das Alter nicht überschritten, wo ein einziger Tag inneren Herzensglückes die Schönheit und Jugendlichkeit einer Frau wieder herzustellen vermag.

Was ihn betrifft, so befand er sich in einer Art überirdischem Traume. Vergangenheit und Gegenwart verschwammen in seinem Innern, und ein Nebel umhüllte die jüngsten Erlebnisse wie die Zukunft.

Am Nachmittage desselben Tages brach Griffith, nach einem zärtlichen Lebewohl und dem festen Versprechen, zurückzukehren, sobald er sich seiner Verpflichtung entledigt habe, auf, um sich nach dem „Packpferde" zu begeben und Mercy Leicester das Geld zu überbringen, welches Catharine Gaunt durch Selbstverleugnung und Sparsamkeit erübrigt hatte.

Digitized by Google

So ging er dahin, ein schlechterer Mann, als er gekommen war.

Als er Mercy Leicester verließ, war er ein Bigamist nach dem Gesetz, aber nicht in seinem Herzen. Käte war todt für ihn — er hatte sie für immer aufgegeben und war seiner treuen Frau ein treuer, beständiger Gatte.

Jetzt aber war er falsch gegen Mercy und dennoch nicht aufrichtig gegen Käte. Sonderbar genug, daß ein Aufenthalt von zwei Tagen bei seiner gesetzlichen Frau ihn so demoralisiren konnte, während seine ungesetzliche Frau bisher nur verbessernd und wohlthätig auf seinen Charakter eingewirkt hatte.

Ein einmal begangener großer Fehler ist oft das erste Glied einer Kette von Handlungen, welche wie Verbrechen aussehen und dennoch, streng genommen, nur Folgen jenes ersten Schrittes sind.

Verblendet durch die ihm eigene Schwäche, dann von den Umständen überwältigt, besaß Griffith im Grunde des Herzens dennoch eine redliche Aufrichtigkeit und ein sich leicht regendes Gewissen. Es war sein ernster Wunsch und Wille, sich und seine beiden Frauen aus dieser grausamen Lage zu befreien; um dies aber thun zu können, sah er ein, daß es nothwendig sei, eine von beiden freiwillig aufzugeben. Sein Herz aber blutete um derjenigen willen.

Digitized by Google

Ein ſchlechter, niedrig denkender Mann würde in dieſer Situation gewiſſen Reiz gefunden und viele andere Männer ſich mit der Löſung nicht beeilt haben. Um dem armen irrenden Griffith aber Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, muß ich ſagen, daß er darunter litt, ſich abhärmte und den aufrichtigen Wunſch hegte, dieſen Zuſtand zu enden.

Aus dieſem Grunde war ſeine Freude über das erhaltene Geld eine ſo lebhafte. Es ſetzte ihn in den Stand, derjenigen einen großen Dienſt zu leiſten, welche er tiefer beleidigt hatte als Käte, derjenigen, welche er verlaſſen mußte.

Dennoch war dies nur ein ſchwacher Troſt für ihn. Elend ritt er dahin und wurde nicht minder von Gewiſſensbiſſen geplagt, als er ſich, ehe er noch Lancaſhire erreichte, ſeinen Weg klar vorgezeichnet hatte. Sein Entſchluß war folgender. Die Schulden des alten Vint wollte er mit dem von Käte erhaltenen Gelde bezahlen, das „Packpferd“ dafür übernehmen und daſſelbe Mercy verſchreiben laſſen; dann ihr die übrigen zweihundert Pfund ſammt ſeinen Schmuckſachen noch dazuſchenken und ſchließlich heimlich entfliehen, um ſie nie wieder zu ſehen und zu Käte zurück zu kehren. Hier wollte er den Reſt ſeiner zweitauſend Pfund flüſſig machen und denſelben durch einen Freund an Mercy ſchicken, welcher ihr die Botſchaft bringen ſolle, daß er todt ſei und

Digitized by Google

seinen Verwandten den Wunsch hinterlassen habe, ihr seine ganze Habe zuzuschicken.

Endlich erschien das „Packpferd" in der Ferne. Unschlüssig zog er die Zügel an und hatte eher Lust wieder umzukehren. Dennoch schlich er vorwärts, elend und matt an Seele und Leib. Mancher Mann ist mit entschlossenerem Herzen zum Schaffot gegangen, als Griffith nach dem „Packpferde."

Seine Niedergeschlagenheit stand in sonderbarem Contraste zu dem warmen Empfange, welcher ihm hier von allen Seiten zu Theil wurde. Das Haus war voller Frauen, welche ihm freudig ihr Wohlwollen an den Tag legten und ihn zum Hahn im Korbe machten.

„Wo ist sie?" fragte er mit matter Stimme.

„Hört doch, was er sagt!" rief eine alte Schwätzerin. „Frau Vint, wo habt Ihr denn Eure Tochter? macht sie vielleicht einen Spaziergang?"

Hier fingen die andern Weiber an zu kichern und zu zischeln.

„Ich will Euch zu ihr führen," sagte Frau Vint; „aber verhaltet Euch hübsch ruhig und verständig, sie ist natürlich noch nicht allzu kräftig."

Nach einigen kleinen Vorbereitungen wurde Griffith in Mercy's Zimmer gezogen, die er im Bett liegend fand,

Digitized by Google

mit blaſſem Geſichte, aber von ſo lieblichem und angenehmem Ausdrucke als je. Das Deckbett hatte ſie bis zum Kinn hinaufgezogen und hielt es hier feſt.

„Du ſiehſt blaß aus, mein armes Kind," ſagte er „was fehlt Dir?"

„Nun Du wieder da biſt, fehlt mir Nichts mehr," antwortete ſie liebevoll.

Griffith legte jetzt den Beutel mit Geld auf den Tiſch. „Da," ſagte er, „da ſind fünfhundert Pfund in Gold. Du ſiehſt, ich komme nicht mit leeren Händen zu Dir."

„Ich auch nicht," antwortete Mercy mit einem ſeligen Lächeln. „Sieh hier!"

Bei dieſen Worten ſchob ſie das Deckbett ein wenig zurück und ließ ihn das Geſicht eines kleinen, kaum drei Tage alten Knaben ſehen.

Sie verſuchte ſich aufzurichten und ihn ſeinem Vater mit den Worten entgegen zu halten: „Hier iſt mein Schatz für Dich!" Dies Beſtreben, das freudige Erröthen ihrer Wangen und der ſeelenvolle Blick ihrer ſanften Augen ſprachen deutlich aus, daß das arme Weſen glaubte, zu dem häuslichen Wohlſtande eine reichere, koſtbarere Steuer beigetragen zu haben, als Griffith mit ſeinem Beutel voller Goldſtücke.

Ein Ausruf der Ueberraſchung tönte von den Lippen

Digitized by Google

des Vaters. Er stürzte zu ihr hin und das natürliche Gefühl überwältigte für einen Augenblick alles Andere. Abwechselnd küßte er das Kind und die Mutter mit Innigkeit. „Gott sei gedankt für Euch beide," rief er leidenschaftlich; „am meisten aber für Deine Erhaltung, Du bestes Weib und wahrste Freundin — —" Indem er hierbei ihres tugendhaften Charakters, wie des Schlages gedachte, welcher ihr aus seiner Hand bevorstand, brach er zusammen und seine innere Bewegung erstickte ihn fast. Hier machte Frau Vint aber ihre weibliche Autorität geltend und schob ihn mit den Worten aus der Stube: „Ist das eine Art und Weise zu jetziger Zeit? Es wäre genug, sie ganz und gar nieder zu werfen. Wie wenig Verstand Ihr Männer doch in Frauenangelegenheiten habt. Ich hoffte, Ihr würdet ihr Muth zusprechen, anstatt ihr Weinkrämpfe zu verursachen. Sucht sie heiter zu erhalten oder bleibt, wo Ihr seid, das sage ich Euch als Mutter."

Griffith nahm sich den Verweis zu Herzen und ließ sein Mitleid mit ihrem schwachen Zustande vorwalten. Indem er den entsetzlichen Schlag hinausschob, that er Alles, ihre Gesundheit und Heiterkeit des Gemüthes wieder herzustellen.

Um hierzu beitragen zu können, mußte er sie natürlich täuschen, und so war sein Leben auf diese Weise eine feine

Digitized by Google

Lüge. Früher hatte ſie nur der Gegenwart gelebt; jetzt erging ſie ſich gern in Bildern der Zukunft ihres Kindes. Plaudernd und lächelnd lag ſie da, während Griffith an ihrer Seite ſaß und mit anſah, wie ſie die kleinen Hände und Füße des Kindes küßte und liebkoſte. Blutenden Herzens hörte er ihr zu und mußte mit verſtellter Wärme auf ihre Pläne eingehen, während ſein Inneres von Schmerz und Gewiſſensbiſſen erfüllt war.

Eines Tages kam Drummond, ein reiſender Maler in das „Packpferd.“ Mercy, welche ſich oft geweigert hatte, ihm zu ſitzen, willigte jetzt ein. „Mein Sohn,“ ſagte ſie, „ſoll, wenn er erwachſen iſt, ſehen können, wie ſeine Eltern in ihrer Jugend, ja in demſelben Jahre ausſahen, als ihr Liebling geboren wurde.“ Griffith mußte ſich mit ihr malen laſſen und der Künſtler lieferte zwei ſprechend ähnliche Porträts, nur das Bild des Kindes war ihm mißglückt. Bei dem Anblick ſeines Bildes überwältigte Griffith der Gedanke: „Arme Mercy — nur noch kurze Zeit und dies Bild wird Alles ſein, was Du noch von mir beſitzeſt.“

Er ſtand im Begriff die Vorbereitungen zur Trennung einzuleiten, und hatte ſich mit einem Rechtsgelehrten in Verbindung geſetzt, um ſeine Beſtimmungen gerichtlich feſtſtellen zu laſſen. Die Pächterei, alle Vorräthe, die Hausgeräthſchaften und Alles, was zum „Packpferde“ gehörte,

Digitized by Google

bestimmte er für Mercy Leicester, zu ihrem eigenen Nutzen und Gebrauch, in Anbetracht der dreihundert und funfzig Pfund, welche er dafür entrichten werde. Dreihundert Pfund sollten die Schulden des alten Vint decken und die anderen funfzig Pfund ihm die bittere Pille seines Verlustes versüßen.

Als diese Bestimmungen zur Ausführung gebracht werden sollten, machte Mercy in ihrer Ueberraschtheit Einwendungen.

„Wie komme ich denn zu dem Allen?" sagte sie. „Es ist ja Dein Geld und nicht das meine."

„Das ist gleichgültig," erwiderte Griffith. „Ich wünsche daß es so geschieht."

„Was Du willst ist mir Gesetz," erwiderte Mercy (trocken.)

„Außerdem," fuhr Griffith fort, „werden es die alten Leute nicht so hart empfinden und ohne Besorgniß sein, aus dem Hause geworfen zu werden, wenn Alles auf Deinem Namen steht."

„Das ist wahr," sagte Mercy; „wer hätte auch daran anders denken können, als mein guter Mann." Hier schlang sie ihre Arme liebevoll um seinen Hals und blickte ihn in zärtlicher Verehrung an.

Sein kühnes Auge aber wich dem sanften ehr-

Digitized by Google

lichen Blicke aus und ein unwillkürlicher Schauder durchlief ihn.

Die Gewohnheit, Mercy zu täuſchen, führte eine Folge mit ſich, welche er nicht vorausgeſehen hatte. Die Feſſel, welche ihn an ſie kettete, wurde dadurch nur noch feſter geſchmiedet. Immer mehr verſtand ſie es, ihm ihre innige Zuneigung zu ihm an den Tag zu legen, ſo daß ihn die Beſorgniß befiel, es würde ihr den Tod bringen, wenn er ſie verließe.

Auch bewegte ihn ihre gegenwärtige Lage tief. Sie hatte ihm einen lieblichen Knaben geboren, den er mit ihr zugleich verlaſſen mußte, und die Geburt dieſes Kindes hatte die Mutter in gewiſſer Beziehung verſchönt. Ihre ländliche, von Geſundheit ſtrotzende Geſichtsfarbe war einem ſanfteren Roth gewichen und ihre ganze Geſtalt hatte etwas Zarteres, Verfeinertes erhalten. Sie erſchien ihm ſo rein, ſo liebevoll, ſchön und reizend in ihren jungen Mutterpflichten, daß ihm zu Muthe war, als müſſe er einem Engel den Todesſtoß verſetzen, wolle er den Schlag jetzt auf ſie niederfallen laſſen.

So verging ein Tag nach dem andern, ohne daß er den Muth gefunden hätte, ſeinen Entſchluß auszuführen. Er ſchrieb an Käte, daß er von Geſchäften zurückgehalten werde, und zögerte weiter, ſeine Dankbarkeit und Zuneigung

Digitized by Google

zu Mercy verstärkend, seine Liebe für die Abwesenden und seine Entschlossenheit abschwächend, bis er unter der Verworrenheit und Zerrissenheit seines Innern so demoralisirt wurde, daß er den Gedanken, Mercy zu verlassen, ganz aufgab, sich mit dem Glauben an gewisse Schicksalsfügungen beruhigte und zu dem Entschluß kam, daß der beste Weg für ihn der sei, beide Frauen in ihrer Täuschung zu erhalten. Mercy war ja geduldig und arglos; sie würde sich mit gelegentlichen Besuchen seinerseits begnügen, wenn er nur einen plausiblen Grund erfinden könne, um seine öftere Abwesenheit zu erklären.

Ehe er in diese Bedrängniß gerathen war, hatte Griffith zu den wahrheitsliebenden Personen gehört, jetzt galt ihm eine Lüge Nichts mehr. Leider ist, gleich ihm, schon aus manchem Manne, durch Beziehungen zu zwei Frauen, ein Lügner geworden und hat seine auf diese Weise angenommene Neigung zur Unwahrheit später auch in andere Dinge hinübergezogen.

Bei allem Talent zur Unwahrheit fehlte es ihm dennoch an Erfindungsgabe, wie es zu ermöglichen sei, daß er in Hernshaw leben und von Zeit zu Zeit das „Packpferd" besuchen könne.

Das Beste was er erdenken konnte, war der Vorwand, ein reisender Kaufmann zu werden. Dies würde Mercy

Digitized by Google

glauben lassen, er reise in ganz England umher, während er ruhig in Hernshaw leben könne. Auch würden diese öfteren Abwesenheiten ihn ganz für eine dauernde Trennung vorbereiten, wodurch sein Plan einige Jahre später dennoch zur Ausführung kommen werde.

Mit Geschick wußte er dies Manöver einzuleiten. Eines Tages, als er von Lancaster zurückkehrte, erzählte er Mercy, daß er unverhoffter Weise einem Freunde begegnet sei, welcher ihm so gut wie fest versprochen habe, ihm die Stelle eines Reisenden für ein großes Handlungshaus zu verschaffen.

„Ein Reisender?" rief Mercy entsetzt; „das verhüte der Himmel! Wüßtest Du, wie ich mich nach Dir gesehnt habe, während Du in Cumberland warst."

„In Cumberland! Woher weißt Du, daß ich dorthin reiste?"

„Ich hatte es mir nur gedacht; jetzt aber sehe ich an Deinem Gesichte, daß ich Recht hatte. Geh wohin Du willst, sobald Du fort bist, ist das Haus trübe. Er ist unser Sonnenschein. Nicht wahr, meine Puppe?"

„Wenn ich zu lange Zeit von Dir fort bleiben müßte, könnte ich es ja wieder aufgeben. Aber wir müssen auch an unseren Jungen denken, Mercy. Du und Deine Mutter, Ihr könntet die Gastwirthschaft und die Pächterei ohne

Digitized by Google

mich beſorgen, während ich auf meine Weiſe Geld verdiene. Und dann können wir den Jungen zum vornehmen Herrn erziehen."

„Zu ſeinem Beſten, Alles," ſagte Mercy, „Alles was Du willſt." Dennoch ſtanden ihr die Thränen in den Augen.

Um ſeine Ausſage wahrſcheinlich zu machen, ritt er eines Tages wieder nach Lancaſter und blieb dort zur Nacht. Gleichzeitig ſchrieb er von hier aus an Käte, daß ihn ein Unwohlſein zurückhalte, daß er aber in ſpäteſtens acht Tagen zu Haus einzutreffen gedenke. Am nächſten Tage ritt er zu Mercy zurück, brachte ihr verſchiedene ſeidene Bänder mit und erzählte ihr, daß er den Kaufmann ſammt ſeinem Bruder geſehen und ſehr annehmbare Anerbieten von ihnen erhalten habe. „Es bleibt mir aber eine Woche Bedenkzeit," ſetze er hinzu, „deshalb hat es keine ſo große Eile."

Mercy betrachtete ihn mit ſonderbarem Blicke und erwiderte kein Wort darauf. Während ſeiner Abweſenheit hatte ſich nämlich ein eigenthümliches Ereigniß zugetragen.

Einem Hauſirer, welchen ſein Weg an dem „Packpferde" vorüberführte, war der Name auf dem Schilde desſelben aufgefallen. „Holla!" rief er, „das iſt ja mein Namensvetter; da muß ich doch wenigſtens ein Glas Bier bei ihm trinken."

Digitized by Google

Hiermit ging er in die Wirthsstube, bestellte, was er verlangte, wobei er sein Bündel öffnete und seine Waare zum Verkauf auslegte. „Auf Eure Gesundheit," rief er Harry Vint zu, welcher ihn bedient hatte; „Ihr müßt Eins mit mir trinken."

„Das will ich gern thun," erwiderte der alte Mann.

„Ich bin durch fünf Grafschaften gewandert," fuhr der Hausirer fort, „Ihr seid aber der erste Namensvetter, den ich gefunden habe. Auch ich bin ein Thomas Leicester, so wahr Ihr ein alter Sünder seid."

Lachend sagte der alte Mann: „Dann seid Ihr aber kein Namensvetter von mir, denn ich heiße Harry Vint. Thomas Leicester, dem dies Wirthshaus jetzt gehört, ist mein Schwiegersohn; er ist aber heut Morgen nach Lancaster geritten."

Der Hausirer bemerkte, daß dies sehr schade sei, weil er seinen Namensvetter gern gesehen und ein Glas mit ihm getrunken hätte.

„So kommt doch morgen wieder," sagte Harry Vint ironisch. „Frau," rief er dann, „komm einmal her. Hier ist ein anderer Thomas Leicester, der den unsrigen gern sehen möchte."

Frau Vint inspicirte den Hausirer von weitem mit einem so erstaunten Gesicht, als sei er eine Naturmerkwürdigkeit.

Digitized by Google

„Wo kommt Ihr denn her, junger Mann?“ fragte ſie ihn.

„Zuletzt aus Kendal; eigentlich aber aus Cumberland, wo ich geboren bin.“

„Da iſt ja der Andere auch her,“ warf Paul Carrick ein, welcher wieder zu den Kunden des Packpferdes gehörte.

„Ich glaube, ja,“ antwortete Frau Vint. Hiermit ließ ſie die Sache fallen, als ſei ſie eine geringfügige Kleinigkeit und ging aus der Stube. Ihr Weg führte ſie direkt zu Mercy, welcher ſie erzählte, daß ein Mann in der Wirthsſtube ſei, der ſich auch Thomas Leiceſter nenne.

„Gut, Mutter,“ ſagte Mercy mit größter Gleichgültigkeit, denn ſie war beſchäftigt, ihrer lebenden Puppe neue Strümpfchen anzuprobiren.

„Er kommt aus Cumberland.“

„Das wundert mich nicht; es giebt viele Leute gleichen Namens an manchen Orten.“

„Das iſt wahr; aber mir ſcheint, er ſieht auch Deinem Manne ähnlich; iſt faſt eben ſo groß, und — geh blos einen Augenblick in die Wirthsſtube und ſieh ihn Dir an.“

„Weshalb, Mutter? ich verlange keinen anderen Thomas Leiceſter zu ſehen als meinen eigenen; an dem Namen liegt mir Nichts, ſondern am Manne ſelbſt; nicht wahr, mein Schäfchen?“

Digitized by Google

Unzufrieden ging Frau Vint in die Wirthsstube zurück. Auf ihrem Eigenwillen aber beharrend brachte sie Thomas Leiceſter ſammt ſeinem Bündel nach einer Weile in Mercy's Stube.

„Hier Mercy," ſagte ſie, „kaufe dem Namensvetter Deines Mannes etwas ab."

Mercy kam zu keiner Antwort, denn in demſelben Augenblicke entdeckte Thomas Griffith's Bild, wobei er ſein Erſtaunen nicht verbergen konnte.

Beide Frauen hatten ihre Augen auf ihn gerichtet und erkannten ſofort, daß ihm das Original nicht unbekannt war.

„Kennt Ihr meinen Mann?" fragte Mercy nach einer Weile.

„Daß ich nicht wüßte," erwiderte Leiceſter, indem er das Bild ſtarr anſah.

„Lügt doch nicht," wendete Frau Vint ein, „Ihr kennt ihn wohl," hier zeigte ihr Blick auf das Porträt hin.

„Freilich kenne ich den, deſſen Bild da hängt," ſagte Leiceſter.

„Nun, das iſt ihr Mann."

„Das iſt ihr Mann? wirklich?" fragte Thomas verwundert.

Mercy erblaßte. „Ja, das iſt mein Mann," ſagte ſie, „und dies iſt unſer Kind. Könnt Ihr mir etwas von ihm

Digitized by Google

erzählen? Er kam als Fremder in diese Gegend. Vielleicht seid Ihr mit ihm verwandt?"

„Man sagt so."

Beide Frauen wunderten sich über diese Antwort.

„Jedenfalls sind wir gleich gezeichnet," sagte der Hausirer, indem er auf ein langes schwarzes Muttermahl auf seiner Stirn zeigte. Mercy's Neugier war jetzt eben so groß, wie ihre vorherige Gleichgültigkeit. „Erzählt mir Alles, was Ihr von ihm wißt," sagte sie. „Wie geht es zu, daß er ein vornehmer Mann ist, während Ihr als Hausirer umherzieht?"

„Weil meine Mutter eine Zigeunerin war, und die seine eine vornehme Frau."

„Weshalb verließ er seine Gegend?"

„Weil ihn die Verhältnisse dazu zwangen, sagt man."

„Was für Verhältnisse?"

„Ich kann es nicht sagen," erwiderte er hierauf mit sichtbarer Zögerung.

„Aber Ihr habt es doch gehört?"

„Ich stehe immer auf dem Sprunge und bleibe nirgends lang genug, um alles Geschwätz der Leute zu erfahren. Ich erinnere mich aber gehört zu haben, daß er zur See gegangen wäre; dies war somit nicht wahr, denn ich sehe, er hat sich hier niedergelassen und Euch zu seiner

Digitized by Google

Frau gemacht. Potztausend, er hätte können schlimmer fahren. Was für eine junge hübsche Frau er hat und was für einen Prachtjungen!"

Dem Hausirer schien jetzt Vorsicht gerathen, nachdem er den Entschluß gefaßt, nicht derjenige sein zu wollen, durch welchen das Familienglück, welches er hier vor sich sah, zerstört werden und die liebliche junge Frau sammt ihrer Mutter Kummer erfahren sollte. Er war ein gutmüthiger Bursche und scheute sich, mit eigener Hand Unheil anzurichten. Außerdem nahm er es für gewiß an, daß Griffith seine jetzige Frau lieber habe, als die andere, dabei wußte er, wie streng die Bigamie bestraft werde; deshalb dachte er bei sich: „ist es Deine Sache, den Squire anzuklagen, daß er zum Verbrecher gebrandmarkt wird?"

Alles Bemühen der Frauen war daher vergebens, sie bekamen Nichts mehr aus ihm heraus. Er erging sich in Unwahrheiten, wich ihnen aus, vermischte die Thatsachen und heuchelte volle Unwissenheit, je nachdem es ihm passend erschien. Sein herumziehendes Leben wußte er überall geschickt vorzuschützen.

Alles dieses erweckte jedoch in Frau Vint heimlichen Argwohn; sie ging und flüsterte mit ihrem Günstlinge Paul Carrick darüber. „Laßt Euch geben, was Ihr wollt," sagte sie ihm, „und setzt es auf meine Rechnung, haltet nur den

Digitized by Google

Hausirer so lange fest, bis er Euch etwas verrathen hat. Einem Manne wird er eher etwas anvertrauen, als uns."

Mit Bereitwilligkeit unterzog sich Carrick dieses Auftrages. Er beredete den Hausirer, mit ihm ein Glas zu trinken und ließ ihm von dem besten Ale auftragen.

Alles dies wollte jedoch die Zunge des Hausirers nicht lösen, wenn sich auch seine Begriffe etwas verwirrten. Als er endlich seine Wanderung fortsetzen wollte und aufstand, gab er seinem Gastgeber einen Wink, welcher ihm darauf zur Thür hinaus folgte.

„Ihr scheint mir ein anständiger und gutherziger Mensch zu sein," redete ihn der Hausirer an. „Wollt Ihr mir einen Gefallen thun?"

Carrick willigte ein, wenn es in seiner Macht läge.

„O, es ist nichts Schwieriges für Euch," fuhr der Hausirer fort. „Ihr sollt nur diese Kleinigkeit hier jenem Thomas Leicester übergeben, sobald er zurückkommt." Hiermit überreichte er ihm einen kleinen harten Gegenstand, welcher mit Papier umwickelt war. Carrick versprach, den Auftrag auszuführen.

„Seid aber vorsichtig," fügte der Hausirer hinzu, „und gebt es ihm, ohne daß Jemand etwas davon erfährt. Namentlich seid nicht so einfältig und laßt es die Weiber sehen. Versteht Ihr?"

Digitized by Google

„Schon gut," antwortete Carrick. Hier ſchüttelten ſich die ſo ſchnell befreundeten Geſellen die Hände und trennten ſich.

Carrick trug das kleine Päckchen geraden Weges zur Frau Vint und theilte ihr jedes Wort mit, was der Hauſirer ihm geſagt hatte.

Frau Vint ging darauf eben ſo geraden Weges zu Mercy und erzählte ihr, was Carrick von dem Hauſirer gehört hatte.

Der Hauſirer dagegen ging erhitzt vom Bier und voller Selbſtgefälligkeit ſeines Weges. Er glaubte ſich äußerſt klug benommen zu haben, indem er das Verſprechen ſeiner Herrin getreu erfüllt und dennoch das Glück dieſer anderen Familien nicht geſtört hatte.

Solche Gewalt beſaß das Bier — in den alten Zeiten.

Mercy wickelte das Papier auseinander und fand die Piſtolenkugel mit den darin eingegrabenen Worten:

„Ich liebe Käte."

Ein Meſſer ſchien ihr beim Leſen dieſer Worte in das Herz zu dringen, ſo ſcharf war der Schmerz, den ſie hier fühlte.

Bald aber ſchalt ſie ſich ſelbſt: „Biſt du berechtigt, auf die Todten eiferſüchtig zu ſein?"

Dann wickelte ſie die Kugel wieder ein, verwahrte ſie

Digitized by Google

sorgfältig, weinte sich herzhaft aus und hatte ihr früheres Selbst bald wieder gefunden.

Diese Ereignisse hatten aber dennoch zur Folge, daß sie Griffith still beobachtete und seine Mienen studirte. Ungewisse Besorgniß drängte sich ihr von Zeit zu Zeit auf und sie ersuchte ihre Mutter, den Besuch des Hausirers nicht sogleich Griffith zu erzählen, wenn er heim komme. Nach echter Frauenart zog sie es vor, die Wahrheit allmälig zu ergründen.

Am Abend des Tages, an welchem Griffith von Lancaster zurückgekehrt war, als er still dasaß und seine Pfeife rauchte, beschloß sie, ihre Prüfung mit ihm vorzunehmen. Mit ruhigem, aber festem Blicke trat sie vor ihn hin, während sie ihm sagte: „Es war heut Jemand hier, der Dich kennt und dies für Dich zurückgelassen hat.“ Hierbei übergab sie ihm die Pistolenkugel und sah ihn scharf an.

Nachlässig entfaltete Griffith das Papier, als er aber die Kugel erblickte, stieß er einen lauten Schrei aus und seine Augen traten sichtbar aus ihren Höhlen hervor.

Bleich wie der Tod, stotterte er kläglich hervor:

„Was — was soll das? Um des Himmels willen, wie und wo kommt dies her?“

Mercy war betroffen, aber ebenso voller Theilnahme über seinen sichtbaren Schmerz, und versuchte ihn zu trösten.

Digitized by Google

Mit Betrübniß fragte ſie ihn, ob ſie unrecht gethan habe, ihm die Kugel zu geben. „Gott weiß es," ſagte ſie, „daß ich mich nicht berufen fühle, Dich an diejenige zu erinnern, welche Du vielleicht mehr als mich geliebt haſt. Dir das Andenken aber vorzuenthalten, während ſie im Grabe liegt, dazu hatte ich nicht das Herz!"

Griffith's Erregtheit nahm bei dieſen Worten nur zu, und während ſie ſich noch bemühte, ihn zu tröſten, ſtürzte er aus dem Zimmer und lief in's Freie.

Mercy ging betroffen und traurig zu ihrer Mutter und erzählte ihr, was vorgefallen.

Frau Vint, welche nicht durch Zuneigung verblendet war, dachte in ihrem Sinn, daß das Ganze einen verfänglichen Anſtrich habe, und ſprach dieſe Anſicht auch zu Mercy aus. Ihre Meinung lautete dahin, daß dieſe Käte noch am Leben ſei und jenes Andenken ſelbſt an ihn geſchickt habe, um zwiſchen Mann und Frau Händel zu ſtiften.

„Das ſoll ihr nicht gelingen," ſagte Mercy entſchloſſen. Dennoch hatte ihre Seele hiermit Verdacht geſchöpft und der Frieden derſelben war vernichtet.

Am nächſten Tage fand Griffith ſie in Thränen. Er fragte ſie, warum ſie weine; ſie verweigerte ihm aber eine Antwort.

Digitized by Google

„Haſt Du Deine Geheimniſſe," ſagte ſie, „ſo habe ich auch die meinigen."

Griffith's Unbehaglichkeit und Beſorgniß mehrte ſich von nun an täglich. Häufig fand er Mercy weinend und Frau Vint ſchien ihn mit ihren Blicken durchbohren zu wollen.

Alles dies hatte etwas Unheimliches und Undurchdringliches an ſich und war für einen ſchuldbewußten Mann nicht wenig beunruhigend. Endlich faßte er ſich ein Herz und flehte Mercy an, ſich auszuſprechen. Er wollte das Schlimmſte erfahren.

Und Mercy ſprach ſich aus. „Du haſt mich hintergangen," ſagte ſie. „Jene Käte lebt noch. Heut Morgen noch haſt Du halb im Wachen ihren Namen geflüſtert, mit zärtlichem Ton wie ein Liebhaber, haſt Du ihn geflüſtert, Du falſcher Mann. Du haſt mir geſagt, ſie ſei todt; aber ſie lebt und hat Dir ein Erinnerungszeichen geſchickt, deſſen Anblick allein Dein Herz ihr wieder zugelenkt hat. Was ſoll ich anfangen? Warum haſt Du mich geheirathet, wenn Du ſie nicht vergeſſen konnteſt? Es war nicht mein Wille, daß Du um meinetwillen irgend eine Frau verlaſſen ſollteſt. Der Wunſch meines Herzens galt nur ſtets Deinem Glücke. Täuſchung und Falſchheit aber können ſo wenig Dir wie mir Glück bringen, Thomas. Was ſoll ich anfangen? Was ſoll ich anfangen?

Digitized by Google

Die Thränen floſſen reichlich über ihre Wangen und Griffith ſaß neben ihr und ſtöhnte vor Entſetzen und Gewiſſensbiſſen. Er konnte den Muth nicht finden, ihr zu ſagen, daß Käte ſeine Frau ſei und nicht ſie.

„Gräme Dich nicht," ſagte er ausweichend. „Als Du mir die Kugel ſo plötzlich vor die Augen hielteſt, wanderten meine Gedanken natürlich zu anderen Zeiten zurück."

„Wenn es weiter Nichts wäre als das," ſagte Mercy, „ſo wäre Nichts dabei. Warum aber war Dein Namensvetter ſo betroffen, als er Dein Bild ſah?"

„Mein Namensvetter?" rief Griffith voller Schrecken.

„Ja, der Dir das Liebespfand gebracht hat, Thomas Leiceſter. Stelle Dich nicht, als wenn Du ihn nicht kennteſt, ſchäme Dich. Er hat daſſelbe Muttermahl wie Du auf der Stirne und erkannte Dich ſofort nach dem Bilde. Er iſt wohl Dein Halbbruder, nicht wahr?"

„Ich bin verloren," rief Griffith und ſank auf ſeinem Stuhle zuſammen.

„Um des Himmels willen, was heißt dies Alles?" brach Mercy aus. „O, Thomas, Thomas, Alles könnte ich Dir vergeben, nur nicht, daß Du mich hintergangen hätteſt. Um unſeres beiderſeitigen Heiles willen, ſage mir die Wahrheit; kein Leid ſoll Dir geſchehen, ſo lange ich am Leben bin."

Digitized by Google

„Wie kann ich es Dir ſagen? Ich bin ein unglücklicher Menſch. Die Welt wird mich für einen Böſewicht erklären; dennoch bin ich in meinem Herzen nicht ſchlecht. Wer wird es mir aber glauben? Ich habe das Geſetz übertreten. Dir könnte ich vertrauen, Mercy, aber nicht Deinen Angehörigen, dieſe haben nie Liebe zu mir gehabt. Sage mir um des Himmels willen, wann iſt dieſer Thomas Leiceſter hier geweſen?“

„Vor vier Tagen.“

„Wohin iſt er gegangen?“

„Nach Cumberland, wie ich von Carrick gehört habe.“

„Kommt er dort vor mir an, ſo werde ich im Gefängniß verfaulen.“

„Das verhüte Gott! O, Thomas, ſetze Dich lieber auf und reite ihm nach.“

„Das will ich, und noch in dieſem Augenblick.“

Er lief in den Stall, ſattelte den Rappen und lud ſeine Piſtolen zur Reiſe. Ehe er aber zu Pferde geſtiegen war, blickte Mercy's bleiches Geſicht nach dem Hofe hinaus und winkte ihm mit der Hand, zu ihr zu kommen. Als er näher trat, bat ſie ihn, ihr zu folgen, und führte ihn in ihr Zimmer, wo ihr ſchlafendes Kind lag, ſchloß die Thür und verriegelte ſie.

„Keine Seele hört uns hier,“ ſagte ſie. „Sieh mich

Digitized by Google

jetzt an und ſage mir beim Namen Gottes die Wahrheit, wer Du biſt und was Du biſt."

Griffith ſchauderte bei dieſer Anſprache und gab keine Antwort.

Nun ging Mercy an ein Comodenfach und nahm ein altes Hemd von ihm heraus, dasjenige, welches er getragen hatte, als er zum erſten Male nach dem „Packpferde" gekommen war. Sie brachte es ihm und zeigte ihm das Zeichen „G. G.," welches von Frauenhand hinein geſtickt war. (Caroline hatte dies meiſt gethan.)

„Hier ſind die Anfangsbuchſtaben Deines Namens," ſagte ſie; „laß nun alle Unwahrheit bei Seite; ſei ein Mann und ſage mir Deinen wirklichen Namen."

„Mein Name iſt Griffith Gaunt."

Tief elend im Herzen wendete ſich Mercy ab, hatte aber den Entſchluß gefaßt, die volle Wahrheit weiter zu erforſchen. „Fahre fort," ſagte ſie mit ſchmerzlich bewegter, matter Stimme; „wenn Du an einen Gott glaubſt und an ein jüngſtes Gericht, ſo täuſche mich nicht länger. Die Wahrheit, ſage die Wahrheit!"

„Sei es ſo," erwiderte Griffith verzweiflungsvoll. „Wenn ich Dir geſagt haben werde, was für ein Uebelthäter ich bin, ſo kann ich zu Deinen Füßen ſterben, und Du wirſt mir vergeben."

Digitized by Google

„Wer iſt jene Käte?“ war ihre einzige Antwort.

„Käte iſt — meine Frau.

„Ich hielt ſie für treulos; wer hätte auch anders urtheilen können — der Schein war ſo auffallend gegen ſie, und Andere dachten daſſelbe von ihr. Ich erhob meine Hand gegen ſie, aber ſie rührte ſich nicht einmal. Denjenigen, welchen ich für ihren Liebhaber hielt, trat ich mit Füßen; dann bin ich entflohen und bald darauf lag ich ſterbenskrank hier in dieſem Hauſe. Ich ſagte Dir, ſie ſei todt, weil ich ſie für mich todt glaubte. Mit tiefem Widerſtreben in meinem Innern ging ich in unſer Haus zurück (das gehört ihr) um für Dich und die Deinigen Geld zu holen. Als ich ſie wiederſah, rechtfertigte ſie ſich und ging daraus treu wie Gold und rein wie Schnee hervor. Sie hatte um meinetwillen Trauer angelegt und Geld zuſammen geſpart, für den Fall, daß ich wieder zur Vernunft kommen und ſolches nöthig haben ſollte. Ich ſagte ihr, daß ich in Lancaſhire eine Schuld an Dankbarkeit, aber auch an Geld zu tilgen hätte, und dies war in der That der Fall. Wie habe ich ſie zurückerſtattet? — Fünfhundert Pfund zwang mir die gute Seele auf und es hat mir Mühe gekoſtet, ſie davon abzuhalten, das Geld mit eigenen Händen hierher zu bringen. Ich Böſewicht! Dann faßte ich den Entſchluß, Dich zu verlaſſen, Dir die Nachricht zugehen

Digitized by Google

zu laſſen, daß ich geſtorben ſei und Dich mit Geld zu überhäufen. Mit Geld! Aber wie wäre es mir möglich geweſen? Du warſt meine Wohlthäterin, warſt mir mehr als ein Weib. Alle Reichthümer der Welt können Dir nicht Deine Liebe vergelten. Was ſoll ich thun? Soll ich mit Dir und Deinem Kinde über das Meer entfliehen? Soll ich zu ihr zurückkehren? Nein, das Beſte iſt, daß ich dieſe Piſtole hier nehme und dem Leben eines ſo unehrenhaften Menſchen ein Ende mache, um dadurch zwei rechtſchaffene Franen von mir zu befreien."

In ſeiner Verzweiflung ſpannte er den Hahn der Piſtole; ein Wort von Mercy und dieſe Erzählung hätte ihr Ende erreicht.

Bleich und zitternd wankte die arme Frau auf ihn zu und nahm die Waffe aus ſeiner Hand. „Ich möchte weder Deinem Körper, noch Deiner Seele Schaden zufügen," ächzte ſie. „Laß mich zu Athem kommen und nachdenken."

Gleich einem Verbrecher vor ſeinem Richter ſtand Griffith vor ihr.

Ihre Seelenangſt ließ ſie lange Zeit nicht zu Worte kommen. Endlich ſagte ſie mit tödtlicher Ruhe:

„Geh' und ſage *ihr* die Wahrheit, wie Du es mir gegenüber gethan. Kann ſie Dir verzeihen, um ſo beſſer für Dich. Ich kann Dir *nie* verzeihen, Dir aber auch

Digitized by Google

ebenso wenig ein Leid anthun. Mein Kind! mein armes Kind! Dein Vater ist unser Verderben. Geh' hinweg, Mann, oder Dein Anblick wird uns beide tödten."

Bei diesen Worten fiel er ihr zu Füßen, küßte und benetzte ihre kalte Hand mit Thränen und erbot sich in seinem Mitleid und seiner Verzweiflung, mit ihr und ihrem Kinde über Land und Meer zu ziehen, um das ihr angethane Unrecht so wieder gut zu machen.

„Führe mich nicht in Versuchung," schluchzte sie. „Geh' und verlaß mich. Niemand hier soll um Deine Verbrechen wissen, außer derjenigen, deren Herz Du gebrochen und deren ehrlichen Namen Du befleckt hast."

Trotz ihres Widerstrebens umarmte und küßte er sie leidenschaftlich; zum ersten Male aber schauderte sie bei seiner Umarmung, und dies gab ihm die Kraft, von ihr zu gehen.

Mit vollem Bewußtsein stürzte er fort und machte sich auf den Weg nach Cumberland; nicht aber um Käte die Wahrheit zu sagen, sondern diese zu umgehen, wenn es sich irgend thun lasse.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Zu diesem besonderen Zeitpunkte wurde in jener Grafschaft Niemandes Anwesenheit mehr herbeigesehnt als Griffith Gaunt's.

Ich würde nicht nöthig haben, dies dem Leser zu sagen, wenn ich diese Geschichte nach dem Plane einer vermischten Chronik erzählt hätte. Die Angelegenheiten des Herzens aber nehmen so für sich ein, daß sie selbst in einer folgerechten Erzählung wichtige Umstände von weniger rührender Art in den Hintergrund drängen.

Ehe ich daher weiter fortfahre, sehe ich mich genöthigt, einen Schritt rückwärts zu thun. Der Leser muß erfahren, daß vierzig Jahre früher, ehe unser Griffith Gaunt das Licht der Welt erblickte, ebenfalls ein Griffith Gaunt in Cumberland geboren worden war, der, als zweiter Sohn seines Vaters, auf die als Fideicommiß hinterlassenen Güter derselben keine Ansprüche zu machen hatte. Als schlauer Bursche zog er es daher vor, sein Glück lieber irgend wo anders zu

Digitized by Google

suchen, als in elender Abhängigkeit bei seinem älteren Bruder zu leben. Einer seiner Pathen, ein reicher Kaufmann, ermuthigte ihn hierzu und so verließ er Cumberland, um sich dem Handelsstande zu widmen. Innerhalb zwanzig Jahre war es ihm gelungen, ein wohlhabender, ja, ein so reicher Mann zu werden, daß er mit Geringschätzung auf die Besitzthümer seines Bruders herabblicken konnte, welche ihm früher als unendliche Reichthümer erschienen waren.

Sein Leben floß in Glück und Wohlergehen dahin, nur in einer einzigen Hinsicht sollte er trübe und zugleich bittre Erfahrung machen. Er hatte einen Theil seines Vermögens darauf verwendet, sich eine elegante und schöne Frau zu nehmen, hatte diese vor der Verheirathung bereits geliebt und liebte sie, da sie ihn stets kühl behandelte, von Tag zu Tag leidenschaftlicher.

Im zweiten Jahre ihrer Ehe lief sie ihm davon und kein Bettler in den Straßen Londons fühlte sich so elend, wie der reiche Kaufmann. Dieser Schlag erschütterte den Mann in seinen Grundfesten und ließ in seinem Herzen eine sein ganzes Leben hindurch blutende Wunde zurück. Er verheirathete sich nicht wieder und lästerte um dieser einen Frau willen, das ganze weibliche Geschlecht. Bis zu seinem neunundsechzigsten Jahre lebte er vereinsamt in London, als ihn plötzlich seine Natur, oder ein Zufall, vielleicht auch beides,

Digitized by Google

veranlaßte, seine bisherige Lebensweise aufzugeben. Es war ihm die Nachricht zugegangen, daß diese bereits stark verpfändeten Besitzungen seiner Familie zum Verkauf ausständen und daß ein Pächter, welcher eine der Hauptpächtereien derselben übernommen und eine bedeutende Hypothek auf den Besitzungen stehen hatte, den höchsten Preis offerirt habe.

Sobald diese Nachricht zu seinen Ohren kam, schickte der alte Griffith Herrn Alkins, seinen Rechtsanwalt, per Extrapost ab und ließ die Besitzungen jenem Käufer vor der Nase fortschnappen.

Als ihm die Ländereien und das Haus gehörig übertragen worden, siedelte er dahin über und sein Herz schien an den Orten seiner Kindheit neu zu erblühen und aufzuleben.

Da er das Wohnhaus nur klein fand und dasselbe, seinem Geschmacke entgegen, im Thale, anstatt auf einer Anhöhe lag, ließ er eine Anzahl Maurer kommen und fing an, mit einer in diesem Landestheile unerhörten Geschwindigkeit, ein neues Gebäude aufzuführen und sich gleichzeitig nach einer Persönlichkeit, welche ihn beerben sollte, umzusehen.

Der Name Gaunt hatte sich, seit er Cumberland verlassen hatte, nur noch dreier Vertreter zu rühmen. Einem reichen Manne fehlt es indessen nie an Verwandtschaft.

Digitized by Google

Featherstonhaughs, Anderhills, ja sogar Smiths kamen mit Pfarr-Registern bewaffnet herbei, um sich als aus der Familie Gaunt herstammend zu erweisen und suchten dem neuen Haupt der Familie ihre Verehrung durch Schmeicheleien an den Tag zu legen.

Der eigensinnige alte Herr fühlte sich aber grade dadurch veranlaßt, sich an anderer Stelle umzusehen. Er wußte, daß es jenseits der Grafschaft einen Namensvetter von ihm gab; dennoch hielt sich dieser Namensvetter von ihm fern.

Dieser anscheinend die Unabhängigkeit liebende Gaunt erregte seine Neugier und sein Interesse. Seine über ihn eingezogenen Erkundigungen ergaben, daß der junge Griffith sich mit seiner Frau veruneinigt hatte und in Verzweiflung davon gegangen war.

Griffith senior nahm es, nach seiner Erfahrung, als ausgemachte Sache an, daß der Fehler auf Seite der Mistreß Gaunt liegen müsse und verschwendete einen nicht geringen Theil seines Mitleids an Griffith junior. Durch weitere Nachforschungen erfuhr er, daß der Durchgänger von seiner Frau abhängig sei, dies führte den Geldmenschen zu dem Schluß, daß er nicht von ihr fortgelaufen sein würde, wenn seine Wunde nicht eine wirklich tiefe gewesen wäre.

Diese eingezogenen Nachrichten hatten zur Folge, daß

Digitized by Google

er sein Testament zu Gunsten seines verschwundenen und beleidigten (?) Namensvetters feststellte. Einigen anderen Personen setzte er verschiedene Legate aus, Griffith aber bestimmte er zu seinem Universalerben. Nachdem er diese Angelegenheit geordnet hatte, führte er den begonnenen Bau weiter fort.

Das Dach desselben war im Entstehen, da leider! mußte ein kleineres Haus für ihn gezimmert werden und des weisen Sängers Worte: —

In secanda marmora
Lacas sub ipsum funus et epulchri
Immemor struis domos. —

wurden somit bewahrheitet. Der von ihm erwählte Erbe konnte, um dem Begräbniß beizuwohnen, nicht ausfindig gemacht werden, was die Gefühle des Herrn Alkins, seines Rechtsanwaltes, eines anerkannt würdigen Mannes, nicht wenig verletzte. Mit der stillen Verbissenheit eines unzufriedenen Advokaten schrieb er an Mistreß Gaunt, daß ihrem Manne eine Erbschaft zugefallen sei, um deretwillen es von Nutzen sein würde, ihm (Alkins) den Beweis von seinem Ableben zuzustellen oder denselben zu beschaffen.

Mistreß Gaunt fühlte sich durch dieses ungezwungene Schreiben beleidigt und antwortete ihm nach Frauenart in nichts weniger, als geschäftsmäßigem Style.

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, wo er iſt," ſchrieb ſie, „auch nicht, ob er lebt oder todt iſt. Ebenſo wenig fühle ich mich geneigt, ihn ſteckbrieflich zu verfolgen. Haben Sie die Güte Ihre Adreſſe bei mir zu hinterlaſſen und ſobald ich von ihm höre, werde ich Sie davon benachrichtigen."

Halb beluſtigt und halb verdrießlich über dieſen Beweis von Gleichgiltigkeit ſchrieb Herr Alkins zurück, daß die Beſitzung eine anſehnliche ſei und laut den Beſtimungen des Teſtamentes, nicht ohne Anweſenheit Griffith Gaunts verwaltet werden könne. Im Intereſſe des beſagten Griffith Gaunt, wie auch der anderen Legatarej, ſähe er ſich genöthigt, in den Blättern zu inſeriren, um ihn vielleicht auf dieſe Weiſe zurückzuführen.

Miſtreß Gaunt erwiderte ihm, daß es ihm freiſtehe, zu inſeriren für wen er wolle. Herr Alkins war ein verdienſtvoller Mann, fühlte aber nichts deſto weniger rein menſchlich. Die Wahrheit zu geſtehen, muß ich ſagen, daß er ſelbſt zu den anderen Legataren gehörte und viertauſend Pfund nach dem Teſtamente zu ererben hatte, welche er geſetzmäßig nicht ohne Griffith Gaunt heben konnte. Dieſer geringe Umſtand war es, welcher ſeinen Dienſteifer ſo ſehr anſpornte.

In den verſchiedenen Blättern Londons und Cumberlands ließ er nun in der üblich anlockenden Form Inſerate einrücken, daß beſagter Griffith Gaunt ſich an Herrn Alkins

Digitized by Google

wenden möge, welcher eine wichtige und vortheilhafte Mittheilung zu machen habe.

Kaum waren vierzehn Tage nach dem Erlaß dieſer Annoncen vergangen, als Griffith, wie ich bereits erzählt habe, in Hernshaw eintraf.

Die ſcheinbare Gleichgültigkeit der Miſtreß Gaunt in der Sache war aber von Herrn Alkins dahin beſtraft worden, daß er ihr die Größe des ihr zugefallenen Glückes vorenthalten hatte. Als daher Griffith zurückgekehrt war, ſagte ſie ihm nur gelegentlich, daß der alte Griffith Gaunt ihm einiges Geld hinterlaſſen und der Rechtsanwalt Alkins ſeine Hilfe nöthig habe. Aber ſelbſt dieſe Mittheilung geruhte ſie ihm nicht eher zu machen, bis ſie ihm jene 500 L. St. eingehändigt hatte, da ſie Herrn Alkins das Vergnügen, ihren Mann mit Geld zu verſorgen, mißgönnte.

Als Griffith ſie wieder verlaſſen hatte, ſchrieb ſie indeſſen an Herrn Alkins, ihm mitzutheilen, daß ihr Mann, Gott ſei Dank, vollkommen geſund zurückgekehrt, aber nur zwei Tage in Hernshaw anweſend geblieben ſei und in acht Tagen wiederkommen werde. Als zehn Tage verſtrichen waren, fragte Alkins wieder ſchriftlich an.

Sie erwiederte ihm, daß er noch nicht eingetroffen ſei und hatte dieſe Antwort ſo oft zu wiederholen, daß Herr Alkins ſchließlich die Geduld verlor.

Digitized by Google

Behandelte ſie auch Herrn Alkins gegenüber Griffiths Ausbleiben mit anſcheinender Sorgloſigkeit, ſo beunruhigte und ſchmerzte ſie daſſelbe in Wahrheit dennoch tief.

Sie fühlte ſich in Hinſicht unglücklicher, als früher, ehe ſie ihn wiedergeſehen hatte. Damals war ſie allein und ihre Thür den Neugierigen verſchloſſen. Nun aber hatte ſie, nach einer ſo glücklichen Ausſöhnung die Welt wieder betreten, die Beſuche Sir George Neville's und Anderer entgegen genommen und dieſen mitgetheilt, daß Griffith mit Beſtimmtheit in wenigen Tagen wieder eintreffen werde. Durch ſein fortdauerndes Ausbleiben ſah ſie ſich nun den liſtigen Fragen und vielſagenden, untereinander ausgetauſchten Blicken der ſie beſuchenden Frauen, wie der eigenen inneren Qual des Zweifels und der Ungewißheit ausgeſetzt.

Am meiſten wurde ſie aber von der Anſicht Carolinens in der Sache beunruhigt.

Dieſe an Erfahrung reiche Dame hatte den Verdacht geſchöpft, daß dem Benehmen Griffith's eine andere Frau zu Grunde liege. Ihre eigene Liebe zu ihm war in Bitterkeit übergegangen. War dieſe Liebe durch wiederholte Enttäuſchungen und Beleidigungen auch nicht völlig ausgelöſcht worden, ſo hatte ſich doch ein ſolches Maß von Groll hinzugeſellt, daß ſie ebenſo bereit war, ihn zu küſſen, wie zu erdolchen.

Digitized by Google

In dieſer Stimmung nahm ſie jede Gelegenheit wahr, ihrer Herrin, deren Vertrauen ſie ſich endlich zu erwerben gewußt, zuzuflüſtern, daß ſie Griffith für treulos erachte.

„Alle dieſe Männer," ſagte ſie, „welche ſo leicht Andere zu verdächtigen wiſſen, machen es ſelbſt ſo. Verlaßt Euch drauf, Mylady, er hat Euer Geld ſeiner Geliebten hingebracht. Eine rechtſchaffene Frau muß ſtets einer leichtſinnigen Dirne wegen bluten und leiden."

Mit Beiſpielen aus ihrer eigenen, in anderen Familien gemachten Erfahrungen, wußte ſie dieſe Theorie zu bekräftigen, und Miſtreß Gaunt unter Furcht, Zorn, Eiferſucht und grauſamer Ungewißheit faſt zum Wahnſinn zu treiben. Sie konnte weder ſchlafen, noch eſſen; ein fortdauernd fieberhafter Zuſtand rieb ſie auf. Vor den Augen der Welt wußte ſie ſich indeſſen männlich zu beherrſchen, und Niemand außer Caroline kannte den leidenſchaftlichen Zorn ihres Innern und die Angſt ihrer Seele.

Endlich kam ein ereignißreicher Tag herbei.

Alle Kraft und allen Stolz vor der Welt zuſammennehmend, hatte Miſtreß Gaunt eine Anzahl Damen und Herren zum Mittag- und Abendbrod zu ſich eingeladen.

Mit ſpartaniſcher Selbſtbeherrſchung ſpielte ſie die Wirthin, als ſei ihr Herz in heiterſter Stimmung. Während ſie ſich ſo in angeſtrengteſter Weiſe bemühte, ihre

Digitized by Google

Gäste in dem Eßsaale zu unterhalten und zu beluſtigen, wanderte ein unverhoffter Gaſt, der Hauſirer Thomas Leiceſter, in die Küche.

Mit Herzlichkeit wurde er von Johanne bewillkommnet, und bald ſaß er an einem Tiſche, um ſeinen Antheil an dem Feſteſſen zu verzehren.

Da trat Caroline in die Küche; ſie hatte ihr beſtes Kleid angelegt und ſah ſchöner als je aus, ſo daß Thomas Zuneigung bei ihrem Anblick von Neuem erwachte. Bald fand er Gelegenheit, ſie flüſternd zu fragen, ob ſie noch ledig ſei.

„Ja," ſagte ſie, „und ich werde es auch wahrſcheinlich bleiben."

„Um noch länger auf den Herrn zu warten? Vielleicht könnte ich Euch von dieſer Thorheit heilen. Doch Schweigen iſt Gold."

Dieſe myſteriöſe Anſpielung verrieth Carolinen, daß ihn ein Geheimniß drücke. Schlau, wie ſie war, erwiderte ſie im Augenblick nichts darauf, ſondern verſorgte ihn unter Schmeicheleien nur reichlich mit Ale. Als er ſie ſchließlich bat, ihm eine Zuſammenkunft im Freien zu gewähren, willigte ſie mit niedergeſchlagenen Augen ein.

In dieſer Zuſammenkunft benahm ſie ſich dann ſo geſchickt, daß er ihr ſeinen Heirathsantrag erneuerte und ihr

Digitized by Google

dabei sagte, ihre Neigung doch nicht an einen Mann zu verschwenden, der weder nach ihr, noch nach irgend einem anderen weiblichen Wesen in Cumberland frage.

„Gebt mir davon den Beweis," sagte Caroline schlau, „so kann es sich vielleicht ereignen, daß ich Euch beim Worte halte."

Dieser Versuchung war nicht zu widerstehen. Tom eröffnete ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß der Squire in Lancashire eine andere Frau mit einem Kinde habe, und eine Pächterei, nebst einem Wirthshaus besitze, welches letztere er unter dem Namen Thomas Leicester halte. Kurz, er erzählte ihr in seiner Weise alle Einzelnheiten, welche ich dem Leser bereits in der meinigen erzählt habe.

Carolinen's Wangen erbleichten und ihre Augen glühten unter dem Feuer wüthender Eifersucht. Als sie ihn völlig ausgehorcht, wendete sie sich mit plötzlich kaltem Tone an ihn: „Ich kann jetzt nicht länger bei Euch bleiben; sie wird nach mir verlangen."

„Werdet Ihr mich hier wieder aufsuchen?" fragte Tom betrübt.

„Ja, nach dem Abendbrot auf einen Augenblick." Hiermit verließ sie ihn und ging in das Zimmer ihrer Herrin, wo sie sich voller Haß und Bitterkeit bei dem Feuer niederkauerte.

Digitized by Google

Wie? er hatte die Frau, welche er liebte, aufgegeben, und war dennoch nicht zu ihr gekommen?

Zwei volle Stunden ſaß ſie im Herzen Rache brütend hier, um Miſtreß Gaunt zu erwarten.

Kurz vor dem Abendeſſen endlich kam Letztere herauf, in der Abſicht, ihre fiebernden Schläfe und Hände etwas zu kühlen, als ſie jenes Geſchöpf mit bleichen Wangen und feurig glänzenden ſchwarzen Augen, ganz zuſammengerollt, vor dem Feuer ſitzend erblickte.

„Was haſt Du, Kind?“ fragte Miſtreß Gaunt. „Um Gottes willen, was iſt geſchehen?“

„Ich habe Nachrichten über ihn erhalten,“ ſagte Caroline ernſt.

„Nachrichten über ihn?“ rief Miſtreß Gaunt. „Schlechte Nachrichten?“

„Ich weiß nicht, ob ich ſie Euch mittheilen darf,“ ſagte Caroline mit verdrießlichem Tone, aber etwas menſchlichem Gefühle.

„Weiß ich nicht zu ertragen? Habe ich nicht ſchon ertragen? Sage mir die Wahrheit.“

Ihre Worte klangen feſt und männlich, dennoch zitterte ſie am ganzen Körper, während ſie dieſelben ausſprach.

„Nun gut, es iſt, wie ich geſagt habe, nur noch ſchlimmer. Er hat Frau und Kind in einem anderen Landes-

Digitized by Google

theile, und hat ohne Zweifel dieſe ebenſo hintergangen wie uns.'

„Eine Frau?' ächzte Miſtreß Gaunt, während ſie mit der einen Hand krampfhaft nach ihrer Bruſt und mit der anderen nach dem Kamingeſims faßte.

„Ja, Thomas Leiceſter, der unten in der Küche ſitzt, hat ſie geſehen und auch ſein Bild neben dem ihren an der Wand erkannt. Er hat den Namen Thomas Leiceſter angenommen, wodurch Tom veranlaßt wurde in das Wirthshaus zu gehen, an deſſen Schild er ſeinen eigenen Namen las. Faßt Euch, Mylady, lehnt Euch auf mich; ſo. Er iſt ein Böſewicht, ein treuloſer, eiferſüchtiger, doppelgängiger Böſewicht."

Miſtreß Gaunts Kopf ruhte auf Carolinen's Schulter. Sie ſprach kein Wort, ſondern ſtöhnte nur von Zeit zu Zeit und ſchlug mit ihren weißen Zähnen krampfhaft aneinander.

Caroline vergoß Thränen über ihren traurigen Zuſtand, die halb aufrichtig, halb krokodillartig waren.

Sie hielt der Leidenden Riechſalz unter die Naſe und verſuchte, ihr Gemüth durch Aufreizung ihres Zornes aufzurichten. Doch war Alles vergebens. Niedergeſchmettert, bleich und von dem grauſamen Schlage erſchüttert, lag das arme betrogene Weib da.

Digitized by Google

Caroline fragte, ob sie hinunter gehen solle, um sie bei ihren Gästen zu entschuldigen.

Ein schwaches Nicken war die einwilligende Antwort.

Nun legte sie ihre Herrin auf das Bett, und war so eben im Begriff, aus dem Zimmer zu gehen, um ihren Auftrag auszuführen, als sie hastige Schritte vor der Thür hörte, worauf ein Mädchen an die Thür klopfte. Ohne eine Aufforderung zum Eintreten abzuwarten, steckte diese den Kopf zur Thür herein und rief: „Mylady, der Herr ist angekommen. Er ist unten in der Küche."

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Eine heftige Handbewegung und ein vielsagender Blick Carolinen's scheuchten das Mädchen sofort zurück.

Dennoch hatte Mistreß Gaunt ihre Worte gehört und ihr Zustand war durch dieselben völlig umgewandelt worden. Hastig sprang sie vom Bett auf und stand kerzengrade da, mit dem Aussehen einer altsächsischen Pythia: ihr goldiges Haar fiel voll und lang über die Schultern nieder und ihre großen grauen Augen glühten vor Zorn. Ihre Hand hatte ein kleines Messer mit elfenbeinernem Griff erfaßt, welches sie über ihrem Kopfe in die Höhe hielt.

„Vor ihnen Allen will ich ihm dies in's Herz stoßen," rief sie, „und ihnen den Grund nachher mittheilen!"

Voller Entsetzen blickte Caroline sie eine Weile an. Sie erkannte in ihr eine Frau, welche heftigerer Leidenschaft fähig war, als sie selbst, eine Frau, welche völlig aussah, als könne sie ihre mörderische Drohung in Ausführung bringen. Ohne weiteres Aufsehen zu erregen, schlüpfte

Digitized by Google

Caroline aus der Thür, um eine Begegnung zu verhindern, welche so entsetzliche Folgen mit sich führen möchte.

Als sie die Küche erreichte, fand sie ihren Herrn, mit Staub und Schmutz von der Reise bedeckt, welcher eben einen Krug Ale hinunterstürzte. Sein Blick verrieth Angst und Besorgniß. Mit dem scharfen Auge ihres Geschlechtes erkannte sie bald, daß auch die Dienstmädchen verlegen und verstört aussahen. Der Grund hiervon war, daß sie sich so eben einer Lüge schuldig gemacht.

Thomas Leicester, welcher an dem Küchenfenster gestanden, hatte Griffith in den Hof reiten sehen.

Bei dem Anblick dieser ihm wohl bekannten Figur zog er sich eilig zurück, denn sein Herz erzitterte vor Furcht, wenn er seiner Unklugheit gedachte, Griffiths Geheimniß Carolinen anvertraut zu haben.

„Mädchen," rief er hastig, „thut mir einen Gefallen, um unsrer alten Freundschaft willen. Hier sehe ich den Squire kommen. Sagt ihm um des Himmels willen nicht, daß ich hier im Hause bin, wenn es nicht Todtschlag zwischen uns beiden geben soll. Er ist heftig und ich bin es auch, das Andere will ich Euch später sagen."

Im nächsten Augenblick ließen sich Griffiths Schritte vor der Thür hören und Leicester stürzte in das Zimmer der Haushälterin, um sich hier in einem Schrank zu verstecken.

Digitized by Google

Griffith öffnete die Küchenthür und betrat die Schwelle. Die Mädchen begrüßten ihn mit lautem Willkommen. Als er ihren Gruß erwidert hatte, war seine erste Frage: „Ist Thomas Leicester hier gewesen?“

Der Leser weiß, wie die Dienstleute gegen ihre Herrschaft zusammen halten. Mit Dreistigkeit blickten ihm die Mädchen in's Gesicht und sagten ihm, Thomas Leicester sei seit sechs Monaten nicht mehr in dieser Gegend gesehen worden.

„Ich bin seiner Spur aber doch bis vor zwei Meilen gefolgt,“ sagte Griffith zweifelnd.

„So wird er sicherlich noch kommen,“ antwortete Johanne geschickt. „Er wird nicht an uns vorübergehen.“

„Sobald er das Haus betritt, laßt es mich wissen. Er ist ein böswilliger Bursche.“

Hierauf forderte er einen Krug Ale, und als er denselben eben geleert hatte, kam Caroline in die Küche. Griffith wendete sich mit der Frage an sie, wie es ihrer Herrin gehe.

„Augenblicklich ist sie wieder wohl,“ antwortete Caroline. „Sie hat aber so eben einen Krampfanfall gehabt, Sir; deshalb würdet Ihr gut thun, Euch umzukleiden und die Gäste an ihrer Stelle zu unterhalten. Ich muß Euch sagen, daß Euer langes Fortbleiben alle Zungen

Digitized by Google

in Bewegung geſetzt und das Herz unſrer Lady faſt gebrochen hat."

Mit einem Seufzer erwiderte Griffith, es habe ſich nicht anders machen laſſen; nun er aber wieder da ſei, wolle er Alles, was in ſeiner Macht ſtehe, thun, um ſie wieder zufrieden zu ſtellen. „Ich will ſogleich zu ihr gehen," ſetzte er hinzu.

„Nein, Sir!" rief Caroline ernſt. „Kommt mit mir, ich habe mit Euch zu ſprechen."

Hiermit führte ſie ihn in das für ihn eingerichtete Schlafzimmer und begann in feierlichem Tone:

„Sir, die Dinge ſtehen ſehr ernſt hier im Hauſe. Warum ſeid Ihr ſo lange fort geblieben? Unſere Lady iſt der Anſicht, daß eine andere Frau die Urſache davon iſt und ſie iſt gewillt, Euch ein Meſſer in das Herz zu ſtoßen, ſobald Ihr in ihre Nähe kommt."

Dieſe Drohung machte auf Griffith nicht den Eindruck, den Caroline erwartet hatte. Im Gegentheil ſchien er ſich durch ſie geſchmeichelt zu fühlen.

„Arme Käte!" ſagte er, „es wäre ihr zuzutrauen. Ich fürchte aber, ſie liebt mich nicht genug dazu. Wie ſollte ſie auch?"

„Thut mir den Gefallen, Sir," antwortete ihm Caroline, „und haltet Euch für's Erſte von ihr fern. Ich habe

Digitized by Google

den Auftrag erhalten, Euer Bett hier zurecht zu machen. Nun, seid gut, und zieht Euch an, damit Ihr hinunter gehen und Euch der Gesellschaft zeigen könnt; denn man weiß, daß Ihr angekommen seid."

„Es ist dies das Geringste, was ich thun kann," entgegnete Griffith. „Legt mir meinen Anzug zurecht und dann lauft und bestellt, daß ich sogleich unten sein werde."

Als Griffith in den Eßsaal eintrat, fand er zu seinem Erstaunen nach dem was er von Caroline gehört hatte, Mistreß Gaunt am oberen Ende der Tafel sitzend, einer Königin gleich, welche über eine glänzende Versammlung präsidirt.

Er kam näher und machte zuerst den Gästen seine Verbeugung, dann wendete er sich an seine Frau, um sie in ungezwungener Weise zu begrüßen. Mit sichtbarer Absicht zog sie sich bei seiner Annäherung zurück und machte ihm eine Verbeugung, deren Würde und Kälte die ganze Gesellschaft in Erstaunen setzte.

Sir Georg Neville, welcher am unteren Ende der Tafel saß, erbot sich, mit der ihm eigenen Höflichkeit, seinen Platz an Griffith abzutreten. Mistreß Gaunt aber widersetzte sich dem Arrangement.

„Nein, Sir George," wendete sie ein, „dieser Herr

Digitized by Google

ist nur ein Gelegenheitsbesuch; Ihr hingegen seid mein bewährter Freund."

Wären diese Worte mit freundlichem Gesicht gesprochen worden, so hätte man sie als Scherz aufgenommen. Vergebens aber suchten die Gäste in dem Gesichte ihrer Wirthin nach dem Lächeln, welches dieser sonderbaren Rede ihre Schärfe genommen haben würde.

„Seltene Erscheinungen sind um so willkommener," nahm eine der Damen, der Situation zu Hilfe kommend, das Wort und rückte zur Seite, um Griffith Platz zu machen.

„Madame," erwiderte er, „ich fühle mich Euch zu Dank verpflichtet, für diese Auslegung und hoffe, daß Ihr nicht zu den Seltenheiten in diesem Hause gehören werdet."

Das Abendessen nahm seinen Fortgang, die Heiterkeit der Gäste aber siechte immer mehr dahin. Die niederschlagende Thatsache, daß zwischen dem gastgebenden Ehepaar ein ernster Zwiespalt obwalte, bedrückte die Gemüther der Gäste. Auffallende Pausen traten in der Unterhaltung ein, und in einer derselben ließen sich die Worte vernehmen: „Solch ein Wiedersehen zwischen Mann und Frau ist mir noch nicht erschienen."

Unklugerweise nahm Griffith diese Bemerkung auf, obgleich sie sichtlich nicht für seine Ohren bestimmt war.

Digitized by Google

Seine Eifersucht war aber durch Käte's Bevorzugung seines alten Nebenbuhlers erneut wach gerufen worden.

„Ein Mann steht nicht immer in der Gunst seiner Frau," sagte er bitter.

„Weil er es nicht immer verdient," erwiderte Käte mit kaltem Ernst.

Bei dieser Wendung der Dinge schien sich allen Gästen übereinstimmend nur der eine Gedanke aufzudrängen: „Sauve qui peut."

Einer nach dem Andern nahm allmälig seinen Abschied, und es währte nicht lange, so befanden sich Mann und Frau allein.

Beunruhigt über die Heftigkeit ihrer in ihr tobenden Wuth suchte Mistreß Gaunt für diesen Abend Griffith aus dem Wege zu gehen. Ihm einen entsetzlichen Blick zuwerfend, war sie im Begriff, sich schweigend zurückzuziehen, als Griffith, entrüstet über die ihm öffentlich angethane Beleidigung, ohne die eigentliche Ursache davon zu ahnen, sie mit den Worten zurückhielt: „Was war das eigentlich für ein Empfang, den Du mir zu Theil werden ließest?"

Dies war zu viel für sie. Wuthentbrannt rief sie ihm zu: „Ein viel zu guter für Dich herzloses Geschöpf! Thomas Leicester ist hier, und ich weiß nun, was für ein schlechter Mensch Du bist."

Digitized by Google

„Nichts weißt Du," erwiderte Griffith. „Willst Du den Worten dieses boshaften Buben glauben? Was hat er berichtet?"

„Geh' wieder zu ihr!" entgegnete Misreß Gaunt. „Mich sollst Du nicht länger täuschen und ausplündern. Dies war also Deine Eifersucht? Selbst treulos und meineidig, wagtest Du es, mich zu verdächtigen und zu beschimpfen? Und meinst Du, ich sei die Frau, die das ertrüge? Mit Deinem Leben sollst Du mir dafür büßen! Ja, mit Deinem Leben!"

Griffith bestrebte sich, sie zu beruhigen und ihr zu versichern, daß er, trotz allen Anscheines stets nur sie allein geliebt habe.

„Du sollst mich, sammt Deiner Liebe, nicht länger belästigen," erwiderte sie in tobender Wuth. „Die Constabler sollen Dich morgen abführen. Einst hast Du meine Liebe gefühlt, jetzt sollst Du meinen Haß kennen lernen."

Ein Strom von Vorwürfen und Drohungen folgte diesen Worten, welche ihm das Blut in den Adern gerinnen und ihn jeder Antwort unfähig machten. Es war Wahrheit, was sie sagte. Er hatte sie ungerechter Weise verdächtigt und war selbst treulos gegen sie gewesen. Er hatte ihre Großmuth gemißbraucht und das von ihr erhaltene Geld Mary Vint gebracht.

Digitized by Google

Nach vergeblichen Verſuchen, ihrem Wortſtrom Einhalt zu thun, ſank er auf einen Stuhl nieder und bedeckte ſein Geſicht mit den Händen. Doch auch hierdurch ließ ſie ſich nicht entwaffnen. Ihre tobende Stimme und heftigen Worte wurden noch von den Dienſtleuten gehört, lange nachdem er es bereits aufgegeben, ſich zu vertheidigen.

Endlich trat ſie, blaß vor Wuth, aus dem Zimmer und rief Carolinen, welche ſie nahe der Thür fand, zu: „Weiſe dieſem falſchen Menſchen ſein Bett an, wenn er niedrig genug iſt, Obdach in dieſem Hauſe anzunehmen.“ Mit gedämpfter Stimme fügte ſie dann hinzu: „und führe Thomas Leiceſter zu mir.“

Caroline ging ſogleich, um Leiceſter zu rufen, dieſer weigerte ſich indeſſen zu kommen. „Ihr habt mich verrathen,“ ſagte er. „Verwünſcht ſei meine loſe Zunge und meine Schwachherzigkeit gegen Euch. Ich habe dem armen Squire einen ſchlechten Streich geſpielt und kann ihm nie wieder grade in das Geſicht ſehen. An Allem biſt aber Du falſche Dirne Schuld. Ich mag Dich nicht mehr anſehen.“

Caroline vergoß einige Krokodillsthränen darüber, und bald war es ihr durch Schmeicheleien gelungen, ſeine Verzeihung zu erhalten.

Da das Unheil nun einmal geſchehen war, ließ er ſich

Digitized by Google

bereden, die Lady, welche sich kürzlich erst noch als seine Wohlthäterin gezeigt hatte, aufzusuchen. Er machte sich jedoch aus, daß der Squire vorher zu Bett gegangen sein müsse, da er ihm nicht gern begegnen möchte. „Er würde mir die Knochen entzwei schlagen," setzte er hinzu, oder ich müßte ihm selbst zu meiner Vertheidigung ein Leid anthun."

Caroline sah die Richtigkeit hiervon ein und ersuchte ihn, sich still zu verhalten, bis sie zurückkehren werde.

Nun ging sie, um nach Griffith zu sehen, und fand ihn in dem Wohnzimmer am Tische sitzend, den Kopf in tiefer Niedergeschlagenheit auf denselben niedergebeugt.

Sich Autorität anmaßend, sagte sie ihm, daß er zu Bett gehen müsse.

Demüthig erhob er sich und folgte ihr wie ein unterwürfiger Pudel.

Sie führte ihn in sein Zimmer, worin nicht einmal ein Feuer brannte.

„Hier ist Eure Schlafstätte," sagte sie hämisch.

„Sie ist besser, als ich es verdiene," erwiderte er demüthig.

Der sonderbare Grundsatz, einem leidenden Menschen nicht noch mehr Leid anzuthun, hat nie in einem so edlen weiblichen Gemüthe Platz gefunden, deshalb geißelte ihn Caroline ohne Gnade.

Digitized by Google

„Mir ſcheint, Ihr habt wenig dabei gewonnen, Sir, mir Euer Wort nicht gehalten zu haben. Ihr hättet beſſer gethan, Euer Wirthshaus mit mir zu begründen, als das Geſetz zu brechen.“

„Viel beſſer; wollte Gott, ich hätte es gethan.“

„Was gedenkt Ihr nun zu thun? Ihr kennt doch das Sprüchwort: „Wer ſich zwiſchen zwei Stühle ſetzt —“

„Kind,“ ſagte Griffith mit ſchwacher Stimme, „mir iſt, als würde ich Niemand mehr lange beläſtigen. Ich bin nicht ſo ſchlecht, als es ſcheint; doch wer wird das glauben? Ich werde nicht lange mehr leben und einen beſchimpften Namen hinterlaſſen. Soeben hat ſie es mir geſagt. Und ihr Auge blickte ſo grauſam dabei, daß ich meinen Tod darin geleſen habe.“

„Faßt Euch nur,“ beſänftigte ihn Caroline ein wenig. „Ihr müßt nicht jedes Wort einer zornigen Frau glauben. Kommt, folgt meinem Rath und geht zu Bett; und morgen früh ſprecht nicht mit ihr, ſondern haltet Euch ein bis zwei Tage von ihr fern.“

Mit dieſem freundſchaftlichen Rath verließ ſie ihn, und als ſie ihn nach einer Weile im Bett und eingeſchlafen glaubte, führte ſie Thomas Leiceſter zu ihrer Herrin.

Griffith war indeſſen nicht zu Bett gegangen. Er hörte Leiceſters ſchweren Tritt auf dem Flur und wartete wohl

Digitized by Google

eine halbe Stunde lang hinter ſeiner Thüre, bis ſich dieſelben lauten Schritte wieder entfernt hatten.

Faſt alle Bewohner des Hauſes waren unterdeß zur Ruhe gegangen.

Eine halbe Stunde ſpäter, als Leiceſter von Miſtreß Gaunt wieder entlaſſen worden war, ſchlich Caroline mit leiſen Schritten aus der Küche die Treppe hinauf in ihr Zimmer, und ſetzte ſich hier nieder, um über das Vorgefallene nachzudenken.

Dann fing ſie allmälig an, ſich zu entkleiden, und hatte eben ihr Oberkleid abgelegt, als ein Angſtſchrei an ihr Ohr drang, welcher von Außen her durch das Fenſter ertönte.

Sie ſtürzte nach demſelben hin und blickte hinaus; da erſcholl es noch deutlicher: „Hülfe! Hülfe!“

Es war eine ſternenhelle Nacht, ohne Mondlicht.

Der See leuchtete herüber und der Ruf ſchien von ſeinem Ufer her zu kommen.

Plötzlich ereignete ſich ein anderes, noch größeres Schreckniß. Sie ſah etwas aufblitzen, hörte einen Piſtolenſchuß und eine von Angſt erfüllte Stimme rief: „Mörder! Hülfe! Mörder!“

Dieſe Stimme erkannte ſie ſofort, als diejenige Griffiths.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Schreiend ſtürzte Caroline hinaus und weckte die anderen Dienſtleute.

Alle Fenſter, welche nach dem See hinauslagen, wurden aufgeriſſen, aber Nichts war mehr zu hören. Eine entſetzliche Stille brütete über dem klaren Gewäſſer.

Zitternd drängten ſich die Mädchen aneinander, denn Niemand zweifelte, daß eine blutige That geſchehen ſei.

Geraume Zeit war vergangen, ehe ſie ſoviel Geiſtesgegenwart fanden, nach dem Zimmer der Miſtreß Gaunt zu gehen, um ihr den Vorfall zu berichten. Endlich öffneten ſie die Thür, fanden aber das Zimmer leer.

Caroline lief nun an Griffiths Thür; dieſe war verſchloſſen.

Sie rief ihm zu, erhielt aber keine Antwort. Mit Hilfe der Anderen ſprengte ſie die Thür. Niemand war darin, und das Fenſter ſtand offen. Während ihre Zungen noch beſchäftigt waren, ihre Beſtürzung an den Tag zu legen, ſtand plötzlich Miſtreß Gaunt mit blaſſen Zügen unter ihnen.

Digitized by Google

Entſetzt blickten ſie Aller Augen an.

„Was heißt dies Alles?“ fragte ſie. „Hat nicht Jemand um Hilfe gerufen?“

„Ja,“ ſagte Caroline; „Mörder! hat man gerufen und eine Piſtole iſt abgefeuert worden. Ach mein armer Herr!“

Miſtreß Gaunt war leichenblaß. Mit Selbſtbeherrſchung ſagte ſie ſchnell: „Zündet ſogleich Fackeln an und durchſucht den Ort.“

Nur ein einziger männlicher Dienſtbote war in dem ganzen Hauſe anweſend und dieſer weigerte ſich, allein hinaus zu gehen. Miſtreß Gaunt und Caroline gingen deshalb mit ihm, alle drei mit Pechfackeln verſehen.

Sie durchſuchten die Gegend, aus welcher Caroline den Hülferuf vernommen hatte, gingen an dem Ufer des See's auf und nieder und beleuchteten mit dem rothen Lichte ihrer Fackeln die ſtille Oberfläche des Waſſers. Nichts war zu ſehen oder zu hören, was die Spur eines Verbrechens verrathen hätte.

Sie weckten die nächſten Nachbaren und kamen ſchließlich mit beſchmutzten Kleidern nach dem Hauſe zurück.

Hier angekommen zog Miſtreß Gaunt Caroline bei Seite und fragte ſie, ob ſie eine Idee habe, zu welcher Stunde Griffith die Flucht ergriffen haben möge.

„Er iſt ein Böſewicht,“ fügte ſie hinzu, „dennoch möchte

Digitized by Google

ich nicht, Gott weiß es, daß ihm ein Leid geſchehen wäre. Es treiben ſich Diebe in der Umgegend umher; ich hoffe aber, daß er, ſobald Du von ihm gingſt, entflohen und ihnen auf dieſe Weiſe entgangen iſt."

„Hm," machte Caroline; dann ihre Herrin ruhig aber feſt anſehend, fragte ſie: „Wo waret Ihr denn, als Ihr das Hülferufen hörtet?"

„Jenſeits des Hauſes."

„Wie, draußen im Freien, mitten in der Nacht?"

„Ja, ich war im Hain, um zu beten."

„Habt Ihr die Stimme erkannt?"

„Nein; es war Alles zu entfernt. Ich hörte einen Schuß, aber keine Worte. Haſt Du ſie erkannt?"

„Ich hörte auch Nichts weiter, als Ihr, Madame," erwiderte Caroline zitternd.

Niemand ſuchte mehr für dieſe Nacht in Hernshaw Caſtle ſein Bett auf.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Der myſteriöſe Vorfall machte in dem Dorfe und in der Küche zu Hernshaw Caſtle viel von ſich reden. Nicht ſo in dem Geſellſchaftszimmer der Miſtreß Gaunt, welches allen Beſuchern wiederum verſchloſſen war. Sie hatte die Abſicht laut werden laſſen, ſich in ein Kloſter zurückzuziehen und den Wunſch ausgeſprochen, durch Niemand mehr vorher geſtört zu werden.

Caroline hatte einige Male den Verſuch gemacht, mit ihr über den Gegenſtand zu ſprechen, war aber ſtets in ernſteſtem Tone zurückgewieſen worden.

Bleich, ſchwermüthig und ſchweigend bewegte ſich die Herrin in den Räumen von Hernshaw Caſtle, gleich dem Schatten ihres früheren Selbſt, umher. Nie erwähnte ſie Griffiths Namen, verbot ſogar, daß man ihn in ihrer Gegenwart nenne und befahl Carolinen, ſonderbarer Weiſe, mit aller Nachdrücklichkeit, gegen Jedermann zu verſchweigen, was ſie von Thomas Leiceſter erfahren habe.

Digitized by Google

„Dieſe letzte Beſchimpfung darfſt nur Du und ich allein wiſſen; kommt ſie je unter die Leute, ſo verläßt Du meinen Dienſt auf der Stelle.“

Dieſe Inſtruction gab Caroline viel zu denken, dennoch befolgte ſie dieſelbe mit aller Pünktlichkeit. Ihre Stellung verbeſſerte ſich mit jedem Tage und ſie war daran gewöhnt, Geheimniſſe auf dem Herzen zu tragen.

Ein neuer drängender Brief von Herrn Alkins lief ein.

Miſtreß Gaunt erwiderte ihm, daß ihr Gatte kurze Zeit in Hernshaw geweſen, aber wieder abgereiſt ſei, und daß ſie jetzt den Zeitpunkt ſeiner beſtimmten Rückkehr noch weniger als früher anzugeben vermöge.

Hierauf kam Herr Alkins ſelbſt nach Hernshaw. Miſtreß Gaunt weigerte ſich aber, ihn zu empfangen. Voller Zorn fuhr er wieder davon und erneuerte ſeine Inſerate in den Zeitungen in noch deutlicherer Form. Er veröffentlichte darin, daß Griffith Gaunt, Beſitzer von Hernshaw und Bolton von dem verſtorbenen Griffith Gaunt auf Coggleswade zum Teſtamentsvollſtrecker und Univerſalerben eingeſetzt worden ſei, weshalb er erſucht werde, ſich ſofort an den Rechtsanwalt James Alkins in London zu wenden.

Dieſe Annoncen wurden natürlich auch in Hernshaw von den Dienſtleuten geleſen und durch Caroline der Miſtreß Gaunt gezeigt.

Digitized by Google

Letztere erwiderte kein Wort darauf, sondern bemühte sich, ihre blassen Züge nur noch undurchdringlicher erscheinen zu lassen.

Allmälig ließen sich hier und da in Hernshaw dunkle, verfängliche Aeußerungen hören:

„Wir werden ihn nie wieder zu sehen bekommen."

„Er wird die Erbschaft nie antreten."

„Es ist unnütz, für Jemand zu inseriren, der über das Lesen können hinaus ist."

Ein unbestimmtes Geflüster folgte diesen und ähnlichen zweideutigen Reden, deren Ursprung sich in keiner Weise nachweisen ließ, so allseitig stiegen sie gleich einem trüben Nebel empor, welcher das unglücksvolle Haus umlagerte.

Bald hörte man in deutlicheren Worten das, mit ängstlichen Stimmen weiter getragene Gerücht: „Griffith Gaunt ist einem Gewaltstreich zum Opfer gefallen."

Niemand der Dienerschaft wagte es, dieses schreckliche Gerücht der Mistreß Gaunt gegenüber zu erwähnen; man betrachtete und verfolgte sie hingegen mit eigenthümlichen Blicken.

Letztere entgingen ihr nicht; sie schloß indeß aus ihnen mit Betrübniß, daß ihre Dienerschaft sich von ihr abwende, was sie die Bitterkeit ihres Geschickes nur um so tiefer fühlen ließ. Eine stille verzagende Lethargie bemächtigte sich ihrer allmälig.

Digitized by Google

Da traten neue beunruhigende Ereigniſſe ein.

Zwei Herren der Obrigkeit kamen eines Tages vorgefahren und verlangten mit aller Höflichkeit Miſtreß Gaunt in amtlicher Befugniß zu ſprechen, um von ihr die näheren, ihres Mannes Verſchwinden begleitenden Umſtände zu erfahren.

Kalt und kurz erwiderte ſie ihnen, daß ſie darüber ſehr wenig mitzutheilen wiſſe, da ihr Mann Hernshaw während der Nacht verlaſſen habe.

„War er gekommen, um hier zu bleiben?"

„Ich glaube, ja."

„Kam er zu Pferde an?"

„Ja."

„Iſt er auch zu Pferde wieder fortgegangen?"

„Nein. Sein Pferd ſteht in meinem Stalle."

„Hat es ſeine Richtigkeit, daß an dem Abend vor ſeinem Verſchwinden zwiſchen Ihnen und ihm ein Streit ſtattgefunden hat?"

„Meine Herren," erwiderte Miſtreß Gaunt ſich ſtolz aufrichtend, „ſind Sie hierher gekommen, um Ihre Neugier zu befriedigen?"

„Nein, Madame," ſagte der Aeltere der Beiden, „ſondern um uns einer ſehr ernſten und peinlichen Pflicht zu

Digitized by Google

entledigen, wobei ich Euch dringend bitte, ja anrathe, uns behilflich zu sein. Hat ein Streit stattgefunden?"

„Ja, ein Streit wegen tödtlicher Beleidigung."

Die Herren warfen sich einen gegenseitigen Blick zu und der Aeltere machte eine schriftliche Notiz.

„Ist es gestattet, nach der Ursache dieses Streites zu fragen?"

Mistreß Gaunt weigerte sich mit Entschiedenheit, auf einen so delikaten Gegenstand einzugehen. Eine andere Notiz vermerkte diese Weigerung.

Ist es Ihnen bekannt, Madame, daß man die Stimme Ihres Mannes um Hülfe rufen und einen Pistolenschuß gehört hat?"

Ein sichtbares Zittern ergriff Mistreß Gaunt.

„Den Pistolenschuß habe ich vernommen," erwiderte sie, aber keine deutliche Stimme. O, ich hoffe nicht, daß es seine Stimme war, welche Caroline gehört hat."

„Wer ist Caroline?"

„Mein Kammermädchen; ihr Schlafzimmer liegt nach jener Seite hinaus.

„Können wir diese Caroline sprechen?"

„Gewiß," erwiderte Mistreß Gaunt, indem sie aufstand und die Klingel zog.

Digitized by Google

Caroline, welche an der Thür gehorcht hatte, trat sogleich selbst ein.

Auf die an sie gerichteten Fragen berichtete sie den Gerichtsherren, was sie von dem See her vernommen, und fügte hinzu, daß sie sicher sei, die Stimme ihres Herrn erkannt zu haben, welcher „Hülfe!“ und „Mörder!“ gerufen.

Bei diesen Worten fing sie an zu weinen, während Mistreß Gaunt noch bleicher wurde und am ganzen Körper zitterte.

Die Herren beschränkten nun ihre Fragen allein auf Caroline, obgleich sie wenig mehr aus ihr herauszulocken vermochten.

Das Ziel der an sie gestellten Fragen bald erkennend, fühlte sie sich in Gegenwart ihrer Herrin veranlaßt, dieser zur Seite zu stehen. Hätte man sie hinter deren Rücken gefragt, so würde ihr Verhalten ein anderes gewesen sein.

Nachdem sie aber einmal jenen Weg eingeschlagen, hätte sie den Fragen zweier neugieriger Kinder nicht mehr Verschlossenheit entgegen setzen können, als denen dieser beiden Friedensrichter.

Das edle und bleiche Gesicht der Lady rührte dieselben. Sie gestanden zu, daß der Fall etwas Mysteriöses an sich habe und empfahlen sich endlich unter Entschuldigung wegen

Digitized by Google

der verurſachten Störung und Beunruhigung, um ebenſo klug, wie ſie gekommen, wieder davon zu gehen.

In der darauf folgenden Woche traf jedoch Herr Alkins voller Ungeduld in Hernshaw ein und erklärte, daß er entſchloſſen ſei, Griffith Gaunt aufzufinden oder zu beweiſen, daß er nicht mehr am Leben ſei.

Er verſchaffte ſich zwei Unterredungen mit Caroline und beſtach ſie, damit ſie ihm Alles ſagen möge, was ſie in der Sache wiſſe. Auch an anderen Orten zog er genaue Erkundigungen ein, und brachte die wichtige Thatſache zu Tage, daß Griffith Gaunt, um ein Uhr Morgens, nach einer gewiſſen Richtung gehend, geſehen worden ſei, gefolgt von einem großen Manne, der einen Schnappſack oder dergleichen auf dem Rücken getragen habe.

Die Frau eines Pächters, welcher des Nachts auf geheimen Wildfang ausging, hatte dieſe verſpätete Mittheilung von ſich gegeben, und der Mann ſelbſt hatte dieſe beſtätigt, nachdem ihm verſichert worden, daß man in einem ſo ernſten Falle, wie der vorliegende, ſich nicht darum kümmern werde, was ihn zu ſo ſpäter Stunde noch in's Freie geführt habe. Auch fügte er noch hinzu, daß beide Männer den Weg eingeſchlagen, welcher nach der Brücke, die über den See gehe, führe. Mehr als dies wußte er nicht zu ſagen, da er ihnen entgegen gekommen und wenigſtens ſchon

Digitized by Google

eine halbe Meile weit vom See entfernt gewesen sei, ehe jene beiden denselben erreicht haben konnten.

Herr Alkins verfolgte diese Berichte weiter und hörte so manche zweideutige Aeußerung dabei, daß er sich auf das Gericht begab und hier eine genaue und ernstliche Untersuchung der Umstände beantragte.

Sir Georg Neville, selbst Mitglied der höheren Behörde, versuchte dagegen zu opponiren. Da er nicht durchdrang, begab er sich sofort von dem Gerichtshof nach Hernshaw und theilte Mistreß Gaunt unter regster Theilnahme diese betrübenden Nachrichten mit, wobei er in schonendster Weise hindurch fühlen ließ, daß man gegen sie selbst gewissen Verdacht hege, dem sie in dem Bewußtsein ihrer Unschuld nicht kühn genug entgegen treten könne.

Welchen Verdacht, bitte?" fragte Mistreß Gaunt von oben herab.

Achselzuckend erwiderte Sir George: „daß Ihr Gaunt die Ehre angethan habt — ihn aus dem Wege zu räumen."

Der Eindruck, den diese Worte machten, war ein anderer, als Sir George erwartet hatte.

„Wie!" rief sie, „ist man so überzeugt, daß er todt

Digitized by Google

und ermordet iſt?“ Hierbei brach ſie in einen Strom leidenſchaftlicher Thränen aus, welche tiefen Kummer und innere Vorwürfe errathen ließen.

Sir George war durch dieſe heftige Erregtheit ebenſo verwirrt, als gerührt.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Obgleich anzunehmen war, daß die beabſichtigte Unterſuchung einen Verhaftsbefehl der Miſtreß Gaunt, als des Mordes verdächtig, nach ſich ziehen werde, ſo gewann die Achtung, in welcher ſie allgemein ſtand und der Einfluß Sir George Neville's, welcher ſie einſt geliebt hatte und ihre Unſchuld mit aller ihm zu Gebote ſtehenden Gewalt vertheidigte, dennoch in ſo weit die Oberhand, daß die Unterſuchung privatim geführt und die Verhöre in ihrem Hauſe abgehalten wurden.

Zuerſt vernahm man den Wilddieb; dann gab Johanne, die Köchin, ihre Ausſage dahin ab, daß ein Hauſirer, Namens Thomas Leiceſter, an jenem Tage in der Küche geweſen ſei und ſich bis ſpät in der Nacht auf dem Gehöft verborgen gehalten habe. Nach der Beſchreibung dieſes Thomas Leiceſter ſtimmte er genau mit dem Manne überein, welchen der Wilddieb hinter Griffith hatte hergehen ſehen.

Digitized by Google

Der Verdacht fiel nun auf Thomas Leiceſter, welcher mit Miſtreß Gaunt nicht in Verbindung zu bringen war.

Dieſe Lücke wurde indeſſen durch Carolinen's Ausſage ausgefüllt. Drei wichtige Thatſachen kamen durch dieſe an den Tag.

Erſtlich berichtete ſie, daß ſie dieſen Thomas Leiceſter auf Befehl ihrer Herrin in derſelben Nacht noch in das Zimmer der Miſtreß Gaunt habe bringen müſſen, bei der er ſich beinahe eine halbe Stunde aufgehalten und darauf das Haus verlaſſen habe.

Zweitens, daß Miſtreß Gaunt ſelbſt nach Mitternacht außerhalb des Hauſes geweſen ſei, und drittens, daß ſie durch die Thür gehört habe, wie dieſe Griffiths Leben bedroht habe.

Die Ausſagen der Zeugen klangen ſo verdächtig, daß die Richter die Köpfe zuſammen ſteckten und unter einander flüſterten, nachdem ſie der Miſtreß Gaunt anheim geſtellt hatten, die Zeugen ſelbſt nochmals zu verhören; ein Anerbieten, welches ſie mit Verachtung unberückſichtigt ließ. Der älteſte der Gerichtsherren ſagte ihr dann in ernſtem Tone, daß er ſich genöthigt ſehe, ſie zu verhaften, und ihr nächſtes Verhör vor den Aſſiſen ſtattfinden zu laſſen.

„Thuen Sie, was Sie für Ihre Pflicht halten, meine Herren," erwiderte Miſtreß Gaunt, mit bewundernswerther

Digitized by Google

Würde. „Wenn ich mich nicht vertheidige, so geschieht dies, weil ich mit Verachtung auf die Anklage herab blicke.“

„Ich muß meine Theilnahme an der Verhaftung dieser unschuldigen Dame versagen,“ nahm Sir George das Wort, indem er im Begriff stand, das Zimmer zu verlassen.

Mistreß Gaunt bat ihn aber, zu bleiben. „Schuldig sein, und angeklagt werden, sind zwei verschiedene Dinge,“ sagte sie. „Mit derselben Ruhe, mit der ich mich zu Tische setze, werde ich in das Gefängniß gehen, und den Galgen besteigen, als wäre er meine nächtliche Ruhestätte.“

Der vorsitzende Richter wurde durch diese Worte etwas betroffen gemacht, und mit sichtlicher Zögerung griff er nach dem Verhaftsbefehl, um ihn zur Ausfüllung vorzubereiten.

Jetzt nahm Herr Housemann, welcher die Vorgänge mit scharfem Auge bewacht hatte, das Wort: „Zu Gunsten der Angeklagten hier anwesend, Sir, nehme ich mir die Freiheit, auf Grund des Gesetzes gegen die Verhaftung zu protestiren.“

„Und dieser Grund ist, Herr Housemann?“ fragte der Richter höflich, indem er die Feder niederlegte, um denselben anzuhören.

„In Kürze dieser, Sir. Wo ein Mord erwiesen ist, kann in unserm Lande eine Person auf Verdacht hin verhaftet werden; nicht aber, wenn der Mord ebenso wenig,

Digitized by Google

wie der Thäter erwieſen iſt. Der Mord muß erſt feſtgeſtellt werden. In dem vorliegenden Falle iſt ein gewaltſamer Tod des Herrn Gaunt nicht dargethan, ja ſein Tod ſelbſt iſt nur eine Vermuthung. Ich rufe den Herren ins Gedächtniß zurück, daß der engliſche Gerichtshof ſich in ähnliche Fälle eingelaſſen und Perſonen znm Tode verurtheilt hat, wo kein corpus delicti aufzufinden war. Was war die Folge davon? Daß in jedem der vorgekommenen Fälle der ermordet Geglaubte ſchließlich lebend zu Tage kam, und daß die Richter allein als Mörder daſtanden. Nach dem Falle Harriſon's und X.'s wird kein Gerichtshof in Cumberland eine Perſon als des Mordes verhaften laſſen, ſo lange kein corpus delicti aufgefunden und die Anzeichen ſeines gewaltſamen Todes dargethan ſind. Ich halte Euch für einen zu guten Rechtsgelehrten, Herr Alkins, und für einen zu menſchlich geſinnten Mann, als daß ich annehmen könnte, Ihr werdet meine Clientin, auf den Verdacht eines anderen Verdachtes hin, ins Gefängniß ſchicken, welcher, wie Ihr Euch ſelbſt ſagen müßt, durch den Athemzug des Richters fortgeweht werden wird, ſelbſt wenn die Anklage vor die Geſchworenen gebracht werden ſollte. Unter doppelter Sicherheit leiſte ich mit zehntauſend Pfund für die Angeklagte Bürgſchaft. Sir George Neville hier und ich ſelbſt kommen dafür auf.“

Der Richter warf einen fragenden Blick auf Herrn Alkins.

„Ich handele nicht im Auftrage der öffentlichen Gerichtsbarkeit, sondern aus Privatgründen," nahm dieser Herr das Wort, und habe nicht den Wunsch, noch das Recht, streng zu verfahren. Bürgschaft ist unter allen Umständen nothwendig. Würde aber die Lady ihre Unschuld nicht insoweit an den Tag legen, wie bei dem Aufsuchen des corpus delicti ihren Beistand zu gewähren?"

Die Frage war mit so großer Schlauheit gestellt, daß die geringste Zögerung der Antwort Mistreß Gaunt Verderben gedroht hätte.

Mit Schnelligkeit nahm daher Herr Houseman das Wort und erwiderte: „Ich stehe dafür ein, daß sie dazu bereit ist."

Einwilligend neigte Mistreß Gaunt den Kopf.

„So bitte ich um die Erlaubniß," fuhr Alkins fort, „den Grund des See's untersuchen und Letzteren sogar ablassen zu dürfen, wenn es nothwendig sein sollte."

„Untersucht ihn, oder laßt ihn ab, ganz wie Ihr wollt," erwiderte Houseman.

„Dann verlaßt Euch aber darauf," setzte Alkins hinzu, „daß ich aus der Tiefe dieses Wassers die Ueberreste Griffith Gaunts zu Tage fördern werde."

Digitized by Google

Bei dieſen feierlichen Worten eines der Sache nicht unkundigen Rechtsgelehrten, welcher gewohnt war, ſeine Worte abzumeſſen, hätte ein ſcharfer Beobachter den erſchreckenden Eindruck, welchen ſie auf Houſeman hervorbrachten, an einem ſichtlichen Zittern ſeines ganzen Körpers wahrnehmen können. Um ſo bewundernswürdiger war die vollkommene Ruhe, mit welcher er erwiderte: „Sobald Ihr ſeine Leiche gefunden habt, werde ich einen Selbſtmord zulaſſen; ſobald Ihr mir die Anzeichen ſeines gewaltſamen Todes darlegt, werde ich einen Mord annehmen, welcher von der einen oder der andern unbekannten Perſönlichkeit begangen worden iſt.“

Alle weiteren Bemerkungen wurden durch eine plötzliche Ohnmacht der Miſtreß Gaunt abgeſchnitten, welche Aller Aufmerkſamkeit auf ſich zog.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Das erste Gefühl, welches man ihr zollte, war natürlich Mitleid. Nachdem sie sich aber erholt, fiel es auf, daß die Ohnmacht direkt nach Herrn Alkins drohenden Worten eingetreten, ein Umstand, der in den Gemüthern aller Anwesenden einen finstern Eindruck hinterließ, welcher sich mit Ausnahme des behutsamen Herrn Houseman, in ihren Zügen aussprach.

Nachdem Mistreß Gaunt sich zurückgezogen, gab man dieser sonderbaren Wahrnehmung erst in dumpfem Gemurmel, dann in deutlichen Worten Ausdruck.

Was Herrn Alkins betraf, so zeigte er die Mäßigung eines geschickten Mannes, welcher sich der Wichtigkeit seiner Angelegenheit bewußt ist.

„Ich würde es für geeignet halten, Constabler an den Ort zu berufen," nahm er von Neuem das Wort, „für den Fall, daß ein Flucht-Versuch gewagt werden sollte. In-

Digitized by Google

dessen stimme ich mit Herrn Houseman dahin überein, daß die Herrn Richter sich Bürgschaft leisten lassen, vorausgesetzt, daß der corpus delicti nicht aufzufinden ist. Meine Herren, Sie alle gehörten meistens zu den Nachbaren und Freunden des Verstorbenen und lieben, wie ich dessen gewiß bin, mit mir die Gerechtigkeit. Ich bitte um Ihren Beistand, jenes Gewässer zu durchforschen, an dessen Ufer man den Verstorbenen um Hülfe rufen hörte."

Mit allem Eifer gerechtigkeitsliebender Männer willigten die so angeredeten Persönlichkeiten ein, deren Neugier nicht minder lebhaft angeregt worden war.

Männer mit Schleppnetzen versehen, wurden nun in Kähnen beschäftigt, den See nach allen Richtungen hin zu durchfischen. Der Schmied im Dorfe mußte große eiserne Haken liefern, welche man an Karrenseilen befestigte, um den Grund des Sees damit aufzuwühlen. Der ganze Nachmittag ging unter diesen Bestrebungen dahin, doch war kein Leichnam aufzufinden.

Am nächsten Tage wurde eine andere Reihe im Netzfischen geübter Männer angestellt. Von der Brücke herab und aus den Kähnen fielen die Schleppnetze nach allen Richtungen hin in's Wasser, während Herr Alkins mit seiner Gesellschaft in einem Boote helfend auf und ab fuhr. Man förderte einen kupfernen Kessel, einen Pferdekopf und

Digitized by Google

mehrere verfaulte Holzstämme zu Tage, welche vom Wasser durchsättigt in die Tiefe gesunken waren.

Bis gegen drei Uhr Nachmittags war die Arbeit fortgesetzt worden, als zwei Knaben, welche wegen Mangel eines Bootes das Wasser von der Brücke aus durchfischten, einen schweren Gegenstand in ihrem Netze verspürten; schnell zogen sie dasselbe herauf und ein menschlicher, halb zerfressener Körper lag in seiner Tiefe. Ihr Entsetzen bei dem Anblick desselben war so groß, daß sie das Netz mit allem darin Befindlichen fallen ließen und ihrem Schrecken durch einen Schrei Luft machten.

Die sich in ihrer Nähe befindlichen Männer fragten nach der Ursache ihres Geschreies, erhielten aber keine andere Antwort, als die sie aus den blassen Gesichtern der Knaben zu entziffern vermochten. Man rief Herrn Alkins herbei und sagte ihm, daß die Knaben sicherlich etwas Ungewöhnliches gefunden hätten.

Alkins traf die Knaben in Thränen, und nachdem er ihnen Muth zugesprochen, berichteten sie, daß sie ein schreckliches Ding heraufgezogen hätten, was wie der Kopf und die Schultern eines Mannes ausgesehen, von denen die Fische das Fleisch gefressen.

Genau mußten sie nun die Stelle nachweisen und bald war Herr Alkins mit seinem Boote zur Stelle.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Das Waſſer hatte an letzterer eine große Tiefe und obgleich die Knaben wiederholt den Ort bezeichneten, konnten die ausgeworfenen Netze dennoch Nichts erfaſſen. Endlich zeigte ihre Schwere, daß ein Fund geſchehen ſei.

„Zieht langſam," rief Alkins, „und wenn Ihr ihn habt, ſo benehmt Euch mannhaft und haltet ihn feſt."

Langſam zogen die Männer das Netz in die Höhe und ſiehe da, die verſtümmelten Ueberreſte eines menſchlichen Körpers traten zu Tage, welche das feſteſte Herz mit Schrecken und Widerwillen erfüllen mußten.

Nicht allein die Geſichtszüge waren von den gierigen Hechten unkenntlich gemacht, ſondern das ganze Fleiſch war von dem Backenknochen abgefreſſen, und nur das Haar und die Stirnhaut auf dem Schädel zurückgeblieben; Letztere freilich nicht frei von den Spuren ihrer Zähne. Die übrig gelaſſenen Reſte des Körpers ließen die verſtümmelten Theile um ſo entſetzlicher erſcheinen, weil man kein eigentliches Skelett, ſondern einen bis auf die Knochen abgefreſſenen menſchlichen Körper vor ſich hatte, an dem allein die Haare und die Füße unverſehrt geblieben. Letztere waren vor den zernagenden Zähnen durch feſte Schuhe, desgleichen die Kehle durch eine lederne Cravatte geſchützt worden.

Unter Stöhnen und mit halb abgewendeten Geſichtern ſchleppten die Männer das Netz mit dem entſetzenerregenden

Digitized by Google

Inhalte an das Ufer. Selbſt Herr Alkins konnte der Natur nicht widerſtehen und betrachtete den von ihm mit ſo viel Eifer geſuchten Gegenſtand nur unter großem Widerwillen.

Sobald er ſeine Faſſung wieder gewonnen hatte, befahl er den Conſtablern, die Leiche zu überwachen und nicht zu geſtatten, daß Jemand ſie mit einem Finger berühre, bis ihr Zuſtand gerichtlich zu Protokoll genommen ſei. Hierauf ſandte er einen Boten mit der Nachricht an Herrn Houſeman ab, daß der corpus delicti aufgefunden ſei, theils, um dieſem Herrn zu zeigen, daß ſein Urtheil das richtigere geweſen, theils aus dem menſchlichen Gefühl, die Angeklagte auf den nun folgenden Proceß vorzubereiten.

Der Zuſtand der Leiche wurde nun von einem Richter beſichtigt und ſchriftlich conſtatirt. Auch Houſeman kam herbei, ſichtlich bewegt durch den Anblick ſeines todten, verſtümmelten Freundes, wie durch den Gedanken an die möglichen Folgen für Miſtreß Gaunt.

Mit der Zähigkeit eines Advokaten faßte er ſich indeſſen ſchnell in ſoweit, daß er die Bemerkung machte, ein jedes Anzeichen eines gewaltſamen Todes fehle, und darauf beſtand, daß man dieſen Umſtand in der richterlichen Kenntnißnahme verzeichne.

Die erſte gerichtliche Unterſuchung nach dieſen Ereigniſſen wurde nun auf den nächſten Tag feſtgeſtellt, während

Digitized by Google

an Miſtreß Gaunt das Verbot erging, die oberen Räume ihres Hauſes nicht zu verlaſſen. Zwei Conſtabler mußten den unteren Flur Tag und Nacht bewachen.

Am darauf folgenden Tage brachte man die Leiche in das kleine Wirthshaus, wo Griffith ſo manche fröhliche Stunde verbracht hatte, legte ſie dort auf den Tiſch und bedeckte ſie mit einem weißen Tuche.

Die Geſchworenen bei der Leichenſchau, denen die Zeugenausſagen und die näheren Umſtände der Auffindung der Leiche eingehändigt worden, hatten ohne Zögerung ihr Verdikt, auf gewaltſamen Mord hinlautend, ausgeſprochen.

Nun führte man Miſtreß Gaunt herbei. Blaß wie der Tod, trat ſie, auf Houſeman's Arm gelehnt, in das Zimmer.

Der Leichenbeſchauer richtete nach damaliger Sitte der Zeit eine Frage an ſie, in der Abſicht, ihre Schuld heraus zu locken. Wenn ich mich recht entſinne, fragte er ſie, was ſie ſo ſpät in der Nacht außer dem Hauſe zu thun gehabt. Miſtreß Gaunt ſchien indeſſen nicht in der Verfaſſung zu ſein, irgend welche Fragen beantworten zu können; ich glaube ſogar, daß ſie die ihr in dieſem Augenblick vorgelegte völlig überhörte. Ihre ſchönen Augen, aus denen Entſetzen blickte, waren ſtarr auf das weiße Tuch geheftet. „Laßt mich ihn ſehen," ächzte ſie, „und dann gleichfalls ſterben."

Digitized by Google

Mit Unſchlüſſigkeit ſahen die Geſchworenen den Leichenbeſchauer an, welcher ſich verbeugend ſeine Einwilligung gab.

Das Tuch wurde hierauf entfernt.

Aller Augen blickten jetzt unverwandt bald auf den Leichnam, bald in das entſetzenerfüllte Geſicht der Miſtreß Gaunt, da der Volksglaube noch nicht erloſchen war, daß ein Ermordeter bei dem Herrannahen ſeines Mörders gewiſſe Anzeichen giebt.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Schaudernd bedeckte Miſtreß Gaunt ihr Geſicht mit beiden Händen; endlich wagte ſie einen Blick von der Seite nach dem Leichnam.

Kaum aber hatte ſie ihre Augen einen Augenblick auf demſelben ruhen laſſen, als ſie mit zitternder Hand nach ſeinen Füßen zeigte und in den lauten Ausruf ausbrach: „Die Schuhe! die Schuhe! — Es iſt mein Griffith nicht.“ Ein heftiger Weinkrampf erfaßte ſie nach dieſen Worten, unter welchem man ſie, auf Houſeman's ernſte Bitten hin, aus dem Zimmer brachte.

Letzterer, welcher gefürchtet, daß ſeine Klientin ſich unwiderruflich bloßſtellen würde, gewann ſeine Faſſung wieder und ſetzte nun ſeinen ganzen Scharfſinn in Bewegung.

„Um der Angeklagten willen,“ ſagte er, „nehme ich den Selbſtmord irgend einer unbekannten Perſönlichkeit an, welche gewohnt war, Schuhe mit Zwecken beſchlagen zu

Digitized by Google

tragen, und deshalb wahrscheinlich der niederen Volksklasse angehörte."

So sehr man auch bereits gegen die Angeklagte eingenommen war, so machte diese geschilderte Bemerkung dennoch Eindruck.

Der Leichenbeschauer warf nun die Frage auf, ob die Ueberreste durch irgend ein körperliches Kennzeichen zu identificiren seien.

Schnell warf Caroline ein: „Mein Herr hatte auf der Stirn ein schwarzes Muttermahl."

„Das ist hier!" rief einer der Richter sich über die Leiche beugend.

Alle Anwesenden traten in größter Erregtheit näher, um sich von dem Dasein des genannten Merkmales zu überzeugen. Ein einstimmiges Bedauern des armen Griffith Gaunt folgte dieser Wahrnehmung, das in Verwünschungen seines Mörders überging.

„Meine Herren," nahm der Leichenbeschauer erneut das Wort, „dies ist ein Fingerzeig des Himmels. Seine Stiefeln konnte der beklagenswerthe Mann wohl von sich thun, um so mehr, da er, wie es scheint, sein Pferd zurückgelassen hat, aber das Mahl von seiner Stirne konnte er nicht ablegen, und das ist durch Gottes Fügung den vernichtenden Zähnen der Fische entgangen, um ein begangenes Verbrechen

Digitized by Google

zu enthüllen. Es ist nun an uns, meine Herren, unsere Pflicht, ohne Ansehen der Person, zu vollziehen."

Nachdem man einen Steckbrief zur Verhaftung Thomas Leicesters erlassen, beschloß man, Mistreß Gaunt noch am selben Abend in das Gefängniß abzuführen. Inmitten zweier Constabler und von bewaffneten Wachen escortirt, mußte sie Hernshaw zu Wagen verlassen.

„Mörderin! — blutdürstige Papistin!" lief das Volk schreiend hinter ihr her. „Wir Alle wollen zusehen, wie Du gehangen wirst, weil Du den besten Mann um's Leben gebracht." So schimpfend und sie verfluchend wurde sie meilenweit verfolgt, während sie in Thränen gebadet, den Kopf bis auf die Knie herab gebeugt, elend dahinfuhr.

In dem Gefängniß zu Carlisle fand die stolze Lady ihren nunmehrigen Wohnort. Dabei trug sie ein Kind von dem Manne unter ihrem Herzen, für dessen Ermordung man sie zum Galgen führen wollte.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Die Bewohner der Grafschaft waren mit wenigen Ausnahmen gegen sie eingenommen. Sir George Neville und Herr Houseman blieben ihr indessen getreue Freunde.

Ersterer verschaffte ihr durch seinen Einfluß und sein Geld gewisse Bequemlichkeiten im Gefängniß, da man zu jener Zeit in England das Gesetz in soweit respectirte, daß man unverhörte Gefangene nicht in Zellen einsperrte und sie nicht, wie heut zu Tage, verhinderte, sich zu ihrer Vertheidigung zu präpariren.

Täglich erhielt sie von Sir George und Houseman Besuche, welche sich vergebens bemühten, sie zu trösten und aufzurichten. Ihre Niedergeschlagenheit grenzte an völlige Lethargie.

„Ist er todt und muß ich sterben," sagte sie, „was schadet es dann? Ist er aber, so Gott will, noch am Leben, so wird er mich nicht den Tod erleiden lassen, wenn es ihm nur ein Wort kostet, mich zu retten. Heftigkeit ist

Digitized by Google

mein Verderb geweſen; mag nun Gottes Wille geſchehen. Ich bin des Lebens müde."

Houſeman verſuchte jedes Argument, um ſie dieſer verzweifelten Stimmung zu entreißen; doch umſonſt.

Naturgemäß beanſpruchte dieſer Gemüthszuſtand ſeine Zeit und ging endlich vorüber, wie eine Wolke dahinzieht, dem Wunſche Raum gewährend, weiter zu leben, um ihre Ankläger zu vernichten.

Houſeman mußte ihr nun alle gegen ſie vorgebrachten Ausſagen zu Papier bringen, und ſie durchlas ſie am Tage und überdachte ſie des Nachts, ſo daß beide Freunde oft über die Schärfe ihrer Bemerkungen in Erſtaunen geſetzt wurden.

Herr Alkins hatte ſeinen Inſeraten nunmehr Einhalt gethan; hingegen war Houſeman jetzt derjenige, welcher die Blätter mit Anzeigen füllte, um Griffith Gaunt dadurch zu benachrichtigen, daß ihm eine Erbſchaft zugefallen, um derer, wie auch anderer wichtiger Gründe willen, er erſucht werde, ſich an ſeinen alten Freund, den Advokaten Houſeman zu wenden. Ihn aufzufordern, daß er ſich melden möge, um ſeine Frau zu retten, durfte Houſeman nicht wagen, da er fürchtete, die Behörde möchte ſeine Anzeigen bei der Unterſuchung als Beleg benutzen, wenn Griffith nicht erſcheine.

In der That verließ sich Houseman mehr auf gewisse Lacunae in den Aussagen der Zeugen und der Abwesenheit aller Merkmale eines gewaltsamen Todes, als auf die Erwartung, daß Griffith wirklich noch am Leben sei.

Die Verhandlungen vor den Geschworenen rückten immer näher heran, der mysteriöse Fall blieb indessen so unaufgeklärt wie vorher.

Schlaflos verbrachte Mistreß Gaunt die Nächte unter steter Arbeit ihrer Gedanken. Nach Verlauf einer Reihe solcher nächtlicher Meditationen, ließ sie eines Tages Sir George Neville und Herrn Housemann zu sich rufen und redete sie folgendermaßen an:

„Ich glaube bestimmt, daß er am Leben ist, und daß ich errathen habe, wo er sich aufhält."

Voller Erstaunen sahen sich beide Herren an.

„Ja, so gewiß, als wir hier sitzen, ist er in Lancashire in einem kleinen Wirthshause, das „Packpferd" genannt, mit einer Person zusammen, welche er seine Frau nennt." Bei diesen Worten trat ihr das Blut ins Gesicht und ihre Augen glühten in ihrem alten Feuer.

Nachdem sie beiden Männern das feierliche Versprechen der Verschwiegenheit abgenommen, erzählte sie ausführlich Alles, was sie von Thomas Leicester erfahren.

„Und nun," setzte sie unter bitteren Thränen hinzu,

Digitized by Google

„glaube ich, daß mir Ihre Hilfe das Leben retten kann, wenn Sie es der Mühe werth halten."

Der praktiſche Houſeman indeſſen hatte keinen Sinn und keine Geduld für die Qualen der Liebe und Eiferſucht, oder ähnliche unwichtige Nebendinge, bei einem Clienten, deſſen Leben auf dem Spiele ſtand.

„Gerechter Himmel, Madame!" rief er heftig, „warum habt Ihr das nicht früher geſagt?"

„Weil ich kein Mann bin," ſchluchzte Miſtreß Gaunt, „der Alles auf einmal ausſpricht. Außerdem wünſchte ich den guten Namen desjenigen zu erhalten, dem ich, wie man behauptet, das Leben genommen haben ſoll."

Nachdem ſie ihre Faſſung wiedergewonnen, richtete ſie an Sir George Neville die Bitte, in ihrem Auftrage nach dem „Packpferde" zu reiten. Gern erklärte er ſich dazu bereit, fragte aber, wie er das Wirthshaus auffinden ſolle. „Auch hierüber habe ich nachgedacht," erwiderte ſie. „Sein Rappe hat den Weg hin und zurück gemacht. Reitet auf dieſem Pferde nach Lancaſhire und überlaßt es dann ſeinem eigenen Willen. Ich wette Zehn gegen Eins, daß er Euch an den Ort, oder doch in die Nähe deſſelben bringen wird, wo Ihr das Weitere erfahren könnt. Sollte dies nicht der Fall ſein, ſo reitet direkt nach Lancaſter und erkundigt Euch dort nach dem „Packpferde." Sein letzter Brief an mich trägt den Poſt-

Digitized by Google

ſtempel „Lancaſter,“ wie Ihr ſeht.“ Hierbei zeigte ſie ihm den Brief.

Mit glühendem Eifer erfaßte Sir George dieſe Gelegenheit, ihr dienen zu können. „In einer Stunde,“ ſagte er, „werde ich in Hernshaw ſein und mich ſofort mit dem Rappen auf den Weg machen.“

„Mit Verlaub,“ nahm hier Houſeman das Wort, „würde es nicht beſſer ſein, daß ich mich dorthin begäbe? Als Rechtsgelehrter möchte ich es vielleicht eher mit ihr aufnehmen können.“

„Nein,“ entgegnete Miſtreß Gaunt, „Sir George iſt jung und ſchön; wenn er ſie zu nehmen verſteht, wird ſie ihm mehr offenbaren, als Euch. Alles, was ich von ihm erbitte, iſt, den Cavalier dabei abzulegen und die Frauen mit weiblichen Augen und nicht mit denen eines Mannes zu betrachten, damit er ſie in ihrem wahren Werthe erkennen möge. Laßt ein Geſchöpf dieſer Art nicht erfahren, daß ſie ſowohl mein Geld, wie meinen Mann von mir genommen und mich, hier im Gefängniß liegend, bemitleiden ſollte. Sprecht ſo wenig, als möglich von mir; denn, mag Griffith ſie getäuſcht haben oder nicht, ihren Empfindungen nach wird ſie ihn dennoch lieben und ſeine geſetzliche Frau haſſen. Gehet als Landmann verkleidet in das Wirthshaus, um ein bis zwei Tage ruhig darin wohnen zu können, macht ihr den Hof und

Digitized by Google

ſucht ſo aus ihr herauszulocken, wenn ſie ihn zuletzt geſehen. Ich fürchte aber, daß Ihr ihn bei ihr antreffen werdet."

„Ihr fürchtet es," rief Sir George aus.

„Nun, ich will ſagen, ich hoffe es," erwiderte die Lady und eine Thräne ſtahl ſich dabei ihre Wange herab. „Verſprecht mir aber auf Euer Ehrenwort," fügte ſie hinzu, „ihn nicht zu beſchimpfen, wenn Ihr ihn antrefft. Denn ich weiß, daß Ihr ihn für einen Schurken haltet."

„Für einen verdammten Schurken! Verzeiht, daß ich dies in Eurer Gegenwart ſage."

„Nachdem Ihr dies mir gegenüber ausgeſprochen, verſprecht mir nun, ihm Eure Meinung zu verſchweigen und ihm nur Folgendes zu ſagen: „Die Mutter Roſa Gaunt's liegt in dem Gefängniß zu Carlisle, weil man ſie anklagt, Euch gemordet zu haben. Sie läßt Euch bitten, ſie nicht vor der Oeffentlichkeit auf dem Schaffot, ſondern ſtill in ihrer Heimath, am gebrochenen Herzen ſterben zu laſſen."

„Schreibt es auf," ſagte Sir George mit Thränen in den Augen, „damit ich es ihm genau ſo einhändige, denn ich bin unfähig, dieſem Ungeheuer ſo milde Worte zu wiederholen."

Mit dieſem Bittgeſuch und mehren anderen Inſtruktionen verſehen, welche zur weiteren Anführung hier zu unwichtig ſind, machte ſich dieſer getreue Freund auf den Weg nach Lancaſhire.

Digitized by Google

Am nächſtfolgenden Tage hatte er die Freude zu ſehen, wie der Rappe den Scharfſinn ſeiner Herrin rechtfertigte.

Genau ſchien er ſeinen Weg zu kennen. Spät am Nachmittage lenkte er vom Wege auf eine grüne Grasfläche ab und bald erblickte Sir George mit klopfendem Herzen das Schild mit dem „Packpferde“ vor ſich, unter welchem er bei näherem Hinzutreten die Worte „Thomas Leiceſter“ fand.

Er ſtieg vom Pferde und fragte, ob er ein Nachtlager bekommen könne.

„Ja,“ erwiderte Frau Vint, und ein Abendbrod obendrein, wenn's beliebt.“

Sir George acceptirte das Letztere bereitwillig und wurde nun von der Wirthin in das vornehmere Zimmer gewieſen, da ſie in ihm ſofort einen wohlhabenden Gaſt witterte.

Hier ließ er ſich am Kamin nieder; ſobald ſie ſich aber zurückgezogen, ging er hinaus und machte eine Runde um das Haus, wobei er ſeinen Blick forſchend durch jedes Fenſter dringen ließ, um, wenn möglich, von Griffith etwas zu erſpähen.

Nichts war indeſſen von ihm zu ſehen, und mit ſchwerem Herzen kehrte er in das Gaſtzimmer zurück. Die größte ſeiner Hoffnungen war ſomit vernichtet, dennoch war die Möglichkeit vorhanden, daß Griffith nur Geſchäfte halber auf kurze Zeit abweſend ſei. Mit dieſem Gedanken beſchäftigt,

Digitized by Google

wanderte er umher, bis man ihm meldete, sein Abendessen stehe bereit.

Als er dasselbe zu sich genommen, zog er die Klingel und sagte dem eintretenden Mädchen, daß er den Wirth Thomas Leicester bitten lasse, ein Glas Wein mit ihm zu trinken.

„Thomas Leicester?" fragte das Mädchen. „Der ist nicht zu Hause; aber ich werde Herrn Vint schicken."

Der alte Vint kam eilig herbei und war gern bereit, ein Glas auf die Gesundheit seines Gastes zu leeren.

Bei seiner Geschwätzigkeit wurde es Sir George nicht schwer, bald so viel aus ihm heraus zu bekommen, daß seine Tochter Mercy Thomas Leicester's Frau sei, daß Leicester auf Reisen gegangen und Mercy sich in großer Besorgniß über sein Ausbleiben befinde. „Wenigstens ist sie sehr verstimmt," setzte er hinzu, „und weint, so oft ihre Mutter von ihm spricht. Sie ist aber zu verschlossen, um selbst viel zu sagen."

Dies Alles verwirrte Sir George nicht wenig. Sein Erstaunen war aber noch größer, als am nächsten Morgen eine Magd ihm die Bestellung brachte, Frau Leicester wünsche ihn zu sprechen. Trotz seiner Ueberraschung, sagte er mit gleichgültiger Nachlässigkeit, daß er gern zu Diensten stehe.

Das Mädchen führte ihn in ein kleines Zimmer, worin er eine junge Frau, von ernstem, aber anmuthigem Aeußern, mit einer Arbeit beschäftigt erblickte, während an ihrer Seite

Digitized by Google

ein Kind am Boden spielte. Ruhig erhob sie sich bei seinem Eintritt und machte ihm unter sanftem Erröthen eine Verbeugung. Dann ihre Selbstbeherrschung wieder erlangend, musterte sie ihn einen Augenblick mit scharfem Auge und nöthigte ihn, sich zu setzen.

„Wie ich höre, Sir," begann sie dann, „habt Ihr gestern Abend an meinen Vater manche Frage gerichtet. Darf ich mir erlauben, auch Euch eine solche vorzulegen?"

Erröthend verneigte er sich einwilligend.

„Von wem habt Ihr den Rappen, auf welchem Ihr ankamt?"

Wäre Sir George nicht ein so wahrheitsliebender Mann gewesen, so würde er sich sofort blosgestellt haben. Sein begangenes Versehen einsehend, antwortete er: „Von einer Dame in Cumberland, Mistreß Gaunt mit Namen."

Mercy zitterte.

„Entschuldigt meine Frage," sagte sie, „Ihr sollt erfahren, daß dieses Pferd hier wohl bekannt ist."

„Wenn Euch das Pferd gefällt, Madame," entgegnete Sir George, „so steht es gegen zwanzig Pfund zu Euren Diensten, obgleich es bei Weitem mehr werth ist."

„Ich danke Euch, Sir," erwiderte Mercy, „ich habe kein Verlangen nach dem Pferde; verzeiht nur meine Neugier; ich fürchte, Ihr haltet mich für ungezogen."

Digitized by Google

„Durchaus nicht, Madame," sagte Sir George, „Ich halte Nichts für ungezogen, was mir das Vergnügen einer Unterredung mit Euch verschafft hat."

Dem Rathe der Mistreß Gaunt folgend, bestrebte er sich nun, der Mutter, wie dem Kinde zu schmeicheln und alle diejenigen seiner Eigenschaften an den Tag zu legen, welche ihn in Gesellschaft so unwiderstehlich machten.

Er fand jedoch bald, daß dieselben an hiesiger Stelle wenig Eindruck machten. Mercy lächelte kaum dazu, hingegen schien der sanfte, vorwurfsvolle Blick ihrer Taubenaugen zu fragen: „Wie, mache ich den Eindruck eines so eitlen Geschöpfes, welches dem Allen Glauben schenkt?"

Sir George selbst besaß Takt und Zartgefühl genug, um sich der Rolle, welche er diesen ehrlichen demüthigen Augen gegenüber spielte, bald zu schämen.

Eine Pause trat ein, und da auch Mercy die ihrem Geschlecht eigene Kunst verstand, die Gedanken in den Gesichtszügen zu lesen, sagte sie plötzlich: „Sir, es ist am besten, immer den graden Weg zu gehen, besonders Frauen gegenüber." Ehe er sich noch völlig fassen konnte, setzte sie ruhig hinzu: „Wie ist Euer Name?"

„George Neville."

„Nun, George Neville," fuhr sie mit weicher, sanfter Stimme fort, „sobald Ihr die Absicht habt, mir zu sagen,

Digitized by Google

aus welchem Grunde Ihr hierher gekommen, und auf weſſen Geheiß, werdet Ihr mich immer in dieſem kleinen Zimmer hier finden. Ich verlaſſe es ſelten. Vertrauet Eure Botſchaft aber Niemand Anderem als mir an.“ Ein Seufzer folgte dieſen Worten.

Sir George verbeugte ſich und zog ſich zurück, um ſich zu ſammeln.

Stark gegen Mercy eingenommen, war er nach dem „Packpferde“ gekommen, und hatte in ihr eine gemeine, niedrig denkende Frau erwartet, der er durch Drohungen ein Geſtändniß werde entlocken müſſen, nun fand er eine ſanftäugige Puritanerin, voller Würde, Anmuth, Selbſtgefühl und Scharfſinn.

„Ich ſoll ihr ſchmeicheln?“ ſagte er ſich, „ebenſo gut könnte man einem Eisblock ſchmeicheln. Sie überliſten? — Ich komme mir wie ein Kind gegen ſie vor.“

Von Gedanken geplagt wanderte er umher, ohne zu wiſſen, was er thun ſolle.

Sie war ihm entgegengekommen, hatte ihn aufgefordert, ihr die Wahrheit zu ſagen. Dennoch wagte er nicht, ſie beim Wort zu nehmen. Wozu ſollte es aber führen, einen Weg zu verfolgen, welcher, wie er mit eigenen Augen ſah, nicht der richtige war?

Während er ſo mit ſich kämpfte und zögerte, gab ein

Digitized by Google

geringfügiger Umstand den Ausschlag. Eine Bettelfrau, mit einem Kinde auf dem Arme, kam daher und wurde von Harry Vint hart abgewiesen. „Macht, daß Ihr fort kommt," schalt er sie, „wir können keine Herumtreiberin hier gebrauchen."

Da öffnete sich ein Fenster im unteren Stockwerk und Mercy winkte der armen Frau. Sir George drückte sich an die Mauer und hörte dem Gespräche zu.

Eine lange Leidensgeschichte folgte den von Mercy gestellten Fragen, worauf ihre Hand ein Stück warmen Flanell, Zeug zu einem Kinderkleide, ein großes Stück Brod und ein Geldstück hinausreichte.

„So handelt nur eine gute Frau," dachte Sir George bei sich. „Ich will fortan meinen eigenen Augen und meinem eigenen Urtheil folgen. Mistreß Gaunt kennt sie nicht und hat sie nie gesehen."

Hierauf ging er an Mercy's Thür und klopfte an. Eine weiche Stimme rief: „Herein." Neville trat ein und nahm sogleich unter großer Bewegtheit das Wort. „Ich sehe, Madame, daß Ihr Mitgefühl für die Unglücklichen habt, deshalb will ich fortan nach meinem eigenen Gutdünken handeln und mich an Euer gutes Herz wenden. Der Zweck meines Hierseins ist, Euch in einer der traurigsten Angelegenheiten zu sprechen."

Digitized by Google

„So kommt Ihr von ihm?“ fragte Mercy mit sichtlicher Erregtheit.

„Nein, Madame, von ihr,“ entgegnete Sir George.

Mercy verstand sofort, wer mit dem „ihr“ gemeint sei und zog sich erschreckt, unter deutlichem Widerwillen zurück.

Sir George bemerkte es und fühlte sich beunruhigt; er erinnerte sich der Worte Mistreß Gaunt's, daß diese Frau Griffith's rechtmäßige Gattin unter allen Umständen hassen würde. Doch konnte er jetzt nicht mehr zurück; es schien ihm das Beste, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten.

Bittend warf er sich Mercy zu Füßen, indem er kläglich ausrief: „Verschließt Euer Herz nicht, Madame, der unglücklichsten Lady in ganz England. Wenn Ihr doch ihr edles Herz, wie ihr unsägliches Elend kenntet! Gestattet mir eine Frage, ehe Ihr Euch von mir, ihrem Freunde abwendet. Wißt Ihr, wo sich Mistreß Gaunt in diesem Augenblicke befindet?“

„Wie sollte ich wissen, wo die Lady ist,“ erwiderte Mercy kalt.

„So höret, daß sie sich im Gefängniß zu Carlisle befindet.“ — „Im — Gefängniß — zu Carlisle?“ wiederholte Mercy verwirrt dreinschauend.

„Man hat sie des Mordes ihres Gatten angeklagt.“ Ein Schrei entfloh hier den Lippen Mercy's; dann ergriff sie ihr Kind und drückte es stöhnend und weinend an sich.

Digitized by Google

„Aber ſie iſt unſchuldig," rief Neville, „völlig unſchuldig."

„Was geht das mich an?" weinte Mercy. „Er iſt ermordet, iſt todt und mein armes Kind eine Waiſe."

„Ich ſage Euch aber, daß er nicht todt iſt," rief Sir George. „Es iſt Alles ein Irrthum. Wann habt Ihr ihn zuletzt geſehen?"

„Vor mehr als ſechs Wochen."

„Ich meine, wann habt Ihr zuletzt von ihm gehört?"

„Seit jenem Tage nie mehr."

Dieſe Nachricht warf Sir George zu Boden, und Mercy, welche ihn ſtöhnen hörte, war in tiefſter Seele unglücklich. Sie klagte ſich an, an Griffith's Tode ſchuld zu ſein. „Ich habe ihn von mir getrieben," ſchluchzte ſie, „habe ihm geheißen, zu ſeiner rechtmäßigen Frau zurückzukehren, und dieſes elende Weib haßte ihn. So habe ich ihn in den Tod geſchickt." Ihr Kummer war ſo tief und heftig, daß ſie Sir George's Troſtgründe überhörte. Plötzlich ſagte ſie ernſt: „Was ſagte jene Frau zu ihrer Vertheidigung?"

„Madame," entgegnete Sir George voller Niedergeſchlagenheit, „Gott weiß, daß Ihr nicht in dem Zuſtande ſeid, ein Geheimniß zu ergründen, vor welchem klügere Köpfe, als der Eure und meine, fragend ſtille ſtehen. Ich ſelbſt bin nur ſchwach im Stande, Euch den Sachverhalt vorzutragen, denn Euer Kummer rührt mich tief, und ich bereue es, mich

Digitized by Google

ſo plump und unvorſichtig geäußert zu haben. Erlaubt, daß ich mich eine Weile zurückziehe, um mich zu der übernommenen Aufgabe zu ſammeln."

„Nein, George Neville, bleibt," ſagte Mercy; „laßt mich nur einen Augenblick frei aufathmen."

Nach einem harten Kampfe um Faſſung und einem heftigen Thränenerguß beugte ſie den Kopf auf die Bruſt herab und gab ihm ein Zeichen, daß ſie bereit ſei, ihn anzuhören.

Sir George erzählte nun den Hergang der Sache ſo ſchonend als möglich. Als er an die Auffindung der Leiche kam, war ſie faſt einer Ohnmacht nahe. Wenn auch nicht völlig bewußtlos, war ſie doch nicht Herrin ihrer Urtheils- und Faſſungskraft.

Von Mitleid bewegt wollte Sir George Hilfe herbeirufen; ihr Kopfſchütteln hielt ihn jedoch davon ab; er ſelbſt ſprengte ihr nun kaltes Waſſer ins Geſicht und klopfte ihr, um ſie zu beleben, die Hand, — und Mercy hatte eine ſchöne, mit Grübchen gezierte Hand. Als ſie ſich wieder beſſer fühlte, bat ſie ihn ſchluchzend, weiter fortzufahren.

„Mein Geiſt iſt ſtärker, als mein Herz," fügte ſie hinzu. „Ich will Alles erfahren und ſollte es mich hier auf der Stelle das Leben koſten." Sir George ſetzte ſeine Erzählung fort und berichtete Alles, was der Leſer bereits weiß, einige

Digitized by Google

kleine Einzelheiten ausgenommen, welche ich vielleicht fortgelassen habe.

Als er zum Schluß gekommen, saß sie einige Minuten, einer Statue ähnlich, bleich und regungslos da. Dann sagte sie feierlich: „Ihr wünscht die Wahrheit in dieser dunklen Angelegenheit zu erfahren?"

Durch ihre eigenthümliche Manier betroffen, antwortete Neville mit Ehrerbietung, daß er die Wahrheit um jeden Preis zu wissen wünsche.

„So faßt meine Hand," erwiderte sie, „und kniet mit mir nieder."

Mit erstauntem Blicke gehorchte er ihrem Geheiß und kniete, seine Hand in die ihrige gelegt, an ihrer Seite nieder.

Eine lange Pause trat ein. Die sanften Taubenaugen richteten ihren Blick gen Himmel und strahlten in überirdischem Glanze, das anmuthige Gesicht leuchtete in höherer Schönheit, und ihre bewegte Stimme erhob sich in innigem Flehen: „Gott, der Du alle Herzen kennest, vor dessen Auge kein Geheimniß verborgen, sieh hernieder auf die tiefe Betrübniß Deiner Magd, welche ihre Hoffnung allein auf Dich setzt. Gieb den Einfältigen Weisheit und den Demüthigen Verstand. Du, der Du den Kindern an der Mutter Brust große Dinge offenbarest, o, zeige uns die Wahrheit in dieser dunklen Angelegenheit; erleuchte uns durch Deinen Geist um Seinet-

Digitized by Google

willen, welcher einſt noch mehr geduldet, als ich in dieſer Stunde leide. Amen."

„Amen", wiederholte Neville aus aufrichtigem Herzen, während Thränen in ſeinen Augen ſtanden.

Noch nie hatte er ein ſo natürliches, aus der Noth des Lebens hervorgegangenes Gebet gehört. Ihre kleine Hand hatte die ſeinige feſt umſchloſſen, und ihr Herz ſchien auf den innig flehenden Worten zum Himmel emporzuſteigen.

Nachdem ſich beide erhoben, ließ ſich Mercy auf einen Stuhl nieder; es ſchien, als könnten ihre Augen, einmal zum Himmel aufgerichtet, nicht wieder auf die Erde niederblicken; auch ihre Lippen bewegten ſich in ſtillem Gebete weiter fort.

Obgleich ein Lebemann, gehörte George Neville dennoch nicht zu den Spöttern. Mit Verehrung blickte er in das begeiſterte Geſicht Mercy's und zog ſich mit tiefer Verbeugung unterwürfig von ihr zurück.

Ein langer Spaziergang diente ihm dazu, über Alles nochmals ausführlich nachzudenken. Er ſah klar, und dies war ihm ein tröſtender Gedanke, daß er klug gehandelt hatte, Miſtreß Gaunt's Weiſung nicht befolgt, ſondern ſich mit Mercy befreundet zu haben. Ehe er in das Haus zurückkehrte beſchloß er, einen Schritt weiter nach dieſer Richtung hin zu thun und an Mercy einige ſchriftliche Worte zu rich-

Digitized by Google

ten, um ihr die Aufregung einer neuen mündlichen Unterredung zu erſparen. Sein Schreiben lautete folgendermaßen:

„Madame, — Ohne Euch zu kennen kam ich hierher und fürchtete daher, Euch vertrauen zu dürfen. Heute weiß ich, daß Ihr die beſte Frau in England ſeid, deshalb komme ich Euch mit aller Offenheit entgegen.

So erfahret denn, daß Miſtreß Gaunt wähnte, jener Mann ſei hier bei Euch, und daß ſie mir einige Zeilen an ihn mit auf den Weg gegeben. Es würde ihr unlieb ſein zu erfahren, daß ich dieſelben einer anderen Perſönlichkeit gezeigt, dennoch nehme ich es auf mich, ſie Euch mitzutheilen, weil ich Euch größere Weisheit zur Ergründung der Wahrheit zutraue, als einem von uns Anderen. Ich bitte Euch daher, dieſe Zeilen zu leſen und mir zu ſagen, ob Ihr die Hand, welche ſie geſchrieben, für fähig haltet, das Blut desjenigen vergoſſen zu haben, an den ſie gerichtet ſind.

Mit tiefer Hochachtung bin ich Euer dankbarer und unterthäniger Diener George Neville.“

Kurze Zeit darauf erhielt er in deutlicher, ſchöner Handſchrift folgende Worte zur Antwort:

„Mercy Vint iſt morgen früh um neun Uhr zu einer Unterredung bereit. Betet um Erleuchtung.“

Sir George ſtellte ſich um die beſtimmte Zeit ein und

Digitized by Google

fand ſie mit einer Handarbeit beſchäftigt. Sein Brief lag vor ihr auf dem Tiſche.

Bei ſeinem Eintritt erhob ſie ſich, machte ihm eine Verbeugung und rief der Magd zu, das Kind auf eine Weile zu ſich zu nehmen. An der Thür küßte ſie daſſelbe zu wiederholten Malen, als ob es auf immer von ihr gehe. „Ich laſſe ihn ungern von mir," ſagte ſie, ſich an Neville wendend, „aber das Gemüth und die Aufmerkſamkeit einer Mutter ſind hingenommen, wenn ihr Kind bei ihr iſt. Setzt Euch, bitte. Ich habe die Zeilen der Miſtreß Gaunt geleſen und ſie haben mich zu Thränen gerührt. Ich halte dafür, daß ſie dies nicht gekonnt, wären ſie nur künſtlich verfaßt worden. Ich habe die ganze Nacht denkend zugebracht."

„Grade ſo bringt auch ſie ihre Nächte hin."

„Ich glaube das, Sir; und das Reſultat iſt, daß mir im Innern nicht zu Muthe iſt, als ſei er todt."

„Das iſt ſchon Etwas," erwiderte Neville, obgleich er es bei ſich für ſehr Wenig, namentlich einem Gerichtshof gegenüber, hielt.

Gedankenvoll fuhr ſie fort: „Ihr ſagt, daß der wirkliche Thomas Leiceſter zur ſelben Zeit mit meinem Thomas Leiceſter an jenem Orte geſehen worden iſt? So beantwortet mir eine Frage. Womit waren die Füße des wirklichen Thomas Leiceſter in jener Nacht bekleidet?"

Digitized by Google

„Das weiß ich nicht," antwortete Neville gleichgültig.

„So bedenkt Euch. Diese Frage muß in Eurer Gegenwart oft erwähnt worden sein."

„Ich bitte um Verzeihung, sie ist nie erwähnt worden; auch sehe ich nicht ein —"

„Wie, auch nicht bei der gerichtlichen Untersuchung?"

„Nein."

„Das ist sonderbar. So viele kluge Köpfe haben sich mit dem Räthsel befaßt, und keiner hat gefragt, wie der Hausirer beschuht gewesen?"

„Madame," entgegnete Sir George, „unsre Gemüther waren mit dem Schicksal Gaunt's beschäftigt. Man hat wohl gefragt, wie der Hausirer bewaffnet, aber nicht, wie er beschuht gewesen ist."

„Hat man ihn seitdem gesehen?"

„Nein, und das scheint eben verdächtig. Die Constabler verfolgen ihn mit Steckbriefen; aber er ist nicht zu finden."

„So muß ich meine Frage selbst beantworten," sagte Mercy. „Ich weiß, daß der Hausirer Schuhe mit Zwecken beschlagen an hatte."

Sir George sprang vom Stuhl auf. Ein heller Lichtstrahl brach auf ihn ein.

„Sie hatte Recht," fuhr Mercy fort. „Frauen sehen in manchen Dingen klarer, als Männer. Beide gingen von

Digitized by Google

meinem Hause nach dem ihrigen; derjenige, welchen Ihr Griffith Gaunt nennt, hatte ein Paar neuer Stiefeln an; ich selbst habe sie bezahlt, und dort im Schranke liegt die Rechnung. Derjenige, den Ihr Thomas Leicester nennt, trug Schuhe mit Zwecken beschlagen. Meiner Ansicht nach ist der gefundene Leichnam derjenige Thomas Leicester's, des Hausirers. Möge Gott seine arme unvorbereitete Seele selig haben."

Sir George stieß einen Freudenruf aus. Im nächsten Augenblick aber machte er zweifelnd den Einwand: „Aber das Muttermal, Ihr vergesset das Muttermal an seiner Stirn; hieran wollten sie ihn erkennen."

„Ich vergesse Nichts," sagte Mercy ruhig. „Der Hausirer hatte ebenfalls ein schwarzes Muttermal, links auf seiner Stirne, welches er mir hier in diesem Zimmer selbst gezeigt hat. Ihr habt die Leiche Thomas Leicester's gefunden und Griffith Gaunt hält sich verborgen, weil er dem Gesetz verfallen ist. Er fürchtet Sie und Ihre Freunde, deshalb läßt er sich nicht in Cumberland blicken, und fürchtet sich vor meinen Angehörigen, deshalb meidet er Lancashire. Armer Thomas, als ob ich zugeben würde, daß sie Dir etwas zu leide thun!"

Bewegt und aufgeregt ging Sir George im Zimmer auf und ab.

„Gesegnet sei der Tag," rief er, „an dem ich hierher

Digitized by Google

gekommen. Ihr ſeid ein Engel, Madame, und werdet einer armen unglücklichen Lady die Ehre und das Leben retten. Euer gutes Herz und ſeltener Scharfſinn haben in einem Augenblick das Räthſel gelöſt, welches eine ganze Grafſchaft beunruhigt hat."

„Ihr habt die Sache nicht richtig angefaßt, George," ſagte Mercy ernſt. „Die Klugen werden durch ihren Hochmuth verblendet. Dort, in Cumberland, wo die Sache vorfiel, hat man nicht Gott um Erleuchtung gebeten, wie Ihr und ich gethan, George."

Bei dieſen Worten reichte ſie ihm ihre Hand.

Neville küßte dieſelbe und geſtand ſich ſpäter ein, daß dies der ſtolzeſte Moment ſeines Lebens geweſen, in welchem dieſe liebliche Puritanerin ihm in ſo herzlicher Weiſe, und mit ſo freimüthigem, ſanften Drucke ihre Hand geboten.

Nun trat die Frage an ſie heran, wie man den Gerichtshof in Cumberland dahin bringen könne, die Sache in derſelben Weiſe anzuſehen, wie ſie.

Sir George fragte Mercy, ob ſie nicht als Zeugin zu der Unterſuchung kommen wolle, was ſie jedoch mit ſichtbarem Widerwillen von ſich wies.

„Soll ich meine Schande veröffentlichen und ſagen, daß ich eine ruinirte Frau bin?"

„Sagt lieber, eine beſchimpfte Heilige. Ihr habt Euch

Digitized by Google

in Nichts zu ſchämen. Jeder rechtſchaffene Mann wird mit Euch fühlen."

Mercy ſchüttelte den Kopf. „Aber die Frauen," ſagte ſie, „Schande iſt bei uns Schande. Recht oder Unrecht thut dabei wenig zur Sache. Nein, ich hoffe, daß ich beſſer für Euch handeln kann, wenn ich ihn aufſuche und ihn zu ihrer Behauſung ſchicke. Dies iſt der einzige Weg zum Glück."

Hierauf bat ſie ihn, ihr bei der Verfaſſung einer Annonce behilflich zu ſein, welche freilich anders lauten müſſe, als diejenigen, von denen er ihr berichtet.

Gern willigte er ein, und ſo entſtand nachfolgende Anzeige:

„Wenn Thomas Leiceſter, welcher vor zwei Monaten das „Packpferd" verlaſſen, dahin zurückkehrt, ſo wird ihm Mercy dankbar ſein und ihm ſonderbare Ereigniſſe berichten."

Sir George ritt auf ihre Bitte nach Lancaſter und ließ dieſe Annonce in die allgemeine Zeitung, wie auch in ein kleineres Blatt einrücken, welches wöchentlich dreimal erſchien. Dann ließ er zu gleichem Zwecke Zettel drucken, ſchickte dieſe nach Cumberland und Weſtmoreland, und machte ſchließlich eine Abſchrift der Anzeige, welche er an ſeinen Agenten nach London mit dem Auftrage ſandte, ſie in allen Zeitungen abdrucken zu laſſen. Dann kehrte er nach dem „Packpferde" zurück und berichtete Mercy was er gethan.

Digitized by Google

Am darauf folgenden Tage sagte er ihr Lebewohl und begab sich nach Carlisle. Nach einer zweitägigen Reise traf er gegen Abend dort ein und ging freudig erregt zu Mistreß Gaunt. „Madame," rief er ihr entgegen, „seid getrost. Ich segne den Tag, an welchem ich zu ihr ging; sie ist ein Engel an Güte und Verstand." Hierauf erzählte er ihr voller Begeisterung Alles, was sich zwischen ihm und Mercy zugetragen. Zu seinem Erstaunen aber wurde Mistreß Gaunt immer kälter und zurückhaltender.

„Das ist Alles sehr gut," sagte sie, „kann mir aber wenig helfen, wenn er nicht selbst kommt, um mich vor den Richtern freizusprechen; und dies wird sie nicht zugeben."

„Das ist grade ihr Wille — sobald sie ihn aufgefunden."

„Sobald sie ihn aufgefunden? Wie thöricht Ihr seid."

„Nicht so thöricht, Madame, als Ihr glaubt; denn ich vermag eine gute Frau von einer schlechten und eine wahrhafte von einer falschen zu unterscheiden."

„Auch, wenn Ihr verliebt in sie seid? Der klügste Eures Geschlechts würde dann falsch sehen."

„In sie verliebt?" rief Sir George, unter lebhaftem Erröthen.

„Ja," erwiderte die Lady. „Glaubt Ihr, daß ich das nicht herausgefühlt. Täuscht Euch nicht selbst. Ihr habt sie, während Eures Aufenthaltes bei ihr, in Euer Herz geschlossen.

Digitized by Google

Und in Eurem Alter! Nun, ich will mich nicht hinein mengen."

„Sagt was Ihr wollt, Madame," entgegnete Neville ſteif, „wenigſtens aber heißt meine gute Botſchaft willkommen."

Mit der Bitte, ihr ihre Keckheit zu verzeihen, dankte ſie ihm nun für Alles, was er um ihretwillen gethan. Im nächſten Augenblick aber ſtand ſie heftig vom Stuhle auf und rief: „Eher möchte ich lieber ſterben, als dieſer Frau Etwas zu verdanken haben."

„Weshalb wollt Ihr ſie haſſen," wandte Sir George ein, „da ſie Euch doch nicht haßt?"

„Sie haßt mich dennoch; es wäre unnatürlich, wenn ſie es nicht thäte."

„Ihre Handlungen beweiſen das Gegentheil."

„Ihre Handlungen? Sie hat Nichts gethan, als Euch Verſprechungen gemacht und Euch damit verblendet. Frauen dieſer Art ſind ſchlau und zeigen einem Mann nie ihren wahren Charakter. Genug davon; erwähnt mir, bitte, ihren Namen nicht mehr; es macht mich krank. Ich weiß, er iſt in dieſem Augenblicke bei ihr. Ach, laßt mich ſterben und vergeſſen ſein, da ich ſeine Liebe verloren."

Ihre Stimme klang kummervoll, und Thränen liefen ihre Wangen herab.

Sir George war bewegt und verſöhnt bei dieſem Anblick.

Digitized by Google

Er bemühte ſich auf alle Weiſe, dieſe widerſpenſtige Lady zu tröſten, welche in ihrer Noth die beſte Freundin haßte, weil ſie, gleich ihr ſelbſt, eine Frau war, und lieber auf dem Schaffot zu ſterben wünſchte, als ſich nicht mehr geliebt zu wiſſen.

Als ſie ſich wieder beruhigt hatte, verließ er ſie und ritt fort, um Houſeman aufzuſuchen. Dieſer würdige Herr war über ſeine Mittheilungen hoch erfreut. „Bringt ſie dazu, daß ſie die Zwecken-Schuhe beſchwört," rief er, „und wir können dadurch das Urtheil umwerfen." Dann berichtete er Sir George, daß er anderweitige Informationen erhalten habe, welche er zu einem Kreuz-Verhör bei einem der Hauptzeugen des Gerichtshofes benutzen werde. „Täuſcht Euch indeſſen nicht," fügte er hinzu; „Nichts kann die Gefangene wirklich retten, als das Erſcheinen Griffith Gaunt's. Die Gründe ſich zu zeigen, ſind zu triftig; er iſt der Erbe eines großen Vermögens, und ſeine Frau iſt ſeines Mordes angeklagt. Die Geſchworenen werden nicht eher glauben, daß er lebt, bis ſie ihn lebend vor ſich ſehen. Das Verſchwinden dieſes Mannes iſt entſetzlich; mir erſtarrt das Blut in den Adern, wenn ich daran denke."

„Verzweifelt nur nicht," ſagte Neville. „Ich hoffe, unſer guter Engel wird ihn herbeiſchaffen."

Drei Tage vor der Gerichtsſitzung endlich kam der lang erwartete Brief von Mercy Vint. Haſtig erbrach ihn Sir

Digitized by Google

George, seine Enttäuschung war jedoch bitter, als er nichts darin fand, als die Mittheilung, daß sich Griffith bisher auf die Anzeigen nicht gemeldet habe und daß sie darüber tief betrübt und betroffen sei.

Zwei kleine Postscriptum folgten diesen Zeilen.

Das Erste lautete, mit zitternder Hand geschrieben: „Betet".

Das Zweite: „Laßt den See ab."

„Den See ablassen?" sagte Houseman ungeduldig. „Mag das Gericht das thun. Wir würden nur neue Wirrniß heraus-fischen. Und „Betet" schreibt sie? Gebet kann uns Nichts nützen, sondern Beweise."

Hierauf schickte er seinen Sekretair per Post ab, mit der Weisung, Tag und Nacht zu reisen, um Mercy bei Strafe vor Gericht zu laden und sie sogleich mit sich zurückzubringen. Jede Bequemlichkeit der Reise sollte ihr gewährt und sie wie eine Prinzessin behandelt werden. Am Tage vor der anberaumten Sitzung wich Houseman nicht aus dem Zimmer der Mistreß Gaunt. Boten gingen und kamen in Angelegenheit der bevorstehenden Vertheidigung. Beim Sonnenuntergange plötzlich fuhr eine Post-Chaise vor, aus welcher der abgeschickte Sekretair verstört und bestürzt zum Vorschein kam.

„Die Zeugin ist verschwunden, Herr," trat er vor Houseman hin, „und hat am vergangenen Dienstag, sammt ihrem

Digitized by Google

Kinde, ihren Wohnort verlassen, ohne daß man weiß, wohin sie gegangen."

Dies war ein harter Schlag, der Alle erblassen ließ. Die Möglichkeit einer Lossprechung war dadurch noch mehr geschwunden.

Voller Edelmuth nahm es Mistreß Gaunt hin, ja ihre Fassung schien dadurch gesteigert.

„Ein edles Gemüth sieht in Allem nur das Beste", wandte sie sich an George Neville. „Kein Wunder also, daß Ihr Euch von einer heuchlerischen Frau täuschen ließet. Er hat mit ihr England verlassen und mich mit kaltem Blute dem Schaffot überliefert. Sei es so. Ich werde mich vertheidigen."

Dann setzte sie sich mit Houseman nieder, um den von ihm zu Papier gebrachten Fall mit ihm durchzugehen und ihm die aus unzähligen anderen Criminaluntersuchungen gesammelten Notizen vorzulegen.

Während dieser ihrer Beschäftigung saß Neville in finstere Gedanken vertieft, schweigend da. Plötzlich sprang er heftig auf und rief: „Ich gehe nach Hernshaw."

„Was, jetzt in der Nacht? Und zu welchem Zwecke?"

„Meinen Auftrag auszuführen und den See abzulassen."

„Und wer hat Euch beauftragt, den See abzulassen?"

„Mercy Vint."

Digitized by Google

Halb verschämt, halb beherzt hatte er diese Worte gesprochen und sich darauf zurückgezogen, ehe Mistreß Gaunt dem aus ihren Augen blitzenden Erstaunen und Unwillen Worte geben konnte.

Dringend bat sie Solomon, Sir George und seine thörichten Einfälle nicht weiter zu beachten, sondern ihre ganze Aufmerksamkeit auf den bewährten Modus der Vertheidigung zu richten, mit welchem er sie versehen hatte. Nunmehr allein mit ihr, konnte er seine große Besorgniß nicht länger verbergen.

„Wir haben in dieser Frau einen unschätzbaren Zeugen verloren," sagte er. „Ich war toll zu glauben, daß sie hierher kommen würde."

Mit sichtlichem Widerwillen entgegnete Mistreß Gaunt: „Ich möchte um Alles in der Welt nicht, daß sie käme. Nennt mir ihren Namen nicht mehr; ich verlange Niemandes Hilfe, als diejenige meiner Freunde. Schickt morgen früh Eure Frau zu mir und grämt Euch nicht meinetwegen. Ich werde mich besser vertheidigen, als Ihr denkt; denn ich habe nicht umsonst hundert andere Untersuchungsfälle durchstudirt."

So tröstete die Gefangene ihren Anwalt und bestand darauf, daß er sich nach Hause und zur Ruhe begab, indem sie sah, wie sehr er durch seine Bemühungen angegriffen und abgemattet worden.

Digitized by Google

Nun war sie allein. Alles war still.

Noch wenige Stunden und sie mußte vor den Richterstuhl treten; nicht vor den des Allwissenden, sondern vor denjenigen fehlbarer Menschen, welche sie mit mißtrauischen Augen betrachteten. Dazu kam, daß sie Katholikin war, und daß zu allem Unglück, seit ihrer Einkerkerung sich das Gerücht verbreitet hatte, der Prätendent beabsichtige eine neue Invasion. Diese Befürchtung hatte die Gerichtsbarkeit stark gegen alle Katholiken eingenommen und sie sogar, namentlich im Norden des Landes, in einigen Fällen ungerecht werden lassen.

Mit Bangigkeit sah daher Mistreß Gaunt der sie bedrohenden Gefahr entgegen.

Den ersten Theil der Nacht brachte sie mit dem Studium ihrer Vertheidigung zu; dann legte sie dieselbe bei Seite und betete lange und inbrünstig. Gegen Morgen schlief sie vor Erschöpfung ein. Als sie erwachte, fand sie Frau Houseman an ihrem Bette sitzend, welche sie mit Thränen in den Augen betrachtete.

Bald lagen sich beide klagend in den Armen. Als jedoch Houseman darauf eintrat, schickte er seine Frau fast ärgerlich darüber fort.

Man beredete nun die Gefangene, etwas geröstetes Brod und ein Glas Wein zu sich zu nehmen, während sie der schrecklichen Vorladung mit Spannung entgegensah.

Digitized by Google

Lange wartete sie vergeblich. Zwei geringfügige Diebstähle waren erst zu verhandeln gewesen.

Endlich gegen Mittag kam die Botschaft, die Jury habe einen deutlichen Beweis ihrer Schuld aufgefunden. „So mag ihnen Gott vergeben!" war ihre Antwort. Bald darauf berichtete man ihr, daß ihre Zeit nahe gerückt sei.

Mit Sorgfalt ordnete sie ihre Toilette und ging in Begleitung ihrer Wärterin in ein kleines Zimmer unter dem Gerichtssaal.

Hier mußte sie erneut die Pein des Wartens erdulden.

Endlich hörte sie über sich eine Stimme:

„Anklage versus Catharine Gaunt."

Man winkte ihr zu, und führte sie einige schlecht erleuchtete Stufen nach der Anklagebank hinauf, wo sie sich plötzlich den neugierigen Blicken aller Anwesenden ausgesetzt fand.

Selten wissen wir vorher, wie wir uns in uns völlig fremden Situationen verhalten und benehmen werden. Kaum hatte Mistreß Gaunt die Anklagebank erreicht und erkannt, daß sie der Gerichtsbarkeit gegenüberstehe, als alle Beängstigung von ihr wich, all ihre Kraft erwachte und die Liebe zum Leben mit der ganzen Kunst der Vertheidigung in sie zurückkehrte, welche die Natur allen höher stehenden Frauen verliehen hat.

Digitized by Google

Ehe sie noch ein Wort gesprochen, hatte sie bereits ihre Vertheidigung begonnen, indem sie die Vorurtheile des Gerichtshofes durch ihr Benehmen angriff.

Ehrerbietig verbeugte sie sich vor dem Ober-Richter und ließ bei dieser Verbeugung durchblicken, daß sie eine Huldigung des freien Willens, nicht der Furcht sei. Dann blickte sie um sich und sah den Zuhörerraum dicht voll Damen und Herren ihrer Bekanntschaft. Ein einziger Blick in ihre Mienen genügte, um sie erkennen zu lassen, daß nur wenige darunter ihr zur Seite standen. Diesen Wenigen gegenüber verbeugte sie sich, die ihre Begrüßung freundlich erwiderten, wodurch der, wenn auch falsche, Eindruck hervorgerufen wurde, daß die höheren Stände für sie Partei nähmen.

Nach einem kurzen halblauten Zwiegespräch einiger Beamteter nahm der Anklagerichter mit lauter Stimme das Wort: „Catharine Gaunt, halte Deine Hand in die Höhe."

Nachdem sie sein Gebot befolgt, las er die Anklage vor, welche sie beschuldigte: ohne Gottesfurcht im Herzen und vom Teufel angetrieben, am funfzehnten October, des zehnten Jahres der Regierung Seiner Majestät des gegenwärtigen Königs, einen gewissen Thomas Leiceſter zu der Ermordung Griffith Gaunt's angetrieben und ihn dabei unterstützt zu haben, dem Recht und Gesetz des Königs und des Landes zuwider."

Digitized by Google

Hierauf wandte er ſich mit der Frage an die Gefangene:

„Catharina Gaunt, bekennſt Du Dich des Verbrechens, deſſen man Dich anklagt, ſchuldig — oder nicht ſchuldig?"

„Nicht ſchuldig," war ihre Antwort.

„Wie verlangſt Du, daß man Dich richte?"

„Gott und mein Land mögen mich richten."

„So möge Dich Gott befreien."

Nun erhob ſich Herr Whitworth der jüngere Gerichtsrath, um die Verhandlung zu beginnen. Indeſſen bat die Gefangene mit Höflichkeit, doch bleichen Zügen, um Erlaubniß, vorher dem Gerichtshof einen Antrag ſtellen zu dürfen. Man gewährte ihr dies Geſuch. „Ich habe zuerſt eine Gunſt zu erbitten Mylord," nahm ſie das Wort, „eine Gunſt, welche Ihr mir, wie ich hoffe, gewähren werdet, da ſie nur Gerechtigkeit, unparteiliche Gerechtigkeit enthält. Mein Ankläger hat, wie ich höre, einen Conſulenten zur Seite; beide ſind gelehrte und fachkundige Männer. Ich als Frau bin ihren Fähigkeiten nicht gewachſen, deshalb bitte ich, auch mir einen Conſulenten zu geſtatten, der mich bei meiner Vertheidigung, ſowohl in juriſtiſchen, als auch thatſächlichen Dingen mit ſeinem Rathe unterſtütze. Ich weiß, daß dies nicht üblich iſt, dennoch iſt es gerecht. Auch habe ich gehört, daß man dies Verlangen in Fällen, wo es ſich um Tod und Leben handelte, gewährt hat, und daß Ihr, Mylord, als Richter die

Digitized by Google

Macht dazu beſitzt, wenn Ihr den Willen habt, mir Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.“

Der Richter ſah nach dem Sachwalter, Herrn Wiltſhire, hinüber, welcher die andere Partei vertrat; ſchnell erhob ſich dieſer und antwortete folgendermaßen:

„Die Gefangene iſt falſch unterrichtet. Der Wahrheit gemäß iſt ſchon ſeit undenklichen Zeiten einer Perſon, welche des Mordes angeklagt iſt, kein Conſulent mehr geſtattet, ausgenommen in rein juriſtiſchen Dingen, und dieſe müſſen trotzdem von dem Angeklagten ſelbſt vorgebracht werden. Man hat dieſem Geſetz in letzterer Zeit in ſoweit nachgegeben, daß man zum Kreuz-Verhör der Zeugen dem Angeklagten einen Conſulenten geſtattet hat; nicht aber, um die Zeugenausſagen zu prüfen und daraus Folgerungen auf den zu Grnnde liegenden Fall abzuleiten.“

Miſtreß Gaunt: „Handelte es ſich alſo um eine geringe Geldſumme, ſo wären mir geſchickte Redner geſtattet, um mich gegen ihres Gleichen zu vertheidigen. Nun aber mein Leben und meine Ehre auf dem Spiele ſteht, muß ich hier wie ein Kind vor Euch ſtehen, die Ihr Meiſter Eures Faches ſeid. Es iſt eine unerhörte Ungerechtigkeit, und Ihr ſelbſt, Sir, könnt dies nicht leugnen.“

Sachwalter Wiltſhire: „Mit Verlaub, Madame; es iſt nicht an mir zu entſcheiden, ob es eine Härte gegen Ange-

Digitized by Google

klagte iſt, ihnen Rath und Beiſtand zu verſagen. Iſt es eine Härte, ſo iſt ſie durch das Geſetz und nicht durch mich, noch den Herrn Richter geſchaffen, und Niemand hat (wenigſtens in unſern Tagen) darunter zu leiden gehabt, als diejenigen welche das Geſetz übertraten."

Hier hielt der Sachwalter inne und flüſterte einige Augenblicke mit ſeinem jüngeren Amtsgenoſſen. Dann wandte er ſich an den Richter: „Mylord, wir vertreten die Gerichtsbarkeit des Staates und wünſchen keine Härte zu begehen, wo das Leben eines Menſchen auf dem Spiele ſteht. Wir bewilligen der Gefangenen jede Gunſt, welche nach Eurer Kenntniß in ähnlichen Fällen je geſtattet worden iſt — aber nichts Weiteres. Hiermit müßt Ihr ſelbſt die Sache entſcheiden."

Der Richter: Das, was mein Bruder Wiltſhire geäußert, ſtimmt mit dem Geſetz überein, Angeklagte. Ein Geſuch, wie das Eure iſt in keinem einzigen Falle geſtattet worden, hingegen tritt uns das entgegengeſetzte Verfahren aus den Akten der letzten Jahrhunderte entgegen. Was Euch als parteiiſches Verfahren erſcheint, und ich muß geſtehen, daß einige Gelehrte dieſe Eure Anſicht theilen, muß dahin beurtheilt werden, daß die Beweisführung nicht von Seiten des Angeklagten, ſondern des Gerichtes aufzubringen iſt. Nichtsdeſtoweniger iſt es meine Pflicht, Euch allen erlaubten Beiſtand zu gewähren, die ich nicht unerfüllt laſſen werde. Ein Conſulent

Digitized by Google

mag Euch daher bei dem Verhör der von Euch selbst gestellten, wie beim Kreuz-Verhör der von dem Gericht citirten Zeugen gestattet sein, um Euch in juristischen Dingen zu unterstützen — sonst in Nichts Weiterem."

Hierauf fragte er die Angeklagte, welchen von den anwesenden Herren sie zu ihrem Consulenten wünsche.

Ihre Antwort auf diese Frage setzte jedoch den ganzen Gerichtshof in Erstaunen und beängstigte ihren Rechtsanwalt Houseman in nicht geringem Maße. „Keinen, Mylord," sagte sie. „Halbe Gerechtigkeit ist Ungerechtigkeit, und ich will dieser nicht das Ansehen von Gerechtigkeit verleihen. Soll ich befähigte Männer mit gebundenen Händen für mich in den Kampf schicken, solchen gegenüber, deren Hände sich frei bewegen können? Unter so parteiischen Bedingungen verzichte ich auf jeden Consulenten und werde mich auf drei andere Vertheidiger stützen. Auf Euch, Mylord, auf meine Unschuld und auf Gott den Allwissenden."

Eine Todtenstille folgte auf einige Augenblicke diesen mit Würde gesprochenen Worten. Dann ertönte die Stimme des Ausrufers, welcher in mechanischer Weise Ruhe gebot, um die Namen der Geschworenen aufrufen zu können, die den vorliegenden Fall zu entscheiden hatten.

Scharf horchte Mistreß Gaunt auf jeden einzelnen der Namen. Theilweis bekannt, theilweis fremd für sie, waren

Digitized by Google

ſie ihr alle von großer Bedeutung, da ihre Träger ihr Leben in ihren Händen hielten.

Die Verhandlung begann, und der Sachwalter Wiltſhire eröffnete ſie mit folgender Anſprache an den Gerichtshof: „Meine Herren Geſchworenen, der vorliegende Fall iſt von großer Spannung und Wichtigkeit. Die Angeklagte, nach Geburt und Erziehung aus vornehmem Stande, wie Sie aus ihrem Benehmen bereits entnommen haben, ſteht hier vor uns, keines geringeren Verbrechens als des Mordes angeklagt.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen die Anſchaulichkeit eines ſolchen Verbrechens auszumalen, mögen Sie ihr eigenes Innere dabei zu Rathe ziehen. Wer hätte je ein ſo gefallenes Opfer ſich in ſeinem Blute wälzen ſehen, ohne daß ihm ſein eigenes Blut dabei erſtarrt wäre? Iſt der Mörder entflohen, mit welchem Eifer wird er von uns verfolgt! mit welcher Freude wird Gericht über ihn gehalten! Selbſt das fürchterliche Todesurtheil erſchreckt uns nicht, wenn es über ihn gefällt wird; mit feindlicher Genugthuung hören wir es an und erkennen in ihm die Gerechtigkeit des göttlichen Spruches: Wer Blut vergießt, deß Blut ſoll wieder vergoſſen werden.

Iſt dies aber bei gewöhnlichen Mördern der Fall, was ſollen wir von ihr denken, welche ihren Gatten ermordet hat? Den Mann, an deſſen Herzen ſie geruht und dem ſie am

Digitized by Google

Altare geſchworen, ihn ewig zu lieben und werth zu halten. Solch ein Mord iſt zugleich Raub und Mord; denn er raubt den Kindern den Vater, jene liebevolle Stütze, welche ihnen im Leben nicht erſetzt werden kann.

Ich fürchte, meine Herren, daß Sie die Angeklagte dieſes entſetzlichen Mordes ſchuldig befinden werden; und obgleich ich mich bemühen will, eher zu beſchönigen als zu übertreiben, dennoch wird der Hergang der Sache Ihre Ohren mit Entſetzen erfüllen.

Der unglückliche Verſtorbene, Herr Griffith Gaunt, war ein Mann von hoher Geburt und Würde. Was ſeinen Charakter betrifft, ſo that er Niemandem etwas zu Leide; man konnte ihn als einen würdigen, freundlichen Herrn, voll tiefer Zuneigung zu ihr, welche hier vor uns ſteht und ſeiner Ermordung angeklagt iſt. Mehrere Jahre hindurch führten ſie gemeinſam ein glückliches Leben; leider aber befand ſich ein Dorn an der Roſe ihres ehelichen Glückes: denn er gehörte zur proteſtantiſchen Kirche, ſie dagegen war und iſt eine Katholikin. Dieſer Umſtand führte zu Streitigkeiten, was uns nicht Wunder nehmen kann, da dieſer ſelbe unglückliche Glaubensunterſchied mehr als einmal ganze Nationen, geſchweige einzelne Familien, entzweit hat.

Vor ungefähr einem Jahre nun fand eines Tages ein heftigerer Wortwechſel als gewöhnlich zwiſchen der Angeklagten

Digitized by Google

und dem Verſtorbenen Statt, in Folge deſſen Letzterer ſeine Heimath für mehrere Monate verließ.

Darauf kehrte er eines Tages in dieſem Jahre zurück, und es fand eine Ausſöhnung, eine wirkliche oder eine ſcheinbare, Statt. Wenige Tage darauf reiſte er abermals ab, aber nur auf kurze Zeit. Am 15. des vergangenen Octobers kam er in der Abſicht zurück, nun für immer zu Haus zu bleiben; und hiermit, meine Herren, fängt das Trauerſpiel an, zu dem dasjenige, was ich bisher erzählt, nur die Einleitung iſt.

Ungefähr eine Stunde vor ſeiner Ankunft kam ein gewiſſer Thomas Leiceſter in das Haus. Dieſer Thomas Leiceſter war eine Creatur der Gefangenen. Erſt hatte er als Wildhüter in ihrem Dienſte geſtanden, dann war er Hauſirer geworden, und die Gefangene hat ihn dazu gemacht, indem ſie ihm ſeine Waaren zum Hauſiren einkaufte.

Dieſer Hauſirer, meine Herren, war, wie ich beweiſen werde, bei der Ankunft des Verſtorbenen im Hauſe verborgen. Eine gewiſſe Caroline Ryder, das Kammermädchen der Gefangenen, war die Erſte, welche ſie von der Ankunft Leiceſters benachrichtigte, die ſie, wie es ſcheint, merkwürdig bewegte; Caroline Ryder wird Ihnen berichten, daß ſie in Weinkrämpfe verfiel. Bald darauf aber wurde ihr die Ankunft ihres Mannes gemeldet, wodurch ſie in völlige Wuth

Digitized by Google

gerieth. Sie war dermaßen außer sich, daß sie alle Klugheit vergaß und sogar vor Zeugen Drohungen ihn tödten zu wollen, aussprach. Ja, meine Herren, es wird sich sogar zeigen, daß diese Frau, welche ihrer Erscheinung und Manieren nach eine Zierde des Hofes sein könnte, sich soweit vergaß, daß sie ein Messer ergriff — ein Messer, meine Herren, und dabei schwur, es ihrem Manne in das Herz zu stoßen. Und das war nicht etwa nur eine plötzliche Aufwallung, denn wir werden sogleich sehen, daß sie diese Drohung dem unglücklichen Manne ins Gesicht rief, lange nachdem sich ihre Wuth bereits abgekühlt hatte. Jene erste Drohung indessen wurde in ihrem Schlafzimmer, in Gegenwart ihrer vertrauten Dienerin, Caroline Ryder, ausgestoßen. Von hier an verändert sich die Scene. Allem Anscheine nach wieder beruhigt, sitzt sie lächelnd an der Spitze ihrer Tafel, denn Sie müssen wissen, daß sie an jenem Tage eine Gesellschaft, aus den vornehmsten Personen der Grafschaft, in ihrem Hause versammelt hatte. Ihre entsetzlichen Empfindungen und das schreckliche Vorhaben gegen ihn nicht ahnend, tritt ihr Gatte nach einiger Zeit in das Zimmer, begrüßt die Gäste und geht auf seine Frau zu, um ihr die Hand zu bieten.

Wie benimmt sie sich dabei? Sie zieht sich mit so sonderbarem Blick und zurückweisenden Worten zurück, daß die ganze Gesellschaft in Bestürzung geräth. Betroffen faßen

Digitized by Google

alle Anwesenden da, und es währte nicht lange, so nahm ein Gast nach dem anderen seinen Abschied. Nun war die Angeklagte mit ihrem Gatten allein. Ihr sonderbares Benehmen hatte indessen die Neugier der Dienstboten wach gerufen, von denen einige, durch ihr ahnungsvolles Herz getrieben, an der Thür des Zimmers lauschten, um zu hören, was drinnen vorgehe. Was hörten sie hier? Einen heftigen Wortwechsel, in welchem der Verstorbene sich indessen ziemlich passiv verhielt, während die Angeklagte erneut mit Heftigkeit sein Leben bedrohte. Ihr Zorn hatte sich, wie klar zu sehen ist, noch nicht abgekühlt.

Es ist hier zu Gunsten der Angeklagten zu berücksichtigen, daß diese von der Behörde citirten Zeugen sich außerhalb des Zimmers befanden, während die Angeklagte mit dem Verstorbenen innerhalb desselben war, und daß die Aussage jener daher mit Vorsicht aufzunehmen ist, so lange sie nicht durch andere Umstände oder direkte Beweise unterstützt wird. Lassen wir daher das Unzuverlässige jener Aussagen der Angeklagten zu Gute kommen und darnach fragen, wie der Verstorbene selbst ihre Worte auffaßte, er, der nicht nur diese und den Ausdruck ihrer Stimme hörte, sondern auch die Blicke sah, welche diese Worte begleiteten.

Meine Herren, er war ein Mann von anerkanntem Muthe und großer Entschlossenheit; nach diesem Wiedersehen

Digitized by Google

aber fand man ihn eingeſchüchtert und niedergeſchlagen. Er ſprach zu Caroline Ryder von ſeinem Tode als einem nahe bevorſtehenden Ereigniß und begab ſich melancholiſch und ahnungsvoll in ſein Schlafzimmer. Und wo war dies Schlafzimmer? Auf Anordnung ſeiner Frau war er in ein abgelegenes kleines Zimmer gewieſen — er, der Herr vom Hauſe und ihr Gatte.

Hiermit enden aber die Beweiſe ſeiner Auffaſſung der Worte der Angeklagten noch nicht; ſeine darauf folgenden Handlungen liefern uns einen anderen Commentar dazu. Er fürchtete ſich, eine einzige Nacht in dieſem Hauſe zuzubringen, verriegelte ſeine Thür und ungeachtet der Strapazen des vorangegangenen Tages (er hatte eine ziemliche Strecke zu Pferde zurückgelegt), ſprang er um Mitternacht aus dem Fenſter, aus einer Höhe von vierzehn Fuß, ohne ſich dabei zu verletzen, — ein Sprung, meine Herren, den wenige von uns gewagt haben würden. Wozu wird aber der Menſch nicht getrieben, wenn ihn Verderben bedroht? Nicht einmal ſein Pferd zu ſatteln, nahm er ſich Zeit, ſondern entfloh zu Fuß, — entfloh einer Gefahr, um dem ſicheren Tode zu begegnen. Armer Mann!

Seit dem Augenblick, wo er ſich zu Bett begeben, hat ihn Niemand der Hausbewohner mehr geſehen. Ein gewiſſer Thomas Hayes aber, ein Arbeitsmann, ſah ihn gegen ein

Digitized by Google

Uhr des Morgens einer gewissen Richtung zugehen, und hinter ihm her, meine Herren, ging ein anderer Mann.

Und wer war dieser andere Mann?

Wenn ich Ihnen gesagt haben werde, wie die Angeklagte ihre Zeit zubrachte (und dies ist ein wichtiger Punkt bei der Anklage), während ihr Mann in seinem kleinen Zimmer mit Zittern eine Gelegenheit zu entfliehen erwartete — wenn Sie das gehört haben werden, so fürchte ich, errathen Sie, wer dem Verstorbenen, und zu welchem Zwecke er ihm nachfolgte.

Meine Herren, als die Angeklagte ihren Mann in jener von mir angegebenen Weise bedroht hatte, zog sie sich in ihr Zimmer zurück, aber nicht, um sich zu Bett zu begeben. Im Gegentheil befahl sie ihrem Mädchen Caroline, Thomas Leicester zu ihr zu bringen. Ja, meine Herren, sie empfing diesen Hausirer um Mitternacht in ihrem Schlafzimmer.

Ein so eigenthümlicher Umstand läßt, meiner Ansicht nach, nur zwei Auslegungen zu. Entweder stand sie in strafbarer Verbindung mit diesem Burschen, oder sie hatte seine Hilfe zu einem ganz besonderen Zwecke nöthig. Den Aussagen der Zeugen gemäß, ist sie ihrem ganzen Charakter nach unfähig, sich durch eine niedrige Neigung herabzuwürdigen. Außerdem war auch ihre Handlungsweise dazu zu öffentlich. Der Mann war, wie wir wissen, ihr Bedienſteter, ihre Creatur: sie hatte ihm seine Waaren eingekauft und ihn zum Hausirer gemacht.

Digitized by Google

Oeffentlich ließ sie ihn zu sich rufen und behielt ihn eine halbe Stunde lang bei sich. Endlich ging er von ihr und bald darauf sah ihn Thomas Hayes gegen ein Uhr Griffith Gaunt nachfolgen, jenem Griffith Gaunt, welcher seit jener Stunde nicht mehr gesehen worden ist.

Meine Herren, bis hierher liegen die Beweise klar, zusammenhängend und unwiderstehlich am Tage; selten ereignet es sich, daß in Fällen verübter Mordthaten der tödtliche Streich von menschlichen Augen wahrgenommen wird. Die That ist eine zu strenge, als daß sie vor Augenzeugen begangen werden sollte, und unter zehn Mördern könnte nicht einer ohne Beihilfe anderer Umstände seines Verbrechens überwiesen werden.

Den nächsten damit zusammenhängenden Umstand giebt uns ein Ohrenzeuge an, und das Ohr ist in manchen Fällen zuverlässiger als das Auge; so z. B. beim Entladen einer Pistole, wo das Auge allein nicht feststellen kann, ob die Waffe abgefeuert wurde oder nur in der Zündpfanne aufblitzte. Nun also, meine Herren, wenige Minuten, nachdem Herr Gaunt von Thomas Hayes lebend gesehen worden, hörte Caroline Ryder, welche sich in ihr Schlafzimmer begeben, besagten Gaunt um Hilfe rufen und darauf einen Pistolenschuß abfeuern. Beides tönte von dem Ufer eines großen Teiches oder Sees, der sich in der Nähe des Hauses befindet, her-

Digitized by Google

über. Caroline Ryder weckte die Hausbewohner und lief mit den anderen Dienſtboten nach dem Zimmer ihres Herrn, welches ſie von Innen verriegelt fanden. Als ſie es gewaltſam aufgebrochen, fanden ſie, daß Herr Gaunt durch das Fenſter entflohen, wie ich bereits berichtet habe.

Plötzlich tritt nun die Angeklagte zur Hausthür herein; es war um ein Uhr Nachts, meine Herren. Es erſcheint ihr ſelbſt nothwendig, ihr ſpätes Draußenſein im Freien zu erklären, und ſo theilte ſie an Caroline mit, daß ſie hinausgegangen ſei — um zu beten.“ (Ein lautes Gelächter unterbrach hier den Berichterſtatter, welches jedoch unter Drohungen zum Schweigen gebracht wurde.)

„Iſt dies denkbar? Geht man des Nachts um ein Uhr aus dem Hauſe, um zu beten? Ich ſage nein und fürchte, daß es zu dem Zwecke einer That geſchehen, welche jahrelanges Beten nicht ungeſchehen machen kann.

Von jenem Augenblicke an iſt Herr Gaunt nicht mehr unter den Lebenden geſehen worden. Sein Verſchwinden iſt um ſo myſteriöſer, als ihm genau zur ſelben Zeit, von ſeinem Namensvetter Herrn Gannt auf Coggleswade, eine große Erbſchaft zugefallen war, in Hinſicht derer ſein eigenes Intereſſe, wie auch dasjenige anderer Legatoren ſeine Gegenwart dringend erforderte. Der Rechtsanwalt des Teſtatoren, Herr Alkins, verſuchte, ihn durch die Zeitungen davon in Kenntniß

Digitized by Google

zu ſetzen; dennoch erſchien er nicht, um ſeine Erbſchaft anzutreten. Die Leute fingen nun an, dieſe und jene Bemerkung zu machen, bis ſich endlich das Gerücht verbreitete, „dahinter muß ein Verbrechen ſtecken.“

Die Behörde wurde ſchließlich in Bewegung geſetzt, durch den Umſtand aber, daß die Leiche des Verſtorbenen nicht aufzufinden war, im Handeln gehemmt.

Unfähig, die nachgelaſſenen Beſtimmungen des älteren Herrn Gaunt, ohne Beweiſe von Griffith Gaunt's Ableben vollziehen zu können, nahm Herr Alkins die Sache ernſthaft in die Hand und legte der Angeklagten im Beiſein mehrerer Zeugen die Frage vor, ob ſie ihm geſtatten würde, den Grund jenes Waſſers in der Nähe ihres Hauſes durchſuchen zu laſſen, von welchem der Hilferuf Herrn Gaunt's herüber getönt ſei. Dieſe Frage beantwortete nicht die Angeklagte, ſondern ihr Rechtsanwalt, Herr Houſeman, ein ehrenwerther Mann, welcher bis zu dieſem Augenblick die aufrichtige Ueberzeugung von ihrer Unſchuld hat oder hatte, und ſtellte es Herrn Alkins frei, den Grund des Waſſers durchſuchen oder Letzteres ſogar ableiten zu laſſen. Die Angeklagte ſagte kein Wort dazu, fiel aber ſogleich darauf in Ohnmacht.

Sie können ſich vorſtellen, meine Herren, mit welcher Spannung die Durchforſchung des Waſſers unternommen wurde. Nach Stunden fruchtloſer Arbeit endlich, fand man einen Leichnam.

Digitized by Google

Ein unvorhergesehener Umstand aber kam der Angeklagten hier zu Hilfe. Es scheint, daß jenes Gewässer voller gieriger Hechte und anderer Raubfische ist, denn der Körper des Verstorbenen war so entsetzlich von ihnen verstümmelt, daß weder die Form noch die Züge des Gesichts erkannt und eidlich festgestellt werden konnten. Da aber das Gesetz in solchen Fällen mit Weisheit und Menschlichkeit fordert, daß die Leiche des Ermordeten mit aller Genauigkeit identificirt werde, so war der Gerechtigkeit erneut die Waffe aus der Hand genommen. Oft aber ereignet es sich bei begangenen Verbrechen, daß die Vorsehung mit nie irrender Hand auf ein leichtes, untrügliches Zeichen hinweist. Und siehe da so war es auch hier. Man weiß, daß der Verstorbene ein großes Muttermal an der linken Seite seiner Stirne hatte; seine Dienerschaft und Nachbaren haben es oft bei ihm wahrgenommen. Nun, meine Herren, dies Muttermal war von den gierigen Fischen verschort worden, verschont vielleicht auf das Geheiß Desjenigen, welcher dem Wallfisch gebot, Jonas zu verschlingen, ohne ihm ein Leid anzuthun. Das Muttermal war da, deutlich und untrüglich. Mehrere Zeugen haben es gesehen und erkannt; es vervollständigte die Reihe theils direkter, theils zufälliger Beweise, welche ich Ihnen, meine Herren, in aller Kürze vorgelegt habe und welche ich nun im Einzelnen durch glaubwürdige Zeugen unterstützen werde."

Digitized by Google

Hierauf wurden dreizehn Zeugen aufgerufen, unter denen sich Herr Atkins, Thomas Hayes, Johanne Banniſter, Caroline Ryder und andere befanden, deren Hauptausſagen mit der Angabe des Sachwalters übereinſtimmten.

Das Kreuzverhör dieſer Zeugen hielt Miſtreß Gaunt in ſo eigenthümlicher Weiſe ab, daß der Gerichtshof dadurch in Erſtaunen geſetzt wurde. Nicht umſonſt hatte ſie hundert andere Unterſuchungen mit der Aufmerkſamkeit und Geduld einer Frau durchſtudirt, wobei ihr nicht entgangen, wie ſchlecht ſich die Leute vertheidigt hatten und welches der Grund davon war: ſie hatten ſtets zuviel Worte gemacht und waren von der Sache abgewichen, deshalb erwählte ſie für ſich, mit Ausnahme eines einzigen Falles, den Weg bündiger, ſcharfer Kürze.

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Ihr Kreuzverhör des Thomas Hayes lautete folgendermaßen:

„Ihr sagt, daß der Hausirer einige hundert Schritte entfernt hinter meinem Manne herging. Welcher von beiden Männern ging am schnellsten?“

Nachdem er einige Augenblicke überlegt, antwortete Hayes: „Mir ist als wäre der Squire am munterſten vorwärts geschritten.“

„Schien es, als ob der Hausirer ihn bald einholen würde?“

„Nein. Ich will Euch sagen weshalb, Madame. Der Squire ging ruhig grade fort; der Hausirer aber nahm beide Seiten des Weges mit, wie man so zu sagen pflegt.“

Angeklagte: „Verzeiht, Thomas, aber ich verstehe nicht, was Ihr damit sagen wollt.“

Kläger (mitleidig): „Wie solltet Ihr auch? Eures

Digitized by Google

Gleichen weiß Nichts davon, wie Einem zu Muthe iſt, wenn man zu tief in's Glas geguckt hat."

Angeklagte (mit Eifer): Er war alſo betrunken?"

Hayes: „Madame, Euer Ale in Hornſhaw Caſtle iſt gut und Ihr braucht das nicht zu leugnen, denn das iſt, Gott weiß es, keine Schande. Auch kann ein armer Burſche luſtig ſein, ohne daß er grade betrunken ſein muß."

Der Richter (ernſthaft): „Haltet Euch bei der Sache und antwortet beſtimmter."

Angeklagte: „Er iſt ein einfacher Landmann, Mylord, und meint es nicht böſe. Erweiſet mir die Freundſchaft, guter Thomas, und beantwortet mir einfach meine Frage, war der Mann betrunken oder nüchtern?"

Hayes: „Alles was ich darüber ſagen kann iſt, daß er beim Gehen von einer Seite zur anderen wankte?"

Angeklagte: „So wahr, als Ihr gedenkt ſelig zu werden, Thomas Hayes, war der Hauſirer betrunken oder nüchtern?"

Hayes: „Nun denn, wenn mir nichts übrig bleibt, als die Wahrheit zu reden, oder verdammt zu werden, ſo muß ich ſagen, daß der Hauſirer ſo betrunken war, wie ein Lord."

Trotz des Ernſtes der Situation brach bei dieſen Worten ein nicht zu verhaltendes Gelächter aus, ſo daß Miſtreß Gaunt ſich ruhig niederſetzte (man hatte ihr einen Sitz geſtattet) und eine Weile inne halten mußte.

Digitized by Google

Nachdem wieder Ruhe eingetreten, wandte ſie ſich an den Wundarzt, welcher die Leiche öffentlich unterſucht hatte, und fragte ihn: „Habt Ihr irgend ein Anzeichen eines gewaltſamen Todes gefunden?“

Chirurgus: „Durchaus keins; indeſſen war außer dem Kopf und den Knochen Nichts da, woran ich mich hätte halten können.“

Angeklagte: „Habt Ihr nach dieſer Richtung hin Erfahrung? Ich meine, habt Ihr ſchon andere Leichen Ermordeter unterſucht?“

Chirurgus: „Ja.“

Angeklagte: „Wie viele deren?“

Chirurgus: „Zwei vor dieſer.“

Angeklagte: „O bitte, ſagt nicht, „vor dieſer;“ ich hoffe, daß in dieſem Falle durchaus kein Mord vorliegt. Wir wollen uns an die erwieſenen Fälle halten. Wollt Ihr, bitte, die Kennzeichen des Mordes bei dieſen beſchreiben?“

Chirurgus: „Bei Wellyn war der Schädel an zwei Stellen eingeſchlagen. Bei Sherrett der Arm gebrochen und eine Contuſion am Kopfe; die Urſache ſeines Todes aber war ein Stich in die Lunge.

Angeklagte: „Nehmen wir an, daß der Mörder Wellyn's ſeinen Leichnam in das Waſſer geworfen hätte, und daß derſelbe von den Fiſchen ebenſo verſtümmelt worden wäre, wie

Digitized by Google

der Vorliegende, würdet Ihr im Stande geweſen ſein, jene Anzeichen ſeines gewaltſamen Todes nachzuweiſen?"

Chirurgus: „Gewiß. Der Schädel des Mannes war zerſchlagen. Wellyn's meine ich."

Angeklagte: „Ich lege Euch dieſelbe Frage in Bezug auf Sherrett vor."

Chirurgus: „Hier kann ich ſie nicht beantworten. Die Fiſche würden bei ihm die Lungen aufgefreſſen haben, und bei einem Organ, das aufgehört hat zu exiſtiren, kann kein Anzeichen der Verletzung mehr wahrgenommen werden."

Angeklagte: „Euer Ausſpruch iſt zu einſeitig. Weshalb unter mehreren Verletzungen nur eine einzige auserwählen? Meine Frage lautet dahin: hättet Ihr in Sherrett's Falle Kennzeichen eines gewaltſamen Todes entdecken können, obgleich die fleiſchigen Theile ſeines Leichnams von den Fiſchen verzehrt worden wären?"

Chirurgus: „Ich kann dieſe Frage nur dahin beantworten, daß die geringeren Verletzungen Sherrett's, die Quetſchungen am Kopfe und der Bruch des Armes, aber nicht der Stich in die Lunge, welcher den Mann tödtete, zu entdecken geweſen ſein würden."

Angeklagte: „Soweit alſo Eure Erfahrung reicht und Ihr dieſe beſchwören könnt, liegen bei vorkommenden Ermordungen ſtets mehrere Anzeigen eines Angriffs vor, von

Digitized by Google

denen, in Wellyn's und Sherrett's Falle, Spuren zurückgeblieben waren, welche die Zähne der Fiſche nicht vertilgen konnten?"

Chirurgus: „Allerdings, wenn ich mich durchaus auf meine geringe Erfahrung in Bezug auf Leichen von Ermordeten hier beſchränken muß. Meine allgemeinere Kenntniß von der Art und Weiſe, wie Jemanden das Leben gewaltſam zu nehmen iſt — —"

Hier wurde er von dem Richter unterbrochen, welcher ihm ſagte, daß dieſe Kenntniß in einem Falle, wo es ſich um einen Mord handele, nicht als Beweis gegen ſeine thatſächliche Erfahrung gelten könne.

Jetzt nahm die Angeklagte eine Zeichnung von Hernſhaw Caſtle mit dem See und der darüber führenden Brücke hervor und ließ ſich beſtätigen, daß dieſelbe correct und mit genauer Angabe der Entfernungen verſehen ſei. Letztere hatte man in ihrem Intereſſe genau ausmeſſen laſſen.

Dann producirte ſie die mit Zwecken beſchlagenen Schuhe und benutzte ſie im Kreuzverhör der Johanne Banniſter.

Angeklagte: „Siehe dieſe Schuhe an. Haſt Du je dergleichen Herrn Gaunt tragen ſehen?"

Johanne: „Nie, Madame."

Angeklagte: „Wie, auch nicht, als er am 15. October in die Küche kam?"

Digitized by Google

Johanne: „Nein, er hatte Stiefeln an. Auch habe ich gesehen, wie der Bursche diese nach dem Abendbrod geputzt hat.“

Angeklagte: „Als Ihr seine Thür erbracht, habt Ihr jene Stiefeln in seiner Stube gesehen?“

Johanne: „Nein, er war fort und die Stiefeln waren natürlich auch fort. Wir haben Nichts von ihm gefunden als einen schmutzigen Handschuh.“

Angeklagte: „Hatte der Hausirer Stiefeln an?“

Johanne: „Ach mein Gott, wer hat je einen Hausirer mit Stiefeln gesehen?“

Angeklagte: „Hatte er diese Schuhe hier an? Sieh sie genau an.“

Johanne: „Das kann ich nicht sagen. Aber Schuhe hatte er an, denn er hat genug auf meinen Steinen damit herum geklappt.“

Richter: „Auf ihren Steinen damit herum geklappt! Was will sie damit sagen?“

Angeklagte: „Sie meint, wie ich glaube, den Fußboden der Küche. Wenn ich mich recht erinnere, ist derselbe mit Mauersteinen ausgelegt.“

Richter: „Wollt Ihr das damit sagen, gute Frau?“

Johanne: „Ja, Mylord.“

Angeklagte: „Hatte der Hausirer ein Mal an seiner Stirn?“

Digitized by Google

Johanne: „Nicht, daß ich wüßte. Ich habe ihn ſonſt nicht weiter beachtet. Ach, Madame, wie ich Euch ſo ſehe, kann ich nicht glauben, daß Ihr unſern Herrn ermorden konntet."

Wiltſhire: „Eure Anſicht darüber iſt Nebenſache, haltet Euch bei der Sache."

Angeklagte: „Du haſt an jenem Abend einen Wortwechſel zwiſchen mir und meinem Mann mit angehört; erinnerſt Du Dich, was ich dabei wegen der Conſtabler geſagt habe?"

Johanne: „Danach würde ich nicht fragen, Madame, wenn ich in Eurer Stelle wäre."

Angeklagte: „Ich bin Dir für Deinen Rath ſehr verbunden; dennoch antworte der Wahrheit gemäß."

Johanne: „Gut, wenn Ihr es haben wollt, ſo glaube ich, Ihr ſagtet, daß ſie den nächſten Morgen kommen würden. Aber wirklich, gute Herren, ſie war immer mit dem Munde eher bei der Hand als mit der That. Sie iſt nicht ſo böſe."

Die Geduld des Gerichtshofes berückſichtigend, überging Miſtreß Gaunt mehrere Zeugen, um dafür Caroline deſto ausführlicher in's Verhör zu nehmen; und dies war nothwendig, denn Caroline war ein gefährlicher Zeuge. Ihr Gedächtniß hatte jedes voreilige, unüberlegte Wort der armen Lady feſtgehalten und ſie verlieh, entweder durch Unwillen oder vorgefaßter Meinung beeinflußt, jedem verdächtig er-

Digitized by Google

ſcheinenden Umſtande das ſchwärzeſte Anſehen. Dabei gab ſie ihre verdammenden Ausſagen in klarer, beſtimmter Weiſe und mit einem Anſchein von Offenheit und Bedauern, daß aller Zweifel von ihr abgelenkt wurde.

Als ihr hauptſächlichſtes Verhör beendet war, herrſchte bei dem Gerichtshof und dem größten Theile der Zuhörer nur die eine Anſicht, daß dieſes Mädchen ihre Herrin an den Galgen gebracht habe.

Selbſt Miſtreß Gaunt fühlte, daß ſie mit einer gefährlichen Gegnerin zu thun habe, und ſah bleicher aus, wie bisher in der ganzen Unterſuchung, als ſie ſich erhob, um jene Zeugin in's Kreuzverhör zu nehmen.

Sie ſtand von ihrem Sitz auf, ſchien aber unſchlüſſig, wie ſie beginnen ſollte. Dieſe Zögerung und ihre Bläſſe, obgleich ſie Mitgefühl für ſie erweckten, verſtärkten nur die ungünſtige Meinung gegen ſie. Mit ſcharfem Blicke ſah ſie die Zeugin an, als wolle ſie entdecken, wie ihr am leichteſten beizukommen ſei; Caroline aber hielt dieſen Blick mit Ruhe aus. Todtenſtille herrſchte im Gerichtsſaal; man ſah voraus, daß zwiſchen dieſen beiden Frauen von ſo ungewöhnlicher Begabung ein harter Kampf ſtattfinden werde.

Der Anfang ihres Zwiegeſprächs wollte indeſſen dieſe Erwartung nicht erfüllen; Miſtreß Gaunt ſchien ſich durch ihr Benehmen die Zeugin eher geneigt machen zu wollen.

Digitized by Google

Angeklagte (in höflichem Tone): „Deine Aussage lautet, daß Du Thomas Leiceſter in jener entſetzlichen Nacht in mein Schlafzimmer geführt habeſt?“

Caroline (ebenfalls höflich): „Ja, Madame.“

Angeklagte: „Und Du ſagſt weiter aus, daß er hier eine halbe Stunde geblieben ſei?“

Caroline: „Ja, Madame; er blieb eine halbe Stunde dort.“

Angeklagte: „Darf ich fragen, woher Du weißt, daß er genau eine halbe Stunde bei mir blieb?“

Caroline: „Meine Uhr ſagte es mir, Madame. Es war ein Viertel auf Zwölf, als ich ihn zu Euch brachte, und erſt um drei Viertel auf Zwölf klingeltet Ihr nach mir.“

Angeklagte: „Und zu welchem Zwecke klingelte ich?“

Caroline: „Damit ich den Mann auf Euren Befehl wieder fortführen ſollte.“

Angeklagte: „Um drei Viertel auf Zwölf?“

Caroline: „Um drei Viertel auf Zwölf.“

Angeklagte: „Dieſer Leiceſter war Dein Liebhaber?“

Caroline: „Durchaus nicht.“

Angeklagte: „O, ſchäme Dich! Er hat Dir ja ſogar einen Heirathsantrag gemacht, ſo weit ging es.“

Caroline: „Das war, ehe Ihr ihn zum Hauſirer gemacht hattet.“

Angeklagte: „Das iſt richtig; aber er war um Deinetwillen

Digitized by Google

unverheirathet geblieben und erneuerte seinen Antrag in derselben Nacht. Komm, werde nicht meineidig, um einer solchen Kleinigkeit willen."

Caroline: „Kleinigkeit, in der That! Nun, und wenn er es that, was hat das mit dem Morde zu thun? Ihr werdet durch dieses Abschweifen nichts Gutes für Euch erreichen, Madame."

Wiltshire: „In der That, Madame, Ihr überschreitet die Grenzen."

Angeklagte: „Thue ich das, so kann Eurer Sache dadurch kein Eintrag geschehen. Zwei Mal habt Ihr, Mylord, den Rath bei der Vernehmung der Zeugen unterbrochen. Ich nicht ein einziges Mal, denn ich wünsche nicht, irgend Jemand den Mund zu stopfen, sondern bis tief auf den Grund zu gehen. Ich bitte Euch deshalb, mir in gleicher Weise freies Spiel und eine Antwort dieses mißlichen Zeugen zu gewähren."

Richter: „Ich sehe nicht ein, worauf Ihr hinaus wollt, Angeklagte; dennoch mag Gott verhüten, daß Ihr in Eurer Vertheidigung gehemmt werdet. Antwortet sofort, Zeugin, bei der Heiligkeit Eures Eides. Hat dieser Hausirer Euch seinen Heirathsantrag in jener Nacht, nachdem er die Angeklagte verlassen, erneuert?"

Caroline: „Ja, Mylord, er hat ihn erneuert."

Digitized by Google

Angeklagte: „Und Euch dabei anvertraut, daß er den Auftrag habe, Herrn Gaunt zu tödten?“

Caroline: „Das nicht, Madame; damit würde er mich nicht gewonnen haben.“

Angeklagte: „Wie? Hat er nicht sein entsetzliches Vorhaben die ganze Zeit, während er bei Dir war und um Dich warb, hindurchblicken lassen?“

Keine Antwort.

Angeklagte: „Ihr waret Beide allein in der Küche; komm, gestehe es.“

Caroline: „Die anderen Mädchen waren zu Bett gegangen. Ihr behieltet den Mann so lange bei Euch.“

Angeklagte: „O, ich wollte nicht damit sagen, daß Du unklug gehandelt. Du begleitetest Deinen Bewerber zur Thür hinaus, um ihn auf den Weg zu bringen, nicht wahr?“

Caroline: „Nein; zu welchem Zwecke? Für mich brauchte er Niemand über die Seite zu bringen. Ich machte ihm nur die Thüre auf, verriegelte sie hinter ihm und ging gerades Weges in mein Schlafzimmer.“

Angeklagte: „Wie lange warst Du dort, als Du den Hilferuf hörtest?“

Caroline: „Kaum zehn Minuten; ich hatte so eben erst mein Kleid abgelegt.“

Angeklagte: „Wenn Deine und Thomas Hayes Aus-

Digitized by Google

ſagen der Wahrheit gemäß ſind, ſo geht daraus hervor, daß Du mit dem Mörder, nachdem er mich verlaſſen, eine halbe Stunde in Liebesgeſprächen zugebracht haſt?"

Jetzt erkannte die Zeugin, wohin ſie geführt worden und veränderte ihr Benehmen. Ihr Geſicht nahm den Ausdruck der Verſtimmung an und mit Ungeduld erwartete ſie eine Gelegenheit, ſich zu rächen.

Angeklagte: „Hatte Thomas Leiceſter ein Maal an ſeiner Stirn?"

Caroline: „Nicht, daß ich wüßte."

Angeklagte: „Wo waren denn aber Deine Augen, als der Mörder Dich beim Fortgehen grüßte."

Carolinens Augen blitzten wüthend auf. Je mehr ſie aber ihre Geduld auf die Probe geſtellt fühlte, je mehr Selbſtbeherrſchung wußte ſie ſich anzueignen. Die ihr vorgelegte Frage ließ ſie mit ſchweigender Verachtung unberückſichtigt.

Angeklagte: „Ich vergaß, daß Du für ein beſcheidenes Mädchen giltſt; vielleicht ſahſt Du daher beſchämt vor Dich nieder, als Dich der Mörder beim Fortgehen grüßte?"

Caroline: „Wenn er mich überhaupt grüßte, ſo that ich dies vielleicht."

Angeklagte: „In dieſem Falle konnteſt Du freilich nicht ſein Maal, wohl aber ſeine Schuhe bemerken. Sind dies hier die Schuhe, welche er an hatte? Sieh ſie an."

Digitized by Google

Caroline: (nachdem sie dieselben betrachtet) „Ich erkenne sie nicht wieder."

Angeklagte: „Willst Du beschwören, daß es nicht die Schuhe sind, welche er an hatte?"

Caroline: „Wie kann ich das beschwören? Was weiß ich von seinen Schuhen. Verzeiht, Mylord, muß ich den ganzen Tag hier stehen und ihre thörichten, nichtssagenden Fragen beantworten?"

Richter: „Den ganzen Tag und die ganze Nacht, wenn es die Gerechtigkeit verlangt. Das Gesetz kann nicht leichtsinnig Blut vergießen."

Angeklagte: „Mylord und die Herren Geschworenen waren vor Dir hier und werden auch noch nach Dir hier sein. Deshalb, bitte, bleibe bei der Sache. Sieh Dir diese Zeichnung von Hernshaw und und dem See an. Dann nimm ein Bleistift und bezeichne Dein Schlafzimmer auf der Zeichnung."

Der Bleistift wurde aus der Hand der Angeklagten genommen und Carolinen überwacht. Wie eine lauernde Katze wartete sie bis er dicht in ihrer Nähe war, dann trat sie mit affektirtem Schrei zurück und rief: „Ich soll Etwas anfassen, was noch warm ist von der Hand einer Mörderin? Ich zittere bei dem Gedanken!"

Dieser absichtliche Stich hatte die Angeklagte sichtlich er-

Digitized by Google

griffen. Die Hand an die Bruſt gedrückt und Thränen in den Augen, richtete ſie mit wankender Stimme das Geſuch an den Richter ſich einen Augenblick ſetzen zu dürfen.

Richter: „Setzt Euch immerhin. Und Ihr, gute Frau, müßt dem Gerichtshof nicht vorgreifen. Wie könnt Ihr wiſſen, welche Beweismittel ſie noch im Rückhalt hat? Wir haben bisher nur die eine Partei gehört. Mäßigt Euch deßhalb."

Schnell erhob ſich die Angeklagte wieder: „Ich heiße die Beſchimpfung willkommen, Mylord, welche Euch ſelbſt und die Herren Geſchworenen mit Unwillen erfüllt und mir ſo tröſtliche Worte erworben hat." Dann ſich wieder an Caroline wendend: „Wie war die Nacht?"

Caroline: „Klar und ſternenhell, aber ohne Mondſchein."

Angeklagte: „Konnteſt Du den See und ſeine Ufer erkennen?"

Caroline: „Nicht ganz; nur ſo viel davon, als meinem Fenſter gegenüberliegt."

Angeklagte: „Haſt Du Dein Fenſter bezeichnet?"

Caroline: „Ja."

Angeklagte: „Bezeichne nun die Stelle, wo Du Herrn Gaunt um Hilfe rufen hörteſt."

Caroline: „Das war ungefähr hier, zwiſchen dieſen Bäumen. Und deßhalb konnte ich ihn des Schattens wegen, nicht ſehen."

Digitized by Google

Angeklagte: „Möglich. Sahſt Du mich an jener Seite des Sees?"

Caroline: „Nein."

Angeklagte: „Welche Farbe hatte das Kleid, das ich an jenem Abend trug?"

Caroline: „Es war von weißer Seide."

Angeklagte: „So hätteſt Du mich alſo ſelbſt zwiſchen den Bäumen ſehen können, wenn ich an jener Seite des Sees geweſen wäre?"

Caroline: „Das weiß ich nicht. Indeſſen habe ich nicht geſagt, daß Ihr an dem Ort, wo die That begangen wurde, geweſen ſeid, ſondern nur, daß Ihr nicht im Hauſe waret."

Angeklagte: „Woher willſt Du das wiſſen?"

Caroline: „Ihr ſelbſt habt es mir geſagt."

Angeklagte: „So iſt das meine Ausſage und nicht die Deine. Beſchwöre nur das, was Du weißt. Hatte mein Mann, nach Deinem Wiſſen, Grund, ſich plötzlich zu entfernen, um ſich zu verbergen?"

Caroline: „Ja, er hatte Grund dazu."

Angeklagte: „Welcher Grund war dies?"

Caroline: „Furcht vor Euch."

Angeklagte: „Ich meine, hatte er nicht etwas Anderes zu fürchten, etwas ganz Verſchiedenes von dem, deſſen man mich anklagt?"

Digitized by Google

Caroline: „Ihr müßt das am Beſten wiſſen, Madame. Ich bin gern bereit Euch zu dienen, aber ich verſtehe nicht, worauf Ihr hinaus wollt.“

Dieſe unverſchämte Antwort warf die Angeklagte völlig auf ſich ſelbſt zurück. Sie wagte es nicht, ihre Dienerin zu zwingen, ihren Gatten bloszuſtellen, da ſie ihn am Leben glaubte, und dieſe Unentſchloſſenheit gewann je länger, je mehr den Anſchein einer Niederlage, während Caroline ſiegreich aus dem Rencontre hervorging.

Völlige Erbitterung hatte ſich nun gegenſeitig ihrer bemächtigt, die ſich in einem Kampfe auf Tod und Leben Luft machte.

Angeklagte: „Haſt Du unſeren unglücklichen Wortſtreit an jenem Abend belauſcht?“

Caroline: „Wortſtreit? Ihr allein ſpracht, Madame.“

Angeklagte: „Wie haſt Du aufgefaßt, was ich zu ihm wegen der Conſtabler ſagte?“

Caroline: „Conſtabler? Ich habe dies Wort nie von Euch gehört.“

Angeklagte: „O!“

Caroline: „Weder, als Ihr in meiner Gegenwart drohtet, ihm das Leben zu nehmen, noch als Ihr ihm dieſe Drohung in's Geſicht ausſpracht.“

Angeklagte: „Sei vorſichtig. Du vergißt, daß Johanne

Digitized by Google

Banniſter mit Dir horchte, welche dies Wort gehört hat. War ihr Ohr näher an dem Schlüſſelloch, als das Deine?"

Caroline: „Johanne iſt ein Dummkopf. Sie wird ſagen, daß ſie Alles gehört hat, was Ihr wollt. Ich habe wohl gemerkt, wie Ihr ihr die Worte in den Mund legtet."

Angeklagte: „So mag Dir Gott verzeihen, Du böſes Weib. Du hätteſt beſſer gethan, die Wahrheit zu ſagen."

Caroline: „Mylord, habe ich nöthig, mich von einer Mörderin ſchimpfen zu laſſen?"

Richter: „Gebt Euch zufrieden; dies iſt nicht der Ort zu einer Gegenklage."

Die Angeklagte beugte ſich nun nieder und ſuchte in ihren Papieren, worauf ſie ein ſich genau vorgezeichnetes Kreuzverhör begann.

Angeklagte (mit ſcheinbarer Gleichgültigkeit): „Auf alle Fälle rechneſt Du Dich zu den tugendhaften Frauen, nicht wahr?"

Caroline: „Ja, Madame, eben ſo gut wenigſtens, als Ihr ſelbſt Euch dazu rechnet."

Angeklagte (noch gleichgültiger): „Biſt Du verheirathet oder ledig?"

Caroline: „Ledig, und werde es wahrſcheinlich auch bleiben."

Angeklagte: „Ich erinnere mich, daß ich dies zu einer Bedingung machte, als ich Dich miethete."

Digitized by Google

Caroline: „Ich glaube, daß dieser Punkt erwähntwurde.“

Angeklagte: „Hier ist die Antwort darauf, von Deiner eigenen Handschrift. Ist dies nicht Deine Handschrift?“

Caroline: (nachdem sie dieselbe in Augenschein genommen) „Ja, das ist sie.“

Angeklagte: „Eine Mistreß Hamilton hatte Dich in bester Weise empfohlen. Hier ist ihr Brief, welcher Dich als ein Muster von einem Mädchen beschreibt.“

Caroline: „Madame, ich habe mir bisher die Zufriedenheit aller meiner Herrinnen erworben und auch die der Mistreß Hamilton. Mein guter Name hängt nicht allein von ihrem Zeugniß ab, wie ich hoffe.“

Angeklagte: „Entschuldige, ich miethete Dich allein auf ihr Zeugniß hin. Bitte, wer ist diese Mistreß Hamilton?“

Caroline: „Eine würdige, geachtete Dame, bei der ich anderthalb Jahre diente, ehe ich zu Euch kam. Wäre sie nicht in's Ausland gegangen, so würde ich heut noch bei ihr sein.“

Angeklagte: „Sieh Dir jetzt dieses Papier hier an.“

Es war die Abschrift eines Trauscheines, auf die Namen Thomas Edwards und Caroline Plunkett ausgestellt.

„Wer ist diese Caroline Plunkett?“

Caroline wurde blaß und gab keine Antwort.

„Ich frage Dich, wer diese Caroline Plunkett ist?“

Caroline: (mit schwacher Stimme) „Ich selbst.“

Digitized by Google

Der Richter: „Wie? Ihr ſagtet ja, daß Ihr ledig ſeid?“

Caroline: „Das bin ich auch; wenigſtens ſo gut, als ledig. Mein Mann und ich haben uns vor acht Jahren getrennt und ſeitdem nicht wieder geſehen.“

Angeklagte: „Iſt das genau acht Jahre her?“

Caroline: „Beinahe; es war im Mai 1739.“

Angeklagte: „Aber Du haſt ſeitdem wieder mit ihm gelebt?“

Caroline: „Nie mehr, bei meiner Seele.“

Angeklagte: „Wann wurde Dein Kind geboren?“

Caroline: „Mein Kind? Ich habe kein Kind.“

Angeklagte: „Im Januar 1743 ließeſt Du in Biggleswade bei einer Frau, mit Namen Church, ein kleines Kind zurück — iſt dies nicht ſo?“

Caroline: (zitternd) „Gewiß dies iſt ſo; es war das Kind meiner Schweſter.“

Angeklagte: „Kannſt Du Gott zum Zeugen anrufen, daß das Kind nicht Dir ſelbſt gehörte?“

Caroline zögerte.

Angeklagte: „Willſt Du beſchwören, daß Frau Church nicht geſehen hat, wie Du das Kind im Geheimen genährt und dabei geweint haſt?“

Sichtbarer Schweiß trat bei dieſer Frage auf die Stirn

Digitized by Google

Carolinens, ihre Wangen wurden noch bleicher und ihre ſchwarzen Augen ſchweiften denen eines wilden Thieres ähnlich, im Saale umher. Sie erkannte die ihr drohende Gefahr und war dennoch nicht im Stande, zu ermeſſen, wie weit die Informationen ihres Inquiſitors reichten.

„Habt Mitleid mit mir, Mylord. Ich bin verrathen und verlaſſen worden. Warum aber werde ich hier ſo gequält? Ich habe doch keinen Mord begangen.“ Katzenartig wimmerte und kratzte ſie in dieſer Weiſe gleichzeitig.

Angeklagte: „Wie? iſt das kein Mord, wenn man das Leben eines unſchuldigen Kindes abſchwört?“

Richter: „Angeklagte, wir überſehen Manches, um Eures Geſchlechts und der Gefahr Eures Lebens willen; aber Ihr müßt jede Bemerkung über die Ausſage der Zeugin bei Seite laſſen. Verhört dieſelbe ſo ſtreng als Ihr wollt, aber enthaltet Euch jeder weiteren Auslegung, bis Ihr Euch in Eurer Vertheidigung an die Geſchworenen zu wenden habt.“

Sachwalter Wiltſhire: „Mylord, ich erkläre, daß dieſe Art des Verhörs eine barbariſche iſt und völlig von der eigentlichen Sache abweicht.“

Angeklagte: „Durchaus nicht, Herr Sachwalter. Ich befolge darin nur den Rath eines geſchickten Rechtsgelehrten und muß die Glaubwürdigkeit dieſer Zeugin erſchüttern, oder mein Leben ſteht in Gefahr. Zu dieſem Zwecke muß ich beweiſen,

Digitized by Google

daß sie unmoralisch und in Falschheit geübt ist. Unkeuschheit bei einer Frau aber hat bisher vor diesem Gerichtshof genügt, sie als Zeugin unfähig zu machen. Nicht so, Mylord?"

Richter: „Nicht völlig. Aber ihre Aussage wird dadurch beeinträchtigt und mit Recht; denn diejenige, welche von der Tugend abweicht, beginnt ein trügerisches Leben. Die Lüge aber dehnt sich leicht auf andere Dinge aus. Die Worte der Alten enthalten oft große Weisheit; sie nannten eine tugendhafte Frau eine ehrliche Frau und das Gesetz folgt somit nur dieser Weisung, wenn es auch dem Ermessen der Geschworenen viel zu überlassen hat."

Angeklagte: „Um ihr mehr Schonung zu erweisen, als sie mir gegenüber gezeigt, lasse ich diese Angelegenheit fallen. Zeugin, sei so gut, vergleiche den Brief der Mistreß Hamilton mit Deinem eigenen. Di y und s sind in beiden charakteristisch und dennoch dieselben. Gestehe, nicht wahr, der Brief der Mistreß Hamilton ist gefälscht? Du hast ihn selbst geschrieben? Seid so gütig und händiget beide Briefe dem Herrn Richter ein, damit er sie miteinander vergleiche. Die Verstellung ist nur gering."

Caroline: „Eine Fälschung ist es nicht, denn es existirt keine Mistreß Hamilton." (Hierbei brach sie in Thränen aus.) „Ich mußte für mein Kind sorgen und hatte keinen

Digitized by Google

Mann mir zu helfen. Was ſollte ich anfangen? Ein Dienſtbote muß auch leben."

Angeklagte: „Warum denn nicht lieber ſeine Herrin leben laſſen, deren Brod man ißt? Mylord, ſoll dieſe falſche Zeugin nicht wegen Meineid feſtgenommen werden?"

Wiltſhire: „Keineswegs. Von welcher Frau auf Erden iſt zu erwarten, daß ſie ihre Schande auf einen Eid hin offenbaren wird? Es war weder billig noch menſchlich, dergleichen Fragen zu ſtellen. Laßt davon ab, Madame, dieſes arme Geſchöpf zu quälen. Erweiſt ihr Gnade. Ihr ſelbſt habt dieſe vielleicht nöthig."

Angeklagte: „Ich bitte um keine Gnade, Sir, ſondern um Gerechtigkeit nach dem Geſetz. Da Ihr mir aber die Ehre erweiſt, ein Geſuch an mich zu richten, ſo will ich dem nachkommen und ihr nur noch eine Frage vorlegen. Beſchreibe mein Zimmer, in welches Du Thomas Leiceſter in jener Nacht führteſt. Fange bei der äußeren Thür an."

Caroline: „Zuerſt kommt man in das Vorzimmer, dann in das Boudoir und darauf in Euer Schlafzimmer."

Angeklagte: „In welches der drei Zimmer brachteſt Du Thomas Leiceſter?"

Caroline: „In das Vorzimmer."

Angeklagte: „Warum ſagteſt Du, daß ich ihn in meinem Schlafzimmer empfangen hätte?"

Digitized by Google

Caroline: „Madame, ich meinte damit nur, daß Ihr ihn in Eurem eigenen Zimmer empfangen habt."

Angeklagte: „Du beſtrebteſt Dich, den Herren einen anderen Glauben beizubringen.

Richter: „Das habt Ihr in der That gethan. In meinen Akten ſteht, daß ſie den Hauſirer in ihrem Schlafzimmer empfangen habe."

Caroline (ſchluchzend): „Gott iſt mein Zeuge, daß es nicht meine Abſicht war, Euer Gnaden irre zu leiten. Ich bitte Mylady um Verzeihung, daß ich mich in den Einzelheiten nicht genau ausgedrückt habe."

Die Angeklagte verbeugte ſich vor dem Richter und ſetzte ſich, einen triumphirenden Blick auf die Zeugin werfend, nieder, welche die Furcht in einen beklagenswerthen Zuſtand der Niedergeſchlagenheit verſetzt hatte.

Erkennend wie ſehr ſie eingeſchüchtert worden und wie leicht ſie geneigt ſein würde, zu Kreuze zu kriechen und durch eine Milderung ihrer Ausſage ihre Herrin wieder zu verſöhnen, beſchränkte ſich der Sachwalter Wiltſhire auf eine einzige Frage ihr gegenüber.

„Standet Ihr Euch mit der Angeklagten gut?"

Caroline: „Sehr gut. Sie war ſtets eine gütige und freigebige Herrin gegen mich."

Wiltſhire: „Ich will Eure Qualen nicht verlängern. Ihr mögt hinunter gehen."

Digitized by Google

Richter: „Aber Ihr werdet den Gerichtshof nicht verlassen, bis die Untersuchung zu Ende ist. Ich fürchte, daß ich mich veranlaßt sehen werde, Euch zu verhaften.“

Leider war Caroline nicht der letzte Zeuge, welchen die Angeklagte zu vernehmen hatte. Die Ehrlichkeit der nachfolgenden Persönlichkeiten aber war so allgemein anerkannt, daß es unpolitisch gewesen wäre, bei ihnen mit gleicher Strenge zu Werke zu gehen. Die Angeklagte beschränkte sich deßhalb auf nur wenige Fragen und als der letzte Zeuge entlassen worden war, hatte das Ganze ein Schrecken erregendes Ansehen.

Der Richter zog sich nun zurück, um einige Erfrischungen zu sich zu nehmen und in dem Gerichtszimmer begann ein Gesumme, wie in einem Bienenhause. Mistreß Gaunt's Lippen und Kehle brannten von dem Fieber innerer Erregtheit und ihr Herz erbebte.

Da reichte eine Frau aus niederem Stande ihr eine Apfelsine hin und Mistreß Gaunt nahm sie mit freundlichem Danke an. Der Saft erfrischte sie und das, wenn auch geringe Zeichen äußerer Theilnahme erschien ihr als ein gutes Omen und that ihrem Herzen wohl.

Ihr Gesicht mit den Händen bedeckend, sammelte sie nun alle ihr inne wohnende Kraft zu dem bevorstehenden Unternehmen.

Digitized by Google

Der Richter kehrte zurück. Der Ausrufer gebot Ruhe, und die Gefangene erhob sich, ihre Augen mit bescheidenem aber festem Blicke auf diejenigen richtend, welche ihr Leben in ihren Händen hielten. Der Klugheit ihres Geschlechtes getreu, strebte sie vor Allem dahin — zu gefallen.

„Mylord und meine Herren Geschworenen, ich habe nicht auf die Anklage eines Mordes zu antworten, welchen man auf geringe Zeugenaussagen, von denen viele sogar falsch waren, gründet, sondern auf Muthmaßungen und zwar billige, wie ich zugeben muß. Ich bin unschuldig. Dessen ungeachtet habe ich mich, ungleich anderer Unschuldigen, welche vor mir hier gestanden, über Niemand zu beklagen.

Die Gerichtsbeamten, welche mich verhafteten, sind mit gebührender Behutsamkeit und Menschlichkeit vorgegangen; sie haben meinen bisher fleckenlosen Ruf berücksichtigt und mich nicht von vornherein verurtheilt. Der Gerichtshof ist mir mit Nachsicht begegnet, und der Herr Sachwalter hat mich seine Geschicklichkeit unter Schmerz empfinden lassen. Es war dies indessen seine Pflicht; auch versprach er keine Härte gegen mich walten zu lassen und er hat sein Wort gehalten. Oft habe ich ihm angesehen, daß er mich gern unterbrochen hätte; als Gentleman und Christ aber, wie auch als Rechtsgelehrter, glaube ich, sagte er sich: „Es ist eine arme Frau, welche ihr Leben zu vertheidigen hat, wir wollen es nicht so genau nehmen.“ Was Mylord, den Herrn Richter betrifft, so hat

Digitized by Google

er mir verſprochen, mein Vertheidiger zu ſein, ſo weit dies ſeine hohe Stellung und ſeine Pflicht gegen ſein Amt erlaubt. Er hat mich mehr als einmal mit Worten der Gerechtigkeit unterſtützt und getröſtet, welche einer ſchuldbewußten Perſon nicht willkommen geweſen wären, mich aber unſäglich geſtärkt und getröſtet haben. So ſtehe ich denn hier, ein Opfer, nicht menſchlicher Ungerechtigkeit, ſondern täuſchender Umſtände und billiger, aber übereilter und lockerer Muthmaßungen. Ich gedenke nun dieſen Muthmaßungen auf den Grund zu gehen und zu beweiſen, wie hohl und nichtig ſie ſind.

Man hat mir geſagt, meine Herren, daß man bei einer Streitſache am Beſten damit beginne, diejenigen Punkte feſtzuſtellen, in welchen beide Parteien übereinſtimmen, um die Sache auf dieſe Weiſe zu vereinfachen. So bekenne ich mich denn von Herzen zu der Anſicht des Herrn Sachwalters, daß der Mord an und für ſich ein abſcheuliches Verbrechen iſt, daß er aber um ſo verabſcheuungswürdiger betrachtet werden muß, wenn derſelbe von einer Frau ihrem Manne gegenüber begangen wird, welche damit ihrem Kinde den Vater raubt, der ihm durch Niemand erſetzt werden kann.

Auch ſtimme ich darin mit ihm überein, daß der Mörder oft durch zufällige Umſtände ſeiner That überwieſen wird, und daß, wenn dies nicht der Fall wäre, die größten Verbrechen am häufigſten unbeſtraft bleiben würden, da von allen

Digitized by Google

Verbrechern die Mörder am meiſten das Auge des Menſchen bei ihren ſchwarzen Thaten ſcheuen, und ſo im Voraus dafür Sorge tragen, daß für ihr abſcheuliches Verbrechen keine Zeugen feſtzuſtellen ſind. In einer Hinſicht nur weicht meine Anſicht von derjenigen des Herrn Sachwalters ab. Meiner Meinung nach wäre es vor allen Dingen nöthig, genau durch Beweiſe darzuthun, daß ein Menſch wirklich ermordet worden iſt. Iſt dies geſchehen und ſind keine Augenzeugen da, die die That beweiſen können, ſo möge man es den Umſtänden überlaſſen, den Mörder zu entdecken. In dem vorliegenden Falle aber ſpannt man das Pferd hinter den Wagen. Man findet einen Leichnam ohne Anzeichen eines gewaltſamen Todes, und bemüht ſich nun durch zufällige Zeugenausſagen zu beweiſen, daß die Leiche diejenige eines Ermordeten iſt. Nach meinem Dafürhalten iſt dies nicht nach dem Geſetz, ſondern dem allgemeinen Verfahren zuwider. Vorhergegangene, ähnliche Fälle ſollten nicht als Beiſpiele, ſondern als Warnungen dienen, da beide in ſo voreiliger Weiſe Verurtheilte ſich nach ihrer Hinrichtung als unſchuldig erwieſen.

Um nun von Grundſätzen auf Thatſachen überzugehen, gebe ich zu, daß ich, in einem Momente voller Zorn, ſo außer mir gerieth, daß ich in Gegenwart Caroline Ryder's drohte, meinem Manne das Leben zu nehmen. Daß ich ihn aber päter, als ich ihm gegenüber ſtand, mit Gewaltthätigkeit be-

Digitized by Google

droht, dies leugne ich ab. Der Sachverhalt iſt der, daß ich ſoeben erfahren, er habe ein großes Vergehen begangen; meine Drohung bezog ſich daher auf das Geſetz. Johanne Bannſter hat dies beſtätigt. Ihre Ausſage lautet dahin, daß ſie mich ſagen gehört habe, die Conſtabler würden am nächſten Morgen kommen. Zu welchem Zwecke? Vielleicht um ihn zu ermorden?"

Der Richter: „Verzeiht, daß ich Euch unterbreche, Madame. Wollt Ihr beweiſen, daß Herr Gaunt ein großes Verbrechen begangen hat?"

Angeklagte: „Ich könnte es beweiſen, Mylord, aber ich möchte es nicht. Denn thäte ich es, ſo würde ich größeres Elend über ihn bringen, als jetzt auf mir ſelber ruht."

Ober-Richter: (ernſt mit dem Kopfe ſchüttelnd) „Ich ertheile Euch den Rath, nichts Weiteres vorzubringen, als was Ihr willens und im Stande ſeid, zu beweiſen."

Angeklagte: „So muß ich mich allein auf Folgendes beſchränken. Die Ausſage eines gegen mich wirkenden Zeugen lautete dahin, daß ich meinem Mann im Eßzimmer mit dem Gericht gedroht habe. Dieſe Drohung allein und keine andere war es, welche ihn veranlaßte, ſich in derſelben Nacht noch heimlich zu entfernen.

Nächſtdem gebe ich als richtig zu, daß ich mich, wie der Herr Sachwalter angeführt, gegen ein Uhr Nachts außerhalb

Digitized by Google

des Hauſes befunden habe. Will er mich nun als ſeinen Zeugen in der Sache gelten laſſen, ſo bitte ich, daß meine Ausſage nicht nur zerſtückt, verſtümmelt und bruchſtückweiſe berückſichtigt wird. Die ganze Wahrheit mag dann anerkannt werden, und nicht nur ſoviel, als mit der Anklage in's Gleiche zu bringen iſt. Ich bitte, daß man entweder glaubt, daß ich um zu beten im Freien war, oder daß man überhaupt nicht glaubt, daß ich außerhalb des Hauſes war.

Nehmen Sie die einfache Wahrheit entgegen, meine Herren. Die Zeichnung wird Ihnen unweit des Hauſes in Hernshaw einen großen Fichtenhain zeigen, ein ſtiller, feierlicher Platz, wie geſchaffen, um ſich in demſelben in Betrachtungen und Andachten zu ergehen. Wohl zu tauſend Malen habe ich hier vor dem 15. October ſtill für mich gebetet, weshalb man ihm auch den Namen „Lady's Schlupfwinkel" gegeben hat, wie ich beweiſen werde, da ich die Lady bin, nach welcher man ihn ſo genannt.

Es mag Ihnen unglaublich erſcheinen, daß ich in einer ſternenhellen, ſtillen Nacht in meinem Haine betete, denn ſo viel ich weiß, beten die Proteſtanten nur beim Kaminfeuer. Erinnern Sie ſich aber, daß ich Katholikin bin. Wir ſind nicht ſo kärglich in unſeren Gebeten und beſchränken ſie nicht auf gewiſſe behagliche Plätze. Seit ſiebzehn Jahrhunderten und länger haben wir ebenſoviel außer dem Hauſe, wie im

Digitized by Google

Hauſe gebetet und dieſe unſere Gewohnheit ſollte nicht zum Gegenſtand des Spottes dienen. Woher weiß der gelehrte Herr Sachwalter, daß man unter dem freien nächtlichen Himmel, an welchem unzählige Engelsaugen als Sterne leuchten, nicht das Knie beugen und die Seele im Gebet erheben könne? Hat er es ſchon je verſucht?"

Dieſe an einen gelehrten, hervorragenden, aber nichts weniger als frommen Rechtsgelehrten gerichtete Anſprache, reizte die Lachmuskeln der übrigen Herren dermaßen, daß ſie in ein einſtimmiges Gelächter ausbrachen.

Die Angeklagte hatte keineswegs beabſichtigt, komiſch zu werden, und fühlte ſich durch dieſes Lachen nicht wenig betroffen.

Der Richter: „Fahret fort, Madame, Eure Bemerkungen ſind eigenthümlicher Art, aber völlig angemeſſen und kein Gegenſtand der Lächerlichkeit. Meine Herren, bedenken Sie, daß Sie der Oeffentlichkeit als Beiſpiel dienen."

Angeklagte: „Mylord, die Schuld fällt auf mich. Ich wurde perſönlich, während ich im Allgemeinen ſprechen wollte. Doch wir Frauen beſitzen nun einmal dieſe Schwäche. Ich bitte den Herren Sachwalter, mir zu verzeihen.

Ohne perſönlich werden zu wollen, fahre ich ſomit fort. Sobald die Sonne unterſinkt, erblaßt die Erde, aber der Himmel tritt in aller ſeiner Glorie hervor. Das beſtirnte

Digitized by Google

Firmament ist ein nicht von Menschenhand erbauter Tempel, dessen Anblick allein jede Leidenschaft besänftigt, das Herz reinigt und die Seele im Gebete mächtig unterstützt. Es ist Wahrheit, Mylord, so wahr ich eine christliche Frau bin, daß mein Mann sich gegen mich genugsam vergangen und das Gesetz übertreten hat. Es ist wahr, daß ich voller Zorn gegen ihn tobte, ohne daß er mir eine Antwort zurückgab. Es ist wahr, wie jene Zeugin sagte, daß ich mit dem Munde stets eher bei der Hand bin, als mit der That. Als ich mich abgekühlt hatte, fühlte ich, daß ich in meinem Zorn das Weib und die Christin in mir vergessen hatte. Ich bereute mein Benehmen und wollte Buße thun, deshalb ging ich hinaus unter Gottes freien Himmel, welcher mit seinen Sternen, in schweigendem Vorwurf, auf meine unbeherrschte Heftigkeit nieder zu blicken schien. Ich verließ mein Kaminfeuer, meine Sammtkissen und alle jene Bequemlichkeiten, welche unsere irdische Wohnungen schmücken, unsere Gedanken aber von Gott abziehen."

Ein Applaus folgte diesem Theile ihrer Rede. Nachdem er beschwichtigt worden, begann die Angeklagte in völlig veränderter Weise:

„Meine Herren, die gegen mich gerichtete Anklage gleicht einem Stück morschen, aber übertünchten Holzes. Es erscheint dem Auge gut, wird aber unter den Händen zerbrochen.

Digitized by Google

Als Beweis meiner Worte führe ich drei Punkte an, auf welche der gelehrte Herr Sachwalter bei Eröffnung der Verhandlung großes Gewicht legte.

1. Sollte ich Thomas Leiceſter in meinem Schlafzimmer empfangen haben.

2. War dieſer direkt von mir aus Herrn Gaunt gefolgt.

3. Hatte man ihn mit blutiger Abſicht dieſem folgen ſehen.

Welch häßliches Anſehen hatten dieſe drei Ausſagen zuerſt! Als wir aber näher in die Zeugen drangen, worauf ſchrumpften ſie da zuſammen?

1. Daß ich Thomas Leiceſter in einem Vorzimmer empfing, welches in ein Boudoir führt, aus dem man erſt in mein Schlafzimmer kommt.

2. Daß Thomas Leiceſter von mir aus in die Küche ging, dort eine halbe Stunde lang beſchäftigt war, mein Ale zu trinken (wie es ſcheint) und ſeiner alten Liebe, Caroline Ryder, den Hof zu machen und alſo nicht von mir, ſondern von ihr aus das Haus verließ.

3. Daß man ihn nicht, genau genommen, Herrn Gaunt nachfolgen, ſondern denſelben Weg hat nehmen ſehen, dabei in ſolchem Zuſtande, daß er von der einen Seite zur anderen wankte und wie der gegen mich ausſagende Zeuge ſelbſt beſchwor, kaum fähig war, Herrn Gaunt einzuholen, da derſelbe ſchneller und ſeines Weges gerade fortging.

Digitized by Google

Selbſt alſo, wenn ein Mord begangen worden iſt, ſo genügen dieſe Punkte nicht, Thomas Leiceſter damit in Verbindung zu bringen, oder mich mit Thomas Leiceſter. Zwei Glieder ſind ſomit in der Kette gebrochen, welche aus dreien zuſammengeſetzt war.

Und nun komme ich zu dem angenehmeren Theile meiner Vertheidigung. Ich glaube, daß überhaupt kein Mord vorliegt, denn es fehlt jeder Beweis dafür.

Man hat einen Leichnam aufgefunden, von welchem die Fiſche das Fleiſch abgenagt und nur die Knochen und den Schädel unverletzt gelaſſen haben. Man vereidigt einen Wundarzt, welcher den Leichnam unterſucht und er hat die Anmaßung anzunehmen, daß derſelbe wie die Leiche eines Ermordeten ausſieht. Als man tiefer in ihn dringt, wird er genöthigt, zuzugeben, daß es, ſoweit ſeine Erfahrung reiche, nicht den Anſchein habe, als ſei die Leiche die eines Ermordeten, da weder ein Knochen zerbrochen, noch der Schädel verletzt ſei.

Wo fand man außerdem den Leichnam? In dem Waſſer. Waſſer an und für ſich ſelbſt aber iſt hinreichend, einen Menſchen zu tödten, wie ſich zu öfterem erwieſen hat und zwar ohne ihm die Knochen zu zerbrechen, oder Quetſchungen am Kopfe herbeizuführen. O Verkehrtheit der Weiſen! Gegen einen einzigen Ermordeten ſind in England zehn im Waſſer

Digitized by Google

Verunglückte aufzustellen. Eine Leiche im Waſſer auffinden, heißt deshalb ebenſo viel, als den Ermordeten in den Armen des Mörders entdecken, dennoch weiſt man den Verdacht, daß ihn das Waſſer getödtet habe, ab, und vermuthet lieber an anderer Stelle ein entſetzliches und räthſelhaftes Verbrechen.

Der Hilferuf Herrn Gaunts iſt hier gehört worden, wenn er überhaupt um Hilfe gerufen hat (was ich ſtark bezweifle), hier bei dieſer Baumgruppe. Die Leiche aber hat man hier dicht an der Brücke gefunden, alſo ſechzig Fuß von der Baumgruppe entfernt, wie ich durch Meſſung beweiſen werde. Das Waſſer im See hat nicht Bewegung genug, eine Leiche forttreiben zu können und fließt außerdem nach der entgegengeſetzten Richtung hin. Hierdurch wird alſo der Hilferuf mit der Leiche außer Verbindung geſetzt und wiederum ein Glied der Kette der Muthmaßungen zerbrochen.

Und nun komme ich zu dem dritten Theile meiner Vertheidigung und behaupte, daß die gefundene Leiche nicht die Leiche Griffith Gaunt's iſt.

Obgleich verſtümmelt, hat ſie zwei deutliche Erkennungszeichen, erſtens, ein Mal an der Stirn, zweitens, ein Paar mit Zwecken beſchlagene Schuhe an den Füßen.

Die Herren vom Gericht heften nun ihre Augen auf das Mal, wenden ſich aber von den Schuhen ab. Ich frage, warum? Die an einer Leiche gefundenen Kleidungsſtücke

Digitized by Google

dienen als rechtskräftige Beweismittel der Identität. Wie oft, Mylord, hat sich das Gericht in der Anklage auf Mord, auf ähnliche Umstände verlassen, besonders in solchen Fällen, wo durch Verwesung die Gesichtszüge unkenntlich geworden. Ich habe nicht die Absicht, mich einer gleichen Parteilichkeit, einem gleichen Vorurtheil schuldig zu machen, und bitte daher nicht, daß man die Augen vor dem Mal verschließe, wie man es den Schuhen gegenüber thut, sondern bin bereit, der Wahrheit voll in das Gesicht zu sehen.

Herr Gaunt verließ mein Haus in jener Nacht mit Stiefeln an den Füßen und mit einem Mal an der Stirn.

Thomas Leicester nahm denselben Weg mit Schuhen an den Füßen und, wie ich beweisen werde, gleichfalls mit einem Mal an der Stirn.

Die gegen mich aussagenden Zeugen wollten dieses Mal bei Letzterem nicht bestimmt anerkennen. Sie werden sich aber erinnern, meine Herren, daß sie die Abwesenheit desselben nicht beschwören wollten, aus Besorgniß, meineidig zu werden.

Ich werde nun sieben Zeugen aufstellen, welche beschwören werden, daß sie Thomas Leicester seit Jahren gekannt und ein Mal an seiner Stirn wahrgenommen haben.

Einer dieser Zeugen ist — die Frau, welche ihn geboren, seine eigene Mutter. Ferner werde ich durch Zeugen beweisen, daß die Brücke an dem See am 15. October schadhaft war,

Digitized by Google

daß ein Stück des Seitengeländers derſelben fehlte, und daß die Leiche unweit dieſer ſchadhaften Stelle der Brücke aufgefunden wurde. Da nun Thomas Leiceſter jenen Weg in trunkenem Zuſtande, von einer Seite zur anderen wankend, ging, ſo iſt wohl leicht zu folgern, daß er an dieſer Stelle der Brücke in's Waſſer ſtürzte. Um Ihnen zu zeigen, daß dies möglich iſt, werde ich beweiſen, daß der Fall bereits vorgekommen iſt. Ich werde den älteſten Mann der Gemeinde vereidigen und er wird Zeugniß ablegen, daß in ſeiner Kindheit ein ähnliches Ereigniß paſſirte. Wohl zu tauſend Malen hat er daſſelbe bisher freiwillig erzählt; deshalb wird er es heut gewiß beſchwören. Er wird Ihnen erzählen, daß der Pfarrer von Hernshaw, ſeiner Ehrwürden Auguſtus Murthwaite, vor neunundſechszig Jahren, nachdem er in Hernshaw Caſtle mit dem Großvater meines Mannes, dem Beſitzer von Hernshaw fröhlich gezecht hatte, Nachts auf ſeinem Heimwege über dieſelbe Brücke ging und von ihr hinunter in's Waſſer fiel. Seine Leiche wurde von den Fiſchen verſtümmelt und abgenagt, ſonſt an derſelben Stelle aufgefunden, wo der arme Thomas Leiceſter lag, dem wir dies ganze Elend zu verdanken haben. So entſtehen nach Jahren noch dieſelben Ereigniſſe aus denſelben Urſachen, mit dem einzigen Unterſchiede, daß der Pfarrer ſich die Urſache ſeines Todes in unſerem Eßzimmer und Thomas Leiceſter ſich dieſelbe in unſerer Küche holte.

Digitized by Google

Ohne Zweifel haben Sie bemerkt, meine Herren, daß eine voreilige, unbeabſichtigte Ungenauigkeit oft einer Sache ein ganz falſches Anſehen giebt. Auch ich habe hierdurch zu leiden gehabt. Man hat geſagt, daß ich in demſelben Augenblicke, wo Herr Alkins vorgeſchlagen habe, den See unterſuchen zu laſſen, in Ohnmacht gefallen ſei. Ich werde beweiſen, daß Herr Alkins ſich nachfolgender Worte bediente: „Und aus dieſem See werde ich die Ueberreſte Griffith Gaunt's zu Tage fördern.“ Sie werden begreifen, meine Herren, daß ich bis zu jener Zeit, ja ſogar bis zu jenem Augenblicke, wo ich die Schuhe an der Leiche entdeckte, um das Leben meines Mannes in Angſt und Sorge war. Wie konnte es auch anders ſein? Caroline hatte mir geſagt, daß ſie ihn habe um Hülfe rufen hören. Es war nichts mehr von ihm zu ſehen und zu hören. Was ſollte ich denken? Es befiel mich die Furcht, daß er Räubern in die Hände gefallen ſei — allerhand Beſorgniſſe ſtiegen in mir auf. Als nun der Rechtsanwalt ſo beſtimmt behauptete, ihn aufzufinden, wurde ich überwältigt. Ach, meine Herren, die Liebe einer Frau zu ihrem Manne erträgt manches Unrecht, manches böſe Wort. Ich liebe meinen Mann noch heut, und als nun jener Mann mir ſo gefühllos in's Geſicht ſagte, er ſei todt, vergingen mir die Sinne. Ich geſtehe dies zu; ſoll ich deßhalb an den Galgen kommen?

Gott ſei Dank, erfüllt mich aber nun die Hoffnung, daß

Digitized by Google

er noch am Leben iſt, und dieſe Hoffnung hat mir den Muth verliehen, mich mit ſo großer Anſtrengung für die Errettung meines Lebens zu verwenden.

Bis hierher bin ich im Stande geweſen, meinen Anklägern poſitiv zu widerſprechen, nunmehr komme ich zu einem myſteriöſen Umſtande, welcher mich verwirrt macht. Die meiſten der auf Mord angeklagten Perſönlichkeiten ſind im Stande, ihr Inneres, wenn ſie wollen, aufzudecken und den ganzen Sachverhalt zu enthüllen. Dies iſt in meinem Falle unmöglich. Ich kann wohl Schuhe von Stiefeln unterſcheiden und weiß, daß Catharine Gaunt keine Lügnerin oder Mörderin iſt; dennoch bleibt, bei aller Offenheit, die Sache dunkel und es kommen Punkte darin vor, denen ich nicht anders zu begegnen weiß, als Sie, meine Herren, indem ich durch dieſelben zu allerhand Muthmaßungen getrieben werde.

Caroline Ryder hat beſchworen, Herrn Gaunt um Hilfe rufen gehört zu haben und Letzterer iſt ſeitdem verſchwunden.

Meine Ankläger haben dieſe Thatſache etwas entkräftet, indem ſie verſuchten, Ihnen den Leichnam Thomas Leiceſters, als denjenigen Herrn Gaunt's hinzuſtellen. Der räthſelhafte Umſtand bleibt dennoch und macht mich verwirrt. Ich könnte Sie erſuchen, meine Herren, der Ausſage der Zeugin keinen Glauben zu ſchenken. Sie hat ſich als unmoraliſch und als geübte Lügnerin erwieſen, iſt vor dieſem Gerichtshof hier ſelbſt

Digitized by Google

meineidig geworden, ſo daß der Herr Richter im Zweifel iſt, ob er ſie nicht verhaften laſſen ſoll. Ein Lügner braucht aber nicht ſtets zu lügen und um offen zu ſein, glaube ich in der That, daß ſie ſich einbildet, Herr Gaunt um Hilfe rufen gehört zu haben, denn ſie lief ſofort nach ſeinem Schlafzimmer. Dies giebt den Anſchein, als habe ſie wirklich geglaubt, Herrn Gaunt's Stimme zu erkennen. Ein Lügner kann ſich aber irren und dies darf nicht außer Acht gelaſſen werden. Auch beeinflußt die Entfernung den Klang der Stimme, deshalb glaube ich, daß ſie Thomas Leiceſter's Stimme hörte und daß dieſelbe von dem See herüber tönte.

Dieſe meine Anſicht wird Sie weniger in Erſtaunen ſetzen, wenn ich Ihnen beweiſe, daß Leiceſter's Stimme derjenigen Herrn Gaunt's ähnlich war. Ich werde zwei Zeugen aufſtellen, welche mit Herrn Gaunt und Thomas Leiceſter auf der Jagd geweſen ſind und Leiceſter's Hallo! im Walde für Herrn Gaunt's Stimme gehalten haben.

Die volle Wahrheit zu geſtehen, muß ich berichten, daß dieſer Leiceſter ſtets für einen unehelichen Sohn Herrn Gaunt's gehalten worden iſt. Er glich meinem Manne in Geſtalt, Größe und Stimme und beſaß das Mahl der Gaunt's, von welchem er oft unter dieſer Bezeichnung geſprochen hat. Mein Mann ſah ihm um deswillen manchen Fehler nach — und ich ſelbſt kaufte ihm ſeine Waaren und füllte ihm ſein Bündel

Digitized by Google

nur aus dem Grunde, weil er der natürliche, wenn auch nicht der gesetzliche Bruder meines Mannes war. „Honi soit qui mal y pense.“

Diese Königliche Devise, wie oft ist sie von den Herren Gerichtsräthen in dieser Angelegenheit vergessen worden!

Mylord und meine Herren Geschwornen, ich wende mich von diesen Muthmaßungen wieder den unbestrittenen Thatsachen zu, auf welchen meine Vertheidigung beruht.

Herr Gaunt mag gegenwärtig todt oder am Leben sein; gewiß ist, daß er am 15. October noch am Leben war. Es ist nun Sache des Gerichts, zu beweisen, daß er todt ist, und nicht die meinige, zu beweisen, daß er am Leben ist. Was aber die Leiche, welche den Gegenstand der Anklage bildet, betrifft, so ist sie diejenige Leicester's, welcher am Morgen des 16. Octobers betrunken und hin und her wankend, der Brücke zugehend gesehen worden ist, die nach dem Dorfe Hernshaw führt; dort wohnt seine Mutter und er ist stets von Hernshaw Castle aus zu ihr gegangen, wie ich beweisen werde. Dieses Mal nun erreichte er sie nicht, wie ich ebenfalls beweisen werde, sondern fiel auf dem Wege zu ihr dem Tode anheim, indem er nach Gottes Willen, noch ohne Zuthun irgend eines Menschen, in den See hinab stürzte.

„Schwöre, Sarah Leicester.“

Richter: „Sagtet Ihr nicht, daß Ihr mehrere Zeugen hättet?“

Digitized by Google

„Angeklagte: „Mehr als Zwanzig.“

Der Richter: „Wir können sie unmöglich heut Abend noch anhören, sondern morgen. Ihr werdet somit Gelegenheit haben, Madame, Eure gesetzmäßigen Rathgeber zu konsultiren. Laßt es Euch angelegen sein, wenn möglich zu beweisen, daß Herrn Gaunt triftige Gründe veranlassen, sich verborgen zu halten und Herren Alkin's Aufforderung, seine Erbschaft anzutreten, nicht Folge zu leisten. Ein Beweis dafür ist zur Vervollständigung Eurer Vertheidigung nothwendig; es thut mir leid, daß Ihr in Eurer sonst geschickten Ansprache dessen keine Erwähnung gethan.“

Angeklagte: „Ich hoffe, Mylord, meine Unschuld beweisen zu können, ohne auf den Namen meines Mannes einen Schandfleck werfen zu müssen.“

Richter: „Ihr hofft es, wenn Euer Leben auf dem Spiele steht? Seid nicht so tollkühn, in Eurer Vertheidigung eine so große Lücke zu lassen, wenn Ihr im Stande seid, sie auszufüllen. Laßt Euch wohl weislich rathen.“

Nachdem er diese Worte in feierlichem Ernst gesprochen, stand er auf und verließ den Gerichtssaal.

Mistreß Gaunt wurde in das Gefängniß zurückgeführt, und unterlag hier bald jener völligen Mattigkeit, welche stets als Folge unnatürlicher Erregtheit eintritt.

Herr Houseman fand sie bleich und niedergeschlagen auf

Digitized by Google

dem Sopha liegen, sich krampfhaft an ihrer Wärterin festklammernd, welche ihr Riechholz unter die Nase hielt.

Er vermochte ihr nur schwachen Trost zu gewähren, denn so stichhaltig ihre Vertheidigung auch dem Unkundigen erschien, ihm als Rechtsgelehrten dünkte sie schwach und weitschweifig und er war entsetzt über ihre Zugeständnisse. Er in ihrer Stelle würde nichts zugegeben haben, was er nicht völlig hätte beweisen können.

Seine Absicht ging nun dahin, sie zu einer andern Taktik zu bewegen.

Als er sie in dem traurigen Zustande erblickte, versuchte er sie zu trösten und zu ermuthigen. Seine eigene Besorgniß aber machte ihn zu dieser Aufgabe unfähig und bald war er so weit gekommen, sie trotz ihres jämmerlichen Befindens auszuschelten, daß sie so tollkühn sei, sich dem Richter und seinem ihr ertheilten Rath zu widersetzen.

„Mylord hielt sein Wort," sagte er, „und stand Euch bei. Er sagte Euch: Füllt die Lücke in Eurer Vertheidigung aus und man wird Euch wahrscheinlich freisprechen. Was war Eure Antwort? Nein, ich will es darauf ankommen lassen. Welch ein Wahnsinn! Welche Ungerechtigkeit!"

„Ungerechtigkeit? Gegen wen?"

„Gegen wen? Nun, gegen Euch selbst."

„Darf ich gegen mich selbst nicht ungerecht sein?"

Digitized by Google

„Durchaus nicht: Ihr habt kein Recht gegen irgend Jemand ungerecht zu sein. Täuscht Euch nicht selbst und haltet nicht für Tugend, was nur elende Schwäche ist. Mit welchem Recht bringt Ihr ein unschuldiges Leben in Gefahr, um dadurch einen Uebelthäter vor übler Nachrede zu schützen?"

„Es ist leider mehr als üble Nachrede," erwiederte Mistreß Gaunt. „Man würde ihm das Leben nehmen oder ihn mit glühendem Eisen brandmarken."

„Nur dann, wenn er verklagt wird, wer wird ihn aber verklagen? Sir George Neville muß dem Generalfiskal den Mund verstopfen und das Weibsbild aus Lancashire wird nichts gegen ihn unternehmen, da beide, wie Ihr sagt, zusammen leben."

„Natürlich leben sie zusammen, und es ist wahr, weshalb sollte ich ihn schützen. Doch, es würde zu nichts führen, wer kann gegen die Ungerechtigkeit ankämpfen? Wenn das, was ich sagte, sie nicht überzeugte, so würde auch die Stimme eines Engels es nicht können. Ich bin eine Katholikin, Sir, und deshalb wird man mich an den Galgen bringen. Elend werde ich sterben, weil ich meinen Gatten blosstellte, der mich einst liebte, ach, so innig liebte. Ich habe mit seiner Liebe gespielt, ich verdiene mein Geschick."

„Man wird Euch im Gegentheil Nichts anthun, wenn Ihr nur folgsam und gut wäret und klügeren Köpfen hören

Digitized by Google

wolltet. Ich habe Caroline Ryder als Eure Zeugin vorgeladen und ihr einen Wink zukommen lassen, wie sie einer Anklage auf Meineid entgehen kann. Ihr werdet sie so geschmeidig finden, um sie um den Finger wickeln zu können."

„Eine falsche Schlange als meine Zeugin?"

„Ich habe ihr die Giftzähne herausgenommen. Auch Sir George Neville müßt ihr vorladen, damit er bezeugt, Gaunt's Bild in dem „Packpferde" gesehen zu haben und die Mittheilungen der andern Frau berichtet. Wiltshire wird gegen dies Zeugniß Einwendungen machen und verlangen, daß man Mary Vint selbst herbeischaffe. Dann habt Ihr mich zum Zeugen, daß die Vorladung an sie abgeschickt worden ist. Kommt, seid verständig, ich kann nicht eher essen oder schlafen, bis Ihr mir das versprochen habt."

„Verschont mich," seufzte Mistreß Gaunt, „ich bin zu müde und abgemattet. Wenn ich doch sterben könnte, ehe die Untersuchung von Neuem anfängt."

Houseman erkannte, daß sie zum Nachgeben geneigt war und bestand auf seiner Bitte.

„Kommt, versprecht es," sagte er wieder, „es wird Euch dann besser werden."

„Ich will Alles thun, was Ihr wollt. Werde ich aber losgesprochen, so gehe ich in ein Kloster, keine Macht soll mich daran verhindern."

Digitized by Google

„Ihr ſollt hingehen, wo Ihr wollt, ausgenommen auf das Schaffot, doch genug, ich habe Euer Verſprechen und ich weiß, daß Ihr es halten werdet. Nun kann ich doch mit Ruhe mein Abendbrod genießen. Ihr ſeid ein gutes, folgſames Kind und ich bin Euer glücklicher Anwalt.“

„Und ich das unglücklichſte Weib in ganz England.“

„Kind,“ ſagte der würdige Advokat, „Eure Lebensgeiſter ſind matt geworden, weil ſie zu ſcharf angeſpannt waren. Ihr habt Ruhe nöthig. Geht zu Bett und ſchlaft zwölf Stunden. Glaubt mir, morgen werdet Ihr als andere Frau aufſtehen.“

„Wollte Gott, ich könnte das!“ rief Miſtreß Gaunt mit aller Beredſamkeit ihrer Verzweiflung.

Houſeman empfahl ſich nun, nachdem er ihr noch einige tröſtliche Worte zugeſprochen und ſich auch das Verſprechen hatte geben laſſen, keine weiteren Beſuche anzunehmen, ſondern direkt in's Bett zu gehen. Alle weiteren Eindringlinge ſollte ſie zu ihm in den „Engel“ ſchicken.

Obgleich es erſt acht Uhr geſchlagen, ſchickte ſie ſich an, ſeinem Gebot nachzukommen und begann ihre allabendliche Andacht.

Tief empfand ſie ihr Elend. Irdiſche Noth erhebt das Herz zum Himmel, dennoch war dies bei ihr nicht der Fall.

Die Mattigkeit, welche ſie körperlich niederdrückte, ſchien

Digitized by Google

ſelbſt ihre innerſte Seele erfaſſt zu haben. Perle an Perle rollte ihr über die Hand und verzeichnete die Zahl ihrer Gebete, dennoch waren dieſe heut nur preces sine mente dictae. In ihrer Seele war es kalt und ihr Glaube an die göttliche Gerechtigkeit war in ſeinen Tiefen erſchüttert. So groß war ihr Trübſinn, ſo lähmend ihre Mattigkeit, daß ſie es endlich ganz aufgab in Worten zu beten. Sie ergriff das Crucifix, ſtellte es auf die Erde gegen die Wand, legte ſich vor demſelben nieder und küßte die Füße des Herrn, dann erhob ſie ſich und betrachtete die ſo bildlich dargeſtellten irdiſchen Leiden unſeres Erlöſers.

O anima Christiana, respice vulnera patientis, sanguinem morientis, precem redemptionis nostrae.

Eine halbe Stunde war unter dieſen Betrachtungen vergangen, als es leiſe an die Thür klopfte.

„Wer iſt da?“ fragte ſie.

„Frau Menteith,“ antwortete die Gefangenwärterin zaghaft, und fragte, ob ſie hinein kommen dürfe.

Dieſe Frau war immer freundlich und gütig gegen ſie geweſen und vertheidigte ſtets, wo ſie irgend Gelegenheit hatte, ihre Unſchuld. Miſtreß Gaunt erhob ſich daher und forderte ſie auf, herein zu kommen.

„Madame,“ ſagte Frau Menteith, „ich komme deshalb, weil Jemand unten iſt, der Sie zu ſprechen wünſcht.“

Digitized by Google

„Entſchuldigt mich, bitte," war ihre Antwort, „und ſagt, daß man in den „Engel" zu meinem Rechtsanwalt, Herrn Houſeman, gehen möge."

Frau Menteith zog ſich mit dieſer Botſchaft zurück, kehrte aber kaum fünf Minuten darauf wieder und berichtete, daß die junge Frau ſich weigere, zu Herrn Houſeman zu gehen und dringend darum bitte, Miſtreß Gaunt ſprechen zu dürfen. „Wenn ich in Eurer Stelle wäre, Madame" fügte ſie hinzu, „ſo würde ich ſie herein kommen laſſen. Sie hat ein ſo ehrliches Geſicht und die Thränen traten ihr in ihre ſanften Augen, als ihr ſie abweiſen ließet. Ach, mein Gott, ſagte ſie, ich kann ja nur ihr allein ſagen, weshalb ich komme."

„Gut," erwiederte Miſtreß Gaunt, „aber was will ſie eigentlich?"

„Wenn ich meine Anſicht ausſprechen darf, Madame, ſo glaube ich, daß ſie in Eurer Angelegenheit kommt. Laßt ſie doch herein kommen, das arme Ding; ſie iſt manierlich und ſagt, daß ſie den ganzen Weg von Lancaſhire um Euretwillen hergekommen ſei."

Miſtreß Gaunt fuhr zurück, als ſei ſie von einer Schlange geſtochen.

„Von Lancaſhire?" rief ſie.

„Ja, Madame," antwortete Frau Menteith; „und das iſt eine lange Reiſe, dabei hat ſie auch noch ein Kind auf dem Arm."

Digitized by Google

„Wie ist ihr Name?“ fragte Mistreß Gaunt in ernstem Tone.

„O, sie schämt sich desselben nicht, und nannte ihn mir bereitwillig.“

„Wie, hat sie die Unverschämtheit, sich meinen Namen anzueignen?“

Frau Menteith starrte mit völligem Erstaunen drein. „Euren Namen?“ sagte sie. „Es ist ja eine einfache Frau vom Lande und ihr Name ist Vint — Mercy Vint.“

Mistreß Gaunt befand sich in solcher Aufregung, daß sie erklärte, es sei ihr unmöglich heute noch einen Fremden zu sprechen.

„So weiß ich nicht, was zu thun ist,“ sagte Frau Menteith. „Sie sagt, daß sie die ganze Nacht vor Eurer Thür liegen will, daß sie Euch aber sprechen müsse. Sie sieht nicht aus, wie eine Feindin von Euch und kann Euch vielleicht Wichtiges zu sagen haben. Es wäre hart, sie mit dem Kinde auf die Straße hinaus zu stoßen, nachdem sie einen so weiten Weg zurückgelegt hat.“

Schweigend stand Mistreß Gaunt eine Weile still, während ihr Verstand mit dem tiefen Widerwillen, welchen sie gegen Griffith's Geliebte (dafür hielt sie Merey) empfand, einen harten Kampf bestand. Indeß kam eine gewisse Neugier ihrer Vernunft zu Hilfe; auch war sie von Natur eine

Digitized by Google

beherzte, ſtolze Frau und ihr Muth kehrte in ihr zurück. „Soll ich vor ihr zurückſchrecken?“ ſagte ſie ſich, nachdem ſie es wagt, zu mir zu kommen?“

Mit bittrem Lächeln wandte ſie ſich darauf an Frau Menteith und ſagte, ihre weißen Zähne aufeinander drückend, in langſamem Tone: „Da Ihr es wünſcht und ſie darauf beſteht, ſo will ich Frau Mercy Vint empfangen.“

Fünf Minuten ſpäter führte Frau Menteith Mercy, mit Hut und Mantel angethan, in das Zimmer.

Miſtreß Gaunt empfing ſie ſtehend, mit formeller Höflichkeit, welche Mercy mit ruhiger Verbeugung erwiederte, worauf ſich beide Frauen mit ſcharfem Blicke muſterten. Frau Menteith war zögernd im Zimmer geblieben, um zu erfahren, was in aller Welt die ganze Sache auf ſich habe. Als aber keine von beiden ſprach und ſie ſah, wie ſie ſich ſchweigend betrachteten, ſchien es ihr gerathen, ſich zu entfernen. Langſamen Schrittes zog ſie ſich allmälig mit erſtauntem Geſicht zurück.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

„Setzt Euch, bitte," nahm Mistreß Gaunt mit eisiger Kälte das Wort, „und laßt mich erfahren, welchem Umstande ich diesen seltsamen Besuch verdanke."

„Ich danke Euch, Madame," erwiderte Mercy, „denn ich bin in der That sehr ermüdet." Mit diesen Worten setzte sie sich ruhig nieder. „Weshalb ich hierher gekommen bin? Um Euch zu dienen und George Neville gegenüber mein Wort zu halten."

„Wollt Ihr so gut sein, Euch näher zu erklären?" sagte Mistreß Gaunt mit frostigem Tone und gleichem Blicke.

Mercy fühlte die ihr entgegen gehaltene Kälte und war eine zu offene Natur, um es verbergen zu können. „Ach es ist hart," sagte sie in sanftem Tone, „so empfangen zu werden, wenn man den ganzen Weg von Lancashire mit schwerem Herzen zurückgelegt hat, um seine Pflicht zu thun, so Gott will."

Digitized by Google

Thränen traten ihr in die Augen und ihre weiche Stimme war voller Milde und Geduld.

Ihr sanfter Vorwurf war jedoch nicht ohne Eindruck geblieben. Leicht erröthend sagte Mistreß Gaunt in steifem Tone: „Verzeiht, wenn ich unhöflich erscheine; aber ich sollte mich nicht herbeilassen, mit Euch nur einen Augenblick in einund demselben Zimmer zuzubringen. Ihr seht das nicht ein, wie es den Anschein hat. Nun, wenigstens habe ich ein Recht, darauf zu dringen, daß eine solche Zusammenkunft so kurz als möglich sei. Habt daher die Güte, mir in bündigen Worten zu sagen, weshalb Ihr hierher gekommen seid."

„Um Euch bei der Untersuchung als Zeuge zu dienen, Madame."

„Ihr wollt mein Zeuge sein?"

„Warum nicht, wenn ich Euch befreien kann? Wollt Ihr lieber zum Tode verurtheilt werden, als mich ihnen beweisen lassen, daß Ihr unschuldig seid? Ach, wie müßt Ihr mich hassen."

„Euch hassen?" sagte Mistreß Gaunt, indem ihr das Blut in die Wangen stieg, „natürlich hasse ich Euch. Wir sind beide aus Fleisch und Blut gemacht und hassen uns gegenseitig, wobei wenigstens Eine von beiden ehrlich und offen genug ist, es einzugestehen.

„Vertretet Eure Worte selbst," erwiderte Mercy ruhig,

Digitized by Google

„denn ich haſſe Euch nicht, und ich danke Gott, daß es ſo iſt. Jemanden haſſen, heißt elend ſein. Ich möchte lieber gehaßt werden als ſelbſt haſſen.“

Hier blickte Miſtreß Gaunt ſie an. „Eure Worte klingen ſchön und weiſe,“ ſagte ſie; „Euer Geſicht ſieht ehrlich aus, und Eure Augen ſind ſo ſanft, wie die Augen einer Taube. Dennoch haßt Ihr mich im Stillen in tiefſter Seele. Menſchliche Natur bleibt menſchliche Natur.“

„Das iſt wahr;“ erwiderte Mercy, „aber Tugend bleibt auch Tugend. Ich will nicht leugnen, daß ich Euch eine Zeitlang gehaßt habe, als ich erfuhr, daß der Mann, welcher mich geheirathet hatte, eine Frau beſitzt, und daß Ihr dieſe Frau ſeid. Wir Frauen ſind zu ungerecht gegen einander und zu nachſichtig gegen einen Mann. Indeſſen habe ich meinen Haß überwunden. Ich kämpfte mit Gebet, und der alliebende Gott hat mir geholfen, dieſen meinen unberechtigten Haß zu tödten. Denn nicht Ihr habt mir Unrecht gethan, ſondern der Mann, welcher mich betrog. Aber Ihr habt Recht, Madame; es iſt wahr, daß die menſchliche Natur ohne Tugend ſchwarz wie die Hölle iſt. Der Teufel kam, auch mich zu verſuchen und flüſterte mir zu: „„Wenn die Narren in Cumberland ſie aufhängen, was geht das Dich an? Du biſt dann ſeine geſetzliche Frau, und Dein armes unſchuldiges Kind gehört nicht länger mehr der Schande an.““ Mit

Digitized by Google

Gottes Beiſtand aber habe ich ihm Trotz geboten und biete ihm auch heute Trotz.“ Hier erhob ſie ſich leicht vom Stuhle und ihre milden Augen erglänzten in himmliſchem Lichte. „Hebe Dich weg von mir, Satan. Ich ſage Dir, der Henker wird ebenſo wenig dieſes unſchuldige Leben antaſten, wie Du meine Seele.“

Ihre Bewegung war ſo unerwartet, ihre Worte und Blicke ſo einfach edel, daß Miſtreß Gaunt ſich gleichfalls erhob und ſie mit Erſtaunen und Achtung anblickte, wenn auch im Innern ihrer Seele noch ein leiſer Zweifel zurück blieb.

„Iſt dieſe Perſon nicht aufrichtig,“ dachte ſie bei ſich ſelbſt, „welch' eine vollendete Schauſpielerin muß ſie dann ſein.“

Mercy hatte ihre Ruhe bald wieder gewonnen und ſetzte ſich ſtill wieder nieder. Zum erſten Male nahm ſie in etwas kaltem Tone das Wort, wie Jemand, welcher ſich für ſeine gute Abſicht unfreundlich gelohnt ſieht und ſagte: „Miſtreß Gaunt, man hat Euch angeklagt, Euren Gatten ermordet zu haben. Das iſt unrichtig, denn ich habe ihn vor zwei Tagen noch lebend geſehen.“

„Was ſagt Ihr?“ rief Miſtreß Gaunt, am ganzen Körper zitternd.

„Seid ſtandhaft, Madame. Ihr habt Noth und Elend ertragen, ſinkt nicht unter der Freude zuſammen. Er, welcher uns beiden Unrecht angethan — welcher Euch unter ſeinem

Digitized by Google

wirklichen Namen, Griffith Gaunt, und mich unter dem falschen Namen, Thomas Leiceſter, geheirathet hat, iſt ebenſo wenig todt, wie wir beide. Ich ſah ihn vor zwei Tagen, ſprach mit ihm und beredete ihn, nach Carliſle zu kommen, um Euch Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen."

Miſtreß Gaunt fiel auf ihre Kniee. „Er lebt! er lebt! O, Gott ſei Dank! Gott ſei Dank! Er lebt. Gott ſegne die Lippen, die mir dies verkünden; Gott ſegne Euch, Mercy Vint, bis in alle Ewigkeit."

Freudenthränen ſtrömten ihr die Wangen herab, und auch Mercy's Augen gingen über. „Ach," rief ſie freudig, „der Troſt, nach dem ich ſo innig verlangte, iſt endlich meinem Herzen zu Theil geworden. Sie hat mich geſegnet!"

„Iſt es ein Traum? Mein Mann am Leben? Und Ihr diejenige, die mir es mittheilt? Wie ungerecht ich gegen Euch geweſen bin. Verzeiht mir. Warum kommt er aber nicht ſelbſt?"

Dieſe Frage machte Mercy erröthen und ſie zögerte mit ihrer Antwort. Endlich ſagte ſie verlegen: „Weil er ſich ſeit den letzten zwei Monaten dem Trunke ergeben hat."

„Dem Trunke ergeben hat?"

„Ja, Madame; er ſelbſt geſteht, während der ganzen Zeit nicht einen einzigen Tag nüchtern geweſen zu ſein; und das raubt dem Menſchen ſo gut den Muth wie den Verſtand.

Digitized by Google

Außerdem hat er ſich in den Kopf geſetzt, daß Ihr ihm nie verzeihen werdet, und daß man ihn in das Gefängniß wirft, ſo bald er ſich in Cumberland ſehen läßt."

„Weshalb in Cumberland eher, als in Lancaſhire?" fragte Miſtreß Gaunt, ſich auf die Lippe beißend.

„Weil er weiß, daß ich ihn dafür, was er mir angethan hat, nie beſtrafen werde," erwiderte Mercy leicht erröthend.

„Und warum nicht? Ich fange an, zu glauben, daß er Euch faſt ebenſo großes Unrecht angethan als mir."

„Weit größeres, Madame, weit größeres; denn er hat mich um meinen guten Namen gebracht. Ihr ſeid immer noch ſeine geſetzliche Frau, und Niemand darf mit dem Finger nach Euch weiſen. Vergleicht aber mich dagegen, die ein rechtliches und von der ganzen Gemeinde geachtetes Mädchen war. Was hat er aus mir gemacht? Derſelbe Mann, welcher ſterbend in dem Hauſe meiner Eltern lag, den ich pflegte und vom Tode errettete, wobei mein Herz ſich ihm zuwendete, entweihte den Altar Gottes, um mich zu täuſchen und zu betrügen. Und ſo bin ich nun ein armes, hilfloſes Geſchöpf, weder Mädchen, noch Frau, noch Wittwe, mit einem Kinde auf dem Arme, über welches meine Thränen fließen. Ach, mein armes, unſchuldiges Weſen, ich ließ dich unten, weil ich mich ſchämte, Dich vor ihr ſehen zu laſſen!" Hier brach ſie in Thränen aus.

Digitized by Google

Nachdenklich richtete Miſtreß Gaunt ihre Blicke auf Mercy, denn auch ſie hatte, gleich ihr, mit der menſchlichen Natur in ſich zu kämpfen, ſo ſchwer zu kämpfen, daß ſie dabei mit Heftigkeit zu weinen anfing. Dieſe Thränen indeſſen errangen ihrer großen Seele den Sieg.

Sie ſtürzte aus dem Zimmer, Mercy völlig erſtaunt über ihr plötzliches Verſchwinden zurücklaſſend.

Ruhig trocknete ſich dieſe noch die Thränen, als ſich die Thür wieder öffnete und Miſtreß Gaunt, das ſchlafende Kind auf ihren Armen, in das Zimmer trat, einen ſo erhabenen Ausdruck in ihrem Geſichte, wie ihn Mercy auf Erden noch nicht geſehen hatte. Sie küßte das Kind und ſetzte ſich mit demſelben, Mercy die Hand entgegen ſtreckend, einen Augenblick auf den Fußboden nieder. „Kommt," ſagte ſie, „ſetzt Euch zu uns und ſeht, wie ſehr ich ihn haſſe; nicht mehr als Ihr ſelbſt, — armes, unſchuldiges Kind."

Nun beſahen ſie den Knaben von allen Seiten, ſprachen über jeden Zug ſeines Geſichts, küßten ihm nach Frauenart Hände und Füße und kamen ſchließlich dahin überein, daß, von ein und demſelben Manne Unrecht erlitten zu haben, nicht Grund zu Haß, ſondern zu gegenſeitigem Mitgefühl ſei. Die Thränen beider Frauen Griffith Gaunt's floſſen nun gemeinſchaftlich auf ſein Kind nieder.

„Ich bin eine ſelbſtſüchtige Frau," begann Mercy nach

Digitized by Google

einer Weile, „jetzt von etwas Anderem zu sprechen, als von der Ursache meines Hierherkommens.“ Darauf setzte sie Mistreß Gaunt auseinander, auf welche Weise sie ihre Lossprechung zu erlangen gedenke, ohne Griffith Gaunt in Gefahr zu bringen.

Bis zu diesem Punkte hatte Mistreß Gaunt mit gespanntester Aufmerksamkeit zugehört, hier aber fiel sie Mercy mit Heftigkeit in die Rede.

„Verschont ihn ja nicht um meinetwillen,“ rief sie. „Ich würde den Bösewicht an Eurer Stelle ordentlich bestrafen lassen.“

„Und ihm dann verzeihen,“ sagte Mercy. „Das ist bei mir verschieden. Ich werde ihm nie verzeihen, bin aber nicht dazu angethan, ihn zu bestrafen oder mich an ihm zu rächen. Ich war das nie. Ich heiße Mercy (Erbarmen), wie Ihr wißt. Eigentlich wollte man mich Prudentia (Klugheit) nennen, nach meiner guten Tante. Sie sagte aber Nein dazu, weil sie, wie sie meint, nur ihrer Eigenliebe, Selbstsucht und einer Menge anderer Fehler, Klugheit genannt, gelebt habe. „„Gebt dem Kinde einen Namen,““ sagte sie, „„der an sich selbst bezeichnend ist, und nennt es nicht nach mir.““ Da man nun so lange Jahre Mercy hinter mir hergerufen hat, so glaube ich, ist die Eigenschaft dieses Namens wirklich auf mich übergegangen, denn ich kann es nicht ertragen, Jemanden leiden zu sehen, geschweige kann ich ihm selbst einen Schlag

Digitized by Google

verſetzen. Soll ich mich außerdem an Gottes Stelle ſetzen und den Uebelthäter beſtrafen, weil ich es bin, der er Unrecht gethan? Nein, Madame, ich werde ihn nicht beſtrafen, obgleich er mir grauſames Leid zugefügt. Alles, was ich thun werde, iſt, ſchlecht von ihm zu denken, ihn zu meiden und die Erinnerung an ihn aus meinem Herzen zu reißen. Ihr ſeht mich an; glaubt Ihr, ich könnte das nicht? Ihr kennt mich nicht. Ich bin ſehr thatkräftig, ſobald ich klar ſehe. Ich habe ihn natürlich geliebt, innig geliebt. Ich habe ihn als meinen Mann betrachtet, und er war als ſolcher liebevoll und freundlich gegen mich. Von dem Augenblick aber an, wo ich erfuhr, wie niedrig er uns beide hintergangen, hat ſich mein Herz von ihm abgewendet, und nun iſt es eiskalt ihm gegenüber. Gott mag wiſſen, woraus ich geſchaffen bin; aber ich glaube, ich könnte zehn Mal eher bei Euch, als wie bei ihm bleiben. Mein Herz lag wie ein Bleiklumpen in mir, bis ich Eure Geſchichte hörte und erkannte, daß ich Euch einen guten Dienſt erweiſen könnte, Euch, welcher er ebenſo großes Unrecht angethan wie mir. Ich leſe in Euren Augen, was Ihr ſagen wollt; doch fürchtet nichts. Ich bin nicht diejenige, welche nach fremdem Eigenthum ſchmachtet. Alles, was ich verlange, ſind ein paar freundliche Worte und Blicke von Euch. Ihr ſeid vornehm, und ich bin gering; aber wir ſind beide von Fleiſch und Blut, wie Eure lieblichen, feuchten Augen

Digitized by Google

in dieſem Augenblick beweiſen. Miſtreß Gaunt — Käte — noch nie bin ich zehn Meilen weit von meiner Heimath entfernt geweſen, und ich habe den ganzen langen Weg zurückgelegt, um Dir nützlich zu ſein. Ach, gieb mir das Eine, was mir in dieſer Welt noch gut thun kann, das Eine wonach ich ſchmachte — ein Bischen von Deiner Liebe."

Kaum hatte ſie dieſe Worte über ihre Lippen gebracht, als Miſtreß Gaunt ſie ungeſtüm umarmte, innig küßte und an ihr häufig irrendes, aber edles Herz drückte.

Von Neuem küßten ſie ſich, von Neuem floſſen ihre Thränen gemeinſchaftlich.

Und nun konnte Miſtreß Gaunt, welche nichts halb that, der Liebesbeweiſe für Mercy nicht genug erdenken. Sie beſtellte Abendeſſen und aß mit ihr, damit ſie eſſen möge, und als Frau Menteith Mercy ein Nachtlager anbot, beſtimmte ſie, daß ſie ſammt dem Kinde bei ihr ſchlafen müſſe.

„Glaubt Ihr, daß ich Euch von mir laſſe?" ſagte ſie. „Wer weiß, wann wir wieder ein Mal beiſammen ſein werden."

„In dieſer Welt nie mehr," ſagte Mercy ernſt.

Nun ſchliefen ſie zuſammen in einem Bette, hielten ſich die ganze Nacht bei der Hand und plauderten ſo anhaltend, daß die Eine der Anderen Lebensgeſchichte, Gemüth und Charakter am anderen Morgen beſſer kannte, als Einer ihrer beiderſeitigen älteſten Bekannten.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Die Untersuchung begann von Neuem, und der Gerichtssaal war zum Ersticken mit Menschen angefüllt. Aller Augen waren auf die Gefangene gerichtet. Langsam erhob sie sich und bat um die Erlaubniß, an den Gerichtshof einige Worte richten zu dürfen.

Herr Whitworth machte dagegen Einwendungen, weil sie ihre Vertheidigung gestern bereits beendigt und einen Zeugen aufgerufen habe.

Angeklagte: „Aber ich habe den Zeugen noch nicht vernommen."

Der Richter: „Madame, die Zeit ist etwas ungelegen; wenn Ihr Euch aber kurz fassen wollt, so wollen wir Euch anhören."

Angeklagte: „Ich danke, Mylord; ich wollte nur einen Irrthum zurücknehmen. Der Hilferuf, welcher von dem See in Hernsham herübertönte, stammt nicht, wie ich gestern sagte, von Thomas Leicester her, sondern von meinem Mann, jenem Griffith Gaunt, dessen Ermordung man mich anklagt."

Digitized by Google

Dieſes ſeltſame Zugeſtändniß verurſachte allgemeines Aufſehen in dem Gerichtsſaale. Der Richter nahm eine ernſte, betrübte Miene an, und der Sachwalter Wiltſhire, welcher eben in den Gerichtsſaal getreten war, flüſterte ſeinem Nachbar zu: „Das bringt ſie an den Galgen. Die Geſchwornen würden unſerm Zeugen nie geglaubt haben.“

Angeklagte: „Ich wünſche nur noch hinzuzufügen, daß geſtern Abend eine Perſon zur Stadt gekommen iſt, welche in Bezug auf die myſteriöſe Angelegenheit weit mehr zu berichten weiß, als ich ſelbſt. Ich habe daher den Entſchluß gefaßt, den Plan meiner Vertheidigung zu ändern und nur einen einzigen Zeugen zu vernehmen, um Ihnen, Mylord, Zeit zu erſparen.“

Ehe ſich noch das allgemeine Erſtaunen über den plötzlichen Zuſammenfall der Umſtände etwas gelegt hatte, rief die Angeklagte: „Mercy Vint.“

Erneute Bewegung und Unruhe, während eine junge Frau von angenehmem Aeußern und ſelbſtbewußter Haltung dem Gerichtshof gegenüber trat. Sie wurde vereidigt und auf folgende Weiſe von der Angeklagten verhört.

„Wo wohnt Ihr?“

„In dem „Packpferd“, unweit Allerton in Lancaſhire.“

Angeklagte: „Kennt Ihr Herrn Griffith Gaunt?“

Mercy: „Ja, Madame, ich kenne ihn.“

Digitized by Google

Angeklagte: „War er im vergangenen October in Eurem Heimathsorte?“

Mercy: „Ja, Madame, am 13. October. An diesem Tage verließ er uns, um nach Cumberland zu gehen.“

Angeklagte: „Zu Fuß oder zu Pferde?“

Mercy: „Zu Pferde.“

Angeklagte: „Hatte er Stiefel oder Schuhe an?“

Mercy: „Er hatte ein Paar neuer Stiefeln an.“

Angeklagte: „Kennt Ihr Thomas Leicester?“

Mercy: „Am elften October kam ein Hausirer in unser Haus und sagte, sein Name sei Thomas Leicester.“

Angeklagte: „Was trug er an seinen Füßen?“

Mercy: „Schuhe, mit Zwecken beschlagen.“

Angeklagte: „Welchen Weg nahm er, als er von Euch fort ging?“

Mercy: „Er ging nordwärts, Madame, mehr kann ich nicht mit Gewißheit sagen.“

Angeklagte: „Wann habt Ihr Herrn Gaunt zuletzt gesehen?“

Mercy: „Vor vier Tagen.“

Der Richter: „Was ist das? Ihr habt ihn vor vier Tagen lebend gesehen?“

Mercy: „Ja, Mylord, am letztvergangenen Mittwoch.“

Lautes, ungestümes Gemurmel ertönte bei diesen Worten

Digitized by Google

im Gerichtssaale. Umsonst verlangte der Ausrufer unter Drohungen nach Ruhe, der Lärm stieg immer höher und nahm seinen Lauf. Endlich trat allmälig Stille ein, denn die Neugier verdrängte das Erstaunen; kein Laut war schließlich mehr zu hören. Hell wie Silberklang ertönte nun die Stimme der Gefangenen, abwechselnd mit den weichen, sanften Tönen der Zeugin, so daß jede Sylbe beider Rednerinnen deutlich in dem Saale wiederhallte.

Angeklagte: „Seid so gut und berichtet dem Gerichtshof, welches Gespräch am letzten Mittwoch zwischen Griffith Gaunt und Euch, in Hinsicht dieser Mord-Anklage stattfand?"

Mercy: „Ich berichtete ihm, daß ein gewisser George Neville aus Cumberland ihn aufzusuchen gekommen sei und mir gesagt habe, daß Ihr im Gefängnisse läget und angeklagt seid, ihn ermordet zu haben. Ich drang in ihn, sogleich nach Carlisle zu reiten und sich lebend zu zeigen; aber er weigerte sich und nahm die Sache leicht. Ich bat ihn, dies nicht zu thun, die Umstände zeugten gegen Euch und Euer Leben stehe in Gefahr. Darauf sagte er, Euer Leben stehe in keiner Gefahr, denn wenn man Euch schuldig erklärte, so würde er sich auf der Stelle zeigen. Ich erwiderte ihm, daß er nicht werth sei, ein Mann genannt zu werden, und daß, wenn er nicht nach Carlisle gehe, ich selbst gehen würde. „So geh' Du," sagte er, „und ich werde Dir ein Schreiben mitgeben, das sie

Digitized by Google

frei machen wird. Jacob Houſeman wird dort ſein, der meine Handſchrift kennt; auch der Sherif und wenigſtens die Hälfte der Geſchwornen kennen ſie."

Angeklagte: „Habt Ihr dies Schreiben bei Euch?"

Mercy: „Gewiß habe ich es; hier iſt es."

Angeklagte: „Seid ſo gut und leſ't es vor."

Der Richter: „Wartet einen Augenblick. Werdet Ihr beweiſen können, daß es ſeine Handſchrift iſt?"

Angeklagte: „Ja, Mylord, durch ſo viel Perſonen, als Euch beliebt."

Der Richter: „So laßt das fürerſt bei Seite. Laßt mich das Schreiben ſehen."

Man reichte es ihm, und er zeigte es dem Sherif, welcher ſich dahin ausſprach, daß er glaube, Griffith Gaunt's Handſchrift zu erkennen.

Einer der Gerichtsperſonen las das Schreiben vor, welches folgendermaßen lautete:

„Möge Jedermann hiermit erfahren, daß ich, Griffith Gaunt, Herr von Bolton Hall und Hernſhaw Caſtle, in der Grafſchaft Cumberland, lebend und geſund bin. Der Sachverhalt, welchen ſich die guten Leute in Cumberland nicht zu erklären vermögen, iſt folgender: Ich verließ Hernſhaw Caſtle am 15. October tief um Mitternacht; weshalb? geht Niemanden etwas an, als mich ſelbſt. Der Pferdeſtall war ver-

Digitized by Google

ſchloſſen, deshalb ließ ich mein Pferd zurück und ging zu Fuß. Ich paſſirte die Brücke, welche über den See in Hernſhaw führt und war vielleicht einige hundert Schritte davon entfernt, als ich unter lautem Geplätſcher Jemand in den See ſtürzen und darauf einen lauten ſchmerzlichen Hülferuf hörte. Da ich kein Schwimmer bin, lief ich ſogleich gegen die Nordſeite des Sees nach einer Baumgruppe, wo ein Boot zu liegen pflegte. Das Boot war aber nicht da. Nun rief ich um Hilfe, und da Niemand kam, feuerte ich meine Piſtole ab und ſchrie: „Mörder!“ weil ich gehört hatte, daß die Menſchen auf dieſen Ruf eher, wie auf einen anderen, herbeieilen. Ich war außer mir, daß ein Mitmenſch ſo dicht in meiner Nähe umkommen ſollte. Während ich noch wild von einer Seite zur anderen lief, kamen Leute mit Fackeln aus dem Schloſſe. Um dieſe Zeit befand ich mich bei der Brücke, ſah aber nichts von dem Ertrinkenden, obgleich die Nacht hell war, und ſo wußte ich, daß ſein Geſchick beendet war. Aus Gründen, welche es mir wünſchenswerth machten, von denen, welche herbeikamen, nicht geſehen zu werden, lief ich eilig davon. Bei meinem verlorenen Lebensglück und den Qualen, welche mein Gewiſſen mir verurſachte, ergab ich mich dem Trunke, verfiel in ein unordentliches Leben und verbrachte ſechs Wochen mehr einem Thiere als einem Menſchen ähnlich, ſo daß ich von dem mir zugefallenen unverdienten Glück, ich

Digitized by Google

meine, daß mich der alte Herr Gaunt auf Coggleswade zu seinem Erben ernannte, kein Wort erfuhr. Eines Tages entdeckte ich nun in Kendal Mercy Vint's Anzeige. Ich ging zu ihr und hörte, daß meine Frau im Gefängniß sei, weil man sie anklage, mich ermordet zu haben. Ich erkläre hiermit, daß sie unschuldig und in keiner Weise zu tadeln ist, denn ich habe jedes harte Wort von ihr verdient. Was einen Mord anbetrifft, so ist sie wohl dem Munde nach eine lebhafte Frau, hat aber nicht das Herz, auch nur eine Fliege zu tödten. Sie ist, und ist dies stets gewesen, die Perle aller Frauen — eine tugendhafte, unschuldige und edle Lady. Durch meine, nicht durch ihre Schuld, habe ich den Schatz ihrer Liebe verloren, dennoch habe ich wenigstens das Recht, ihr Leben und ihre Ehre zu vertheidigen. Wer immer es hiernach wagt, sie, aus angeblicher Freundschaft für mich, weiter zu beunruhigen, ist ein Lügner, ein Thor und nicht mein Freund, sondern mein Feind, wie ich der seinige.

Griffith Gaunt."

Die Ueberraschungen drängten sich an diesem Tage. Dieser von dem Ermordeten seiner Mörderin gezollte Tribut war in der That eine Ueberraschung. Starr sahen sich die Leute unter einander an.

Die Gefangene aber blickte zu dem Richter auf und handelte nach dem, was sie in seinem Gesichte las. „Dies ist

Digitized by Google

meine Vertheidigung," sagte sie ruhig und setzte sich still nieder.

Hätte man eine Abstimmung bei den Zuhörern vorgenommen, so wäre sie sogleich unter Jubelgeschrei frei gesprochen worden.

Herr Whitworth aber, ein junger Advokat, strebte darnach, sich auszuzeichnen. Er hielt die Sache fest und nahm Mercy Vint mit Strenge, ja fast mit Härte, in ein Kreuzverhör.

Whitworth: „Was bekommt Ihr für Eure Zeugenaussage?"

Mercy: „Nichts."

Whitworth: „Ihr wißt wohl, was ich meine. Hat man Euch nicht Bezahlung für die Erzählung dieses Mährchens versprochen?

Mercy: „Nein, Herr; ich verlange Nichts dafür, daß ich die Wahrheit sage."

Whitworth: „Waret Ihr nicht gestern bei der Angeklagten?"

Mercy: „Ja Herr, ich habe sie gestern Abend im Gefängniß besucht."

Whitworth: „Und dort mit ihr diese geistreiche Vertheidigung verabredet?"

Mercy: „Was das betrifft, so habe ich ihr gesagt, daß ihr Mann am Leben sei, und mich ihr zum Zeugen erboten."

Digitized by Google

Whitworth: „Ohne Etwas dafür zu bekommen?“

Mercy: „Ohne Geld oder Belohnung, wenn Ihr das vielleicht meint. Die Freude, Jemandes Unschuld an den Tag zu bringen und ihm sein Leben zu retten, geht über alles Geld; und diese Genugthuung ist mir heute geworden.“

Whitworth (sarkastisch): „Dies sind erhabene Gefühle für eine Person Eures Standes. Kommt und gesteht, daß Mistreß Gaunt Euch damit ausgerüstet hat.“

Mercy: „Durchaus nicht, Sir. Ich bin damit von zu Haus fortgegangen, sonst wäre ich ganz und gar nicht gekommen. Bedenkt, daß es eine lange Reise für Jemand meines Gleichen ist, und dabei während des ganzen Weges das Kind auf den Armen.“

Whitworth: „Ihr verlangt von den Geschwornen, Euch zu glauben, daß Griffith Gaunt, ein Gentleman und Mann von Geist und Ehre, am Leben ist, Euch hierher schickt und sich selbst verborgen hält, während er durch sein Erscheinen seine Frau mit einem einzigen Worte frei machen könnte?“

Mercy: „Ja, Sir, ich verlange, daß man mir glaubt, weil ich die nackte Wahrheit sage. Indeß, mit aller Euch gebührenden Achtung, Sir, hat mich Herr Gaunt nicht gegen meinen Willen hergeschickt. Ich wollte nicht in Lancashire bleiben und eine arme unschuldige Frau in Cumberland ermorden lassen.“

Digitized by Google

Whitworth: „Ermorden? Das ist nicht übel. Ihr scheint nicht zu wissen, daß wir hier Mordthaten bestrafen, sie aber nicht selbst begehen."

Mercy: „Es freut mich um der Lady willen, das zu hören."

Whitworth: „Ihr gebt vor, besagten Griffith Gaunt durch eine Anzeige lebend entdeckt zu haben. Wenn das so ist, so legt die Anzeige vor."

Mercy erröthete und warf einen leichten Blick voller Besorgniß auf Mistreß Gaunt.

Flüchtig wie er war, dennoch hatte ihn das scharfe Auge des Sachwalters entdeckt.

„Fragt nicht erst durch Blicke bei der Angeklagten an," sagte er. „Zeigt sie vor, oder gesteht die Wahrheit, daß Ihr gar keine Anzeige an ihn erlassen habt."

„Sir, ich habe eine Anzeige an ihn erlassen."

„So zeigt die Anzeige vor."

„Das werde ich nicht thun, Sir," sagte Mercy ruhig.

„Dann werde ich den Gerichtshof bewegen, Euch zu verhaften."

„Auf welches Vergehen hin, bitte?"

„Wegen Meineid und Nichtachtung vor dem Gerichtshofe."

„Gott weiß, daß ich mich weder des Einen noch des An-

Digitized by Google

dern ſchuldig gemacht. Dennoch werde ich die Anzeige nicht vorzeigen."

Angeklagte (mit tiefem Seufzer): „Thut, was Mylord ſagt."

Mercy (gleichfalls ſeufzend): „Hier, Sir, iſt ſie. Mag Gott Euch das Unheil vergeben, was Ihr nutzlos anſtiftet."

Whitworth: „Ich thue nur meine Pflicht, junge Frau, wie es die Eure iſt, die ganze Wahrheit zu ſagen und nicht nur einen Theil davon."

Mercy (ſich beruhigend): „Das iſt wahr, Sir."

Whitworth: „Was iſt aber das? Das iſt ja keine Anzeige für Herrn Gaunt, ſondern für Thomas Leiceſter in dieſem Blatte hier?"

Der Richter: „Was? Ich verſtehe das nicht."

Whitworth: „Ich auch nicht."

Der Richter: „Laßt mich die Zeitung ſehen; wirklich für Thomas Leiceſter."

Whitworth: „Und Ihr wollt beſchwören, daß Griffith Gaunt auf dieſe Anzeige an Thomas Leiceſter erſchien?"

Mercy: „Ja. Thomas Leiceſter war der Name, unter welchem er in unſerer Gegend bekannt war."

Whitworth: „Wie? Was? Ihr ſcherzt wohl?"

Mercy: „Iſt hier der Ort oder die Zeit zum Scherzen? Ich wiederhole, daß er ſich Thomas Leiceſter nannte."

Digitized by Google

Lautes Gemurmel erregter Stimmen unterbrach hier von Neuem den Geschäftsgang. Jeder suchte dem Anderen sein Erstaunen an den Tag zu legen.

Whitworth: „Er nannte sich also Thomas Leicester, wie Ihr sagt? Woher wißt Ihr denn aber, daß er Griffith Gaunt heißt?"

Mercy: „Sir, der Hausirer, welcher wirklich Thomas Leicester hieß, kam eines Tages zu uns, erkannte Griffith Gaunt's Bild an der Wand und sagte etwas zu einem unserer Nachbarn, das in mir Verdacht erregte. Als er nun wieder nach Hause kam, nahm ich dies Hemd hier aus einer Kommode. Er hatte es an, als er zum ersten Male zu uns kam, und es ist „G. G." gezeichnet. (Das Hemd wurde besichtigt). Da sagte ich zu ihm: „Was heißt dieses „G. G." hier; um Gottes Barmherzigkeit willen, sage mir die Wahrheit." Darauf antwortete er mir, daß sein wirklicher Name Griffith Gaunt sei, und daß er in Cumberland eine Frau habe. „Dann geh' zu ihr zurück," sagte ich ihm, „und bitte sie, Dir zu verzeihen." Hierauf ritt er fort, nach Norden zu, und seitdem hatte ich ihn, bis zum vergangenen Mittwoch, nicht wieder gesehen."

Whitworth (sarkastisch): „Ihr scheint mit diesem Thomas Leicester, welchen Ihr nun Griffith Gaunt nennt, auf sehr vertrautem Fuße gestanden zu haben. Darf ich fragen, von welcher Art Eure Beziehungen zu ihm sind oder waren?"

Digitized by Google

Mercy antwortete nicht.

Whitworth: „Ich muß auf eine Antwort dringen, damit wir beurtheilen können, welcher Werth Euren Aussagen beizumessen ist. Waret Ihr seine Frau — oder seine Geliebte?“

Mercy: „Das weiß ich kaum zu sagen; seine Geliebte aber nicht, sonst stände ich nicht hier.“

Whitworth: „Ihr wißt nicht, ob Ihr an den Mann verheirathet waret, oder nicht?“

Mercy: „Das sage ich nicht. Aber — —

Hier zögerte sie und warf einen kläglichen Blick auf Mistreß Gaunt, welche ihren Unwillen nicht verbergen konnte.

Als sie Mercy's Blick gewahrte, erhob sie sich mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen, um ihre Zeugin zu vertheidigen. Alle Klugheit bei Seite setzend, begann sie in heftigem Tone: „Schande über Euch, Sir, Schande. Die Frau, welche Ihr beschimpft, ist rein wie Eure eigene Mutter, oder wie die meinige. Sie verdient das Mitleid, die Achtung und Verehrung aller guten Menschen. Erfahret denn, Mylord, daß mein elender Mann sie geheirathet und unter einem falschen Namen geheirathet hat; sie hat den Trauschein in ihrem Busen. Bestehet darauf, daß sie ihn Euch zeigt, sie mag wollen oder nicht. Diese Mercy Vint, Mylord, gleicht mehr einem Engel als einer Frau. Obgleich ich, so zu sagen, ihre Nebenbuhlerin bin, ist sie dennoch, durch die Güte und

Digitized by Google

Großmuth ihres edlen Herzens angetrieben, den weiten Weg hierher gekommen, um mich von einem unschuldigen Tode zu erretten. Ist solch eine Frau zu beschimpfen? Ich schäme mich in der Seele des bezahlten Advokaten, welcher diese unbestechliche Zeugin, ein Wesen voller Wahrheit, Frömmigkeit, Reinheit, Uneigennützigkeit und wirklicher Güte, nicht als über ihm selbst stehend anerkennen will. Ja, Sir, Ihr finget damit an, darauf anzuspielen, daß sie ebenso feil sei als Ihr selbst, denn Ihr seid für Geld für den ersten Besten zu haben. Und nun wollt Ihr sogar einen Fleck auf ihre Reinheit werfen? Schande über Euch, Sir! Schande! Diese Frau ist eine von den seltenen weiblichen Wesen, welche unserem ganzen Geschlechte zur Zierde gereichen und die menschliche Natur auf eine höhere Stufe stellen. So lange wie Ihr daher das Vorrecht genießt, mit ihr zu sprechen, werde ich hier Wache halten und darauf achten, daß Ihr sie mit der ihr gebührenden Hochachtung, ja mit Verehrung behandelt, Sir. Ich habe Euch mit ihr gemessen und gefunden, daß sie so hoch über Euch wie über mir selbst steht."

Diese Alle in Erstaunen setzenden Worte wurden mit solchem Feuer und mit solcher Schnelligkeit gesprochen, daß Niemand Geistesgegenwart genug besaß, ihnen bei Zeiten Einhalt zu thun. Wie ein wüthender Strom waren sie über den Gerichtshof hereingebrochen.

Digitized by Google

Blaß vor Zorn hatte Whitworth nur die eine Antwort: „Madame, ich überlasse es dem Gerichtshof über den Tact Eurer Bemerkungen zu entscheiden. Indessen ist es nicht gestattet, daß Ihr in Eurer Vertheidigung selbst als Zeuge auftretet."

„Aber in der ihrigen werde ich zeugen," erwiderte Mistreß Gaunt, „und keine Macht soll mich daran verhindern."

Der Richter (kalt): „Wäre es nicht besser mit dem Kreuzverhör der Zeugin fortzufahren?"

Whitworth: „Laßt mich Euren Trauschein sehen, wenn Ihr einen besitzt."

Man händigte ihm denselben ein.

„Gut, woher wißt Ihr aber, daß dieser Thomas Leicester Griffith Gaunt ist?"

Der Richter: „Sie hat Euch ja gesagt, daß er es ihr gestanden hat."

Mercy: „Ja, Mylord. Außerdem schrieb er mir zwei Briefe, Thomas Leicester unterzeichnet. Hier sind dieselben, und ich bitte nun, daß man sie mit dem Schreiben, welches er mir am vergangenen Mittwoch übergeben und Griffith Gaunt unterzeichnet hat, vergleiche. Zum weiteren Beweise berichte ich, daß, während wir als Mann und Frau zusammen lebten, eines Tages ein gewisser Hamilton, ein Maler, zu uns kam und uns beide malte. Ich habe sein Bild mit her-

Digitized by Google

gebracht. Seine Freunde und Nachbarn mögen entscheiden, ob sie ihn darnach erkennen oder nicht. Meine eigene Aussage, die ich beschworen, ist und bleibt die, daß ich am vergangenen Mittwoch jenen Thomas Leiceſter oder Griffith Gaunt, deſſen Bild ich hiermit zeige, geſehen und mit ihm geſprochen habe."

Mit dieſen Worten hielt ſie das Bild in die Höhe und zeigte es dem ganzen Gerichtshof.

Ein allgemeines Geſchrei des Erkennens folgte dieſer Handlung.

Der Richter (an Herrn Whitworth gewendet): „Junger Mann, wir Alle ſind Euch zu großem Dank verpflichtet, denn Ihr ſeid der Angeklagten in ihrer Vertheidigung zu Hilfe gekommen. Der einzige ſchwache Punkt derſelben — ich meine die dauernde Abweſenheit Griffith Gaunt's — iſt durch Eure Bemühung aufgeklärt worden. Ihr habt einen äußerſt glaubwürdigen Zeugen gezwungen, zu geſtehen, daß dieſer Griffith Gaunt ſelbſt ein Verbrecher iſt und ſich aus Furcht vor dem Geſetz verborgen hält. Der Gerichtshof hatte ſich bis dahin nur an Muthmaßungen zu halten, durch welche die Geſchworenen nicht ſicher überzeugt werden konnten, ſelbſt wenn keine Vertheidigung ſtattgefunden hätte. Unter anderen Umſtänden würde ich den aus zweiter Hand erhaltenen Beweis, daß Griffith Gaunt am Leben iſt, ablehnen;

Digitized by Google

hier aber ist derselbe genügend; denn es ist Sache des Gerichtshofes, zu beweisen, daß er todt ist. Letzterer hat aber nur dargethan, daß Griffith Gaunt am 15. October noch am Leben war, und daß irgend Jemand, welcher Schuhe an den Füßen trug, todt ist. Dieser Jemand nun scheint nach dem Erwägniß der Aussagen der Hausirer Thomas Leicester zu sein, von dem man seither Nichts mehr gehört hat, während Griffith Gaunt gesehen worden ist. Die Anklage kann deshalb nicht weiter fortgeführt werden, da sie durch nichts mehr Unterstützung findet. Was sagt Ihr dazu, Bruder Wiltshire?"

Wiltshire: „Ich denke, Mylord, daß kein Grund zur weiteren Anklage vorliegt, und bin Euer Gnaden dankbar, mich von einer so unangenehmen Aufgabe befreit zu haben."

Um der Form zu genügen, wurde nun den Geschworenen die Frage, ob schuldig oder nicht schuldig vorgelegt, welche die Angeklagte sofort für nicht schuldig erklärten.

Der Richter: „Catharine Gaunt, Ihr verlaßt diesen Gerichtshof ohne einen Makel, mit unserer aufrichtigen Hochachtung und Theilnahme. Von Herzen bedaure ich die Angst und Qual, welcher man Euch unterworfen hat — es war eine harte Strafe für ein voreiliges Wort. Laßt Euch diese bittere Lehre zum Nutzen gereichen, und mag Euch Gott befähigen, zu den vielen Tugenden, die Ihr besitzt, auch noch diejenige der völligen Selbstbeherrschung hinzuzufügen." Hier

Digitized by Google

erhob er sich von seinem Sitz und verbeugte sich höflich vor ihr. Mistreß Gaunt erwiderte seine Verbeugung ehrerbietig und zog sich zurück.

Nun richtete der Richter einige Worte an Mercy Vint: „Mir fehlen die Worte, junge Frau, Euch zu preisen, wie Ihr es verdient. Ihr habt uns die Schönheit des weiblichen Charakters gezeigt und, ich muß es gestehen, auch die Schönheit der christlichen Religion. Ihr seid, um die Unschuldige zu befreien, einen weiten Weg hergekommen, deshalb, hoffe ich, werdet Ihr hierbei nicht stehen bleiben, sondern den Schuldigen bestrafen lassen, an den wir so viel Mitleid verschwendet haben."

„Ich, Mylord?" sagte Mercy. „Ich möchte ihm nicht ein Haar auf seinem Kopfe krümmen, nicht für so viele Guineen, als ich Haare auf dem meinigen habe."

„Kind," erwiderte Mylord. Du bist zu gut für diese Welt. Geh' nun Deines Weges; Gott möge Dich segnen."

Auf diese Weise endete eine Untersuchung, welche in ihrem Anfange für die Angeklagte so gefährlich erschienen war.

Der Richter hatte sich eben zurückgezogen, um eine Erfrischung zu sich zu nehmen, als plötzlich Sir George Neville vor das Stadtgericht gefahren kam, in den Gerichtssaal stürzte und ein Hausirerbündel vorzeigte, welches er aus dem See, wenige Schritte von der Stelle, wo der

Digitized by Google

verstümmelte Leichnam aufgefunden worden, zu Tage gefördert hatte.

Man sagte ihm, daß die Angeklagte bereits frei gesprochen sei. Mit der Bitte, es dem Herrn Richter einzuhändigen, ließ er das Bündel zurück und begab sich fort, um Mistreß Gaunt aufzusuchen.

Hand in Hand mit Mercy, fand er sie in dem Hause des Gefangenwärters. Sir George war bei dem Anblicke Mercy's völlig überrascht; dann folgte ein gegenseitiges Händeschütteln, Aller Augen wurden feucht, und Mistreß Gaunt brach in die Klage aus: „Sie will schon morgen nach Lancashire zurück; nichts kann sie bewegen, ihren Entschluß zu ändern."

„Nein, Madame," sagte Mercy ruhig, „Cumberland ist kein Ort für mich. Mein Werk ist vollbracht. Unsere Pfade gehen in dieser Welt aus einander. Ueberredet sie, George Neville, daß sie sich sogleich nach Hause begiebt und sich nicht meinetwegen beunruhigt."

„In der That, Madame," nahm Neville das Wort, „sie hat Recht, wie immer. Mein Wagen hält vor der Thür, und das Volk wartet zu Tausenden, um Eure Befreiung zu bewillkommnen."

Mit Stolz und bitterer Verachtung richtete sich Mistreß Gaunt bei diesen Worten in die Höhe. „Wirklich?" sagte

Digitized by Google

ſie, „das will ich ihnen vereiteln. In tiefſter Nacht werde ich mich davon ſtehlen. Nein, elendes Volk, welches den Alleinſtehenden und Schwachen in Gemeinſchaft mit den Starken und Mächtigen ausziſcht und verhöhnt, du ſollſt an meinem Triumphe keinen Antheil haben; er iſt heilig und ein Eigenthum meiner Freunde. Du haſt mich mit deinem Verdammungsgeſchrei beehrt, deshalb ſollſt du mich nicht mit deinen Beifallsbezeigungen entehren. Ich werde hier bleiben, bis mich Mercy Vint, mein Schutzengel, auf immer verläßt."

Hierauf richtete ſie an Sir George die Bitte, ſein Geſpann nach dem Gaſthof zu ſchicken und den Kutſcher dahin zu inſtruiren, daß er ſich bereit halte, um Mitternacht, wenn Alles ſchlafe, aufzubrechen.

Auch wurde ein Courier nach Hernſhaw abgeſandt, um Miſtreß Gaunt's Ankunft anzumelden.

Frau Menteith machte für Mercy ein Bett zurecht, und um Mitternacht, als Alles ſtill war, kam die Abſchiedsſtunde. Sie war traurig. Selbſt Mercy, welche große Selbſtbeherrſchung beſaß, konnte ihre Thränen nicht zurückhalten.

Sir George begleitete Miſtreß Gaunt nach Hernſhaw. Sie lehnte ſich in die Ecke des Wagens zurück und war ſehr ſtill und in ſich verſunken.

Digitized by Google

Nach einigen mißglückten Versuchen, eine Unterhaltung anzuknüpfen, hielt es Sir George für am Gerathensten und Höflichsten, ihre Stimmung durch gleiches Schweigen seinerseits zu respectiren.

Plötzlich brach sie aus: „Ich kann es nicht ertragen! Nein, ich kann es nicht ertragen!"

„Was ist?" fragte Sir George erschreckt.

„Ich finde es so herzlos, so undankbar von mir, dieses arme Weib so ganz allein nach Lancashire zurückgehen zu lassen, nachdem sie mir einen so großen Dienst erwiesen hat. Denkt nicht, Sir George, daß ich Eure Begleitung nicht zu schätzen wüßte, aber ich wünschte, daß Ihr lieber sie als mich zu Hause brächtet! Das arme Ding, sie ist muthig und beherzt, aber wenn die freudige Aufregung über ihre gute That vorüber ist und sie sich ganz allein auf dem weiten Wege sehen wird, wie trostlos muß das für sie sein. Mein Herz blutet, wenn ich daran denke. Ich weiß, es ist unbillig von mir, Euch darum zu bitten, aber Ihr seid ein Cavalier, waret stets ein solcher, und Ihr habt ihren Werth sogleich erkannt. Ich bitte Euch, verlaßt mich, ich will mich unbemerkt nach Hernshaw Castle schleichen, und begleitet lieber meine Wohlthäterin in ihre niedere Heimath. Wollt Ihr es thun, lieber Sir George? Ihr würdet mir eine so große Last vom Herzen nehmen."

Digitized by Google

Sir George beantwortete dieſe mit zitternder Stimme und feuchten Augen an ihn gerichtete Aufforderung getreu ſeiner Rolle gemäß. Er weigerte ſich Miſtreß Gaunt eher zu verlaſſen, bis er ſich von ihrer ſicheren Ankunft in Hernſhaw überzeugt habe. Dann aber wolle er nach Carlisle zurückfahren und Mercy nach Hauſe begleiten.

Seufzend erwiderte Miſtreß Gaunt, daß ſie wohl fühle, wie ſie ſeine Freundſchaft mißbrauche und ihn durch Ermüdung tödte; aber er ſei auch dafür ein guter Mann. „Wenn mich etwas beruhigen könnte," ſagte ſie, „ſo iſt es das. Ihr verſteht es, mit einer Frau zu ſprechen und ſie zu tröſten. Wenn ich ein Mann wäre, ſo würde ich ihr Griffith aus dem Kopf gebracht haben, ehe ich mit ihr das „Packpferd" erreicht hätte. Ihr ſeid wirklich glücklich zu ſchätzen, Sir George, in Geſellſchaft eines Engels, eines Engels, welcher ſchöne ſanfte Taubenaugen hat, achtzig Meilen weit reiſen zu können."

„Ich ſchätze mich glücklich, Madame, eine Gelegenheit gefunden zu haben, einen Eurer Wünſche befriedigen zu können," war ſeine ernſte Antwort. „Es iſt ſelten, daß Ihr mir die Ehre erweiſt, mir einen Auftrag zu ertheilen."

Bald nach dieſem Geſpräch, dem nichts Weiteres von Bedeutung folgte, erreichten ſie Hernſhaw Caſtle. Als ſie vor

Digitized by Google

der Thür vorfuhren und den Hausflur hell erleuchtet sahen, legte Mistreß Gaunt ihre Hand auf den Arm Sir George's und flüsterte ihm zu: „Ihr hattet Recht. Ich danke Euch, daß Ihr mich nicht allein gelassen."

Die ganze Dienerschaft war in der Vorhalle versammelt, um ihre Herrin zu empfangen, unter ihnen auch diejenigen, welche von dem Gericht aufgefordert, der Wahrheit gemäß, aber dennoch ungünstig gegen sie gezeugt hatten. Sie hatten sich unter einander berathen und waren nach vielen pro's und contra's dahin überein gekommen, daß es besser sei, nicht ihrem natürlichen Impuls zu folgen und sich vor ihr zu verbergen, um dadurch keinen neuen Anstoß zu geben. Aufs Beste herausgeputzt, standen sie nun demgemäß mit den Anderen im Hausflur und machten ihre Verbeugung, während sie im Innern vor Angst zitterten.

Auf den Arm Sir George Neville's gelehnt, trat Mistreß Gaunt in den Hausflur. Diese Zeugen kaum eines Blickes würdigend, erwiderte sie ihre Begrüßung mit kalter Höflichkeit und ging an ihnen vorüber. Sir George aber fühlte, wie sie sich mit ihren zarten Fingern fester auf ihn stützte.

Nachdem sie ein gemeinsames Abendessen eingenommen, fuhr der chevalier des dames nach Hause, gönnte sich einige Stunden Schlaf, legte sein Pächter-Costüm an, welches er bei seinem ersten Besuche im „Packpferde" getragen, und miethete

Digitized by Google

in Carlisle angekommen, ſämmtliche Plätze des Fuhrwerks, welches Mercy nach Lancaſhire bringen ſollte. Seine erhaltenen Befehle lauteten dahin, ſie zu tröſten; er ſah aber nicht ein, wie das möglich ſei, wenn zwei oder drei fremde Perſonen dabei anweſend wären, um auf jedes Wort zu hören.

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Die bestandene harte Prüfung hatte in Mistreß Gaunt eine sichtbare Veränderung bewirkt. Manche bittere Lehre war ihr in kurzer Zeit zu Theil geworden. Sie hatte erfahren, daß das Gesetz selbst nicht einer Frau gestattet, Alles und Jedes ungestraft zu äußern, hatte vor einem Gerichtshof gestanden und gesehen, mit welchem Ernste, welcher Besonnenheit und Gerechtigkeit eine Anklage hier erwogen, und, wenn falsch befunden, vernichtet wird, wie es anderer Orten nie geschieht. Einem Geschlecht angehörig, welches nie im Stande gewesen wäre, einen Gerichtshof zu ersinnen, hatte sie in dem anderen Geschlechte, demjenigen ihres irrenden Gatten, ein Etwas entdeckt, was sie verehren und segnen gelernt. Schließlich war ihr in Mercy Bint eine Frau entgegengetreten, welche sie sofort als ihr in moralischer Beziehung überlegen, anerkennen mußte. Die Berührung mit diesem reinen und unter vollendeter Selbstbeherrschung stehenden Gemüthe hatte tiefen Eindruck in ihr hinterlassen. Sie fing

Digitized by Google

an, ihre Zunge zu hüten und ihren hochfahrenden Sinn zu zähmen. Sie war weniger ſchnell bereit zu beleidigen und weniger bereit, ſich beleidigt zu fühlen. Sie ging in ſich, prüfte ſich ſelbſt und fand ſelbſt für Griffith manche Entſchuldigung. Sie hatte den Entſchluß gefaßt, ſich von der Welt zurückzuziehen, beugte aber inzwiſchen ihr Haupt vor den ihr durch das Unglück ertheilten Lehren. Ihre ſtets ſchönen, aber etwas zu ſtolzen Geſichtszüge waren durch den hindurch blickenden Ausdruck des Kummers, der Demuth und Ergebenheit gemildert und unbeſchreiblich verſchönt worden.

Nie erwähnte ſie ihres Gatten, doch läßt ſich deshalb nicht vorausſetzen, daß ſie ſeiner nicht gedacht hätte. Mit Würde und ſtiller Geduld erwartete ſie den Lauf der Ereigniſſe.

Was Griffith betrifft, ſo befand er ſich in den Händen der beiden Rechtsgelehrten Alkins und Houſeman. Erſteren hatte er aufgeſucht und ſich zum Freunde gemacht. „Ich ſtehe Euch zu Dienſten," hatte er ihm geſagt, „doch nur für den Fall, daß ich nicht auf Bigamie verklagt und gebrandmarkt werde."

„Fürchtet Nichts," antwortete ihm Alkins. „Mercy Vint hat vor dem Gerichtshof offen erklärt, daß ſie Nichts gegen Euch unternehmen wird."

„Ja, aber meine Frau?"

Digitized by Google

„Sie wird sich still verhalten; Houseman hat mir sein Wort darauf gegeben.“

„Und der Generalfiscal?“

„Er wird nicht eher einschreiten, als bis er dazu getrieben wird. Wir müssen ein wenig Einfluß geltend machen. Houseman ist meiner Ansicht und kann in der Grafschaft dafür wirken.“

Kurz, man machte in den höheren Kreisen Vorstellungen, daß eine gegen Herrn Gaunt erhobene Anklage nur die Wunden der Mistreß Gaunt von Neuem aufreißen und nichts Gutes wirken würde. Auf diese Weise fand Houseman Mittel und Wege, den Generalfiscal beim Schweigen zu erhalten.

Drei Wochen nach dem Schluß der gerichtlichen Untersuchung zeigte sich Griffith Gaunt wieder in der Oeffentlichkeit. Zuerst erschien er in Coggleswade, um den Bau seines neuen Hauses mit fieberhafter Ungeduld beenden zu lassen. Er stellte eine förmliche Armee von Zimmerleuten und Stubenmalern an und verwendete ein ganzes Vermögen an die Ausschmückung und Einrichtung des Hauses und seiner Umgebungen.

Alles war nun beendet, da kam eines Tages ein Brief an Mistreß Gaunt, auf welchem sie die wohlbekannte Handschrift Griffith's erkannte. Trotz aller sich angeeigneten Selbstbeherrschung zitterte ihre Hand dennoch, als sie das Siegel erbrach.

Digitized by Google

Sein Inhalt lautete folgendermaßen:

„Madame, — Ich bitte nicht um Eure Verzeihung; denn hättet Ihr gethan, was ich begangen, ich würde Euch nie verzeihen können. Um unserer Tochter Rosa und des Geredes der Leute willen, hoffe ich aber, daß Ihr mir die Ehre erweisen werdet, fortan unter diesem meinem Dache zu wohnen. Eure Gemächer sind nunmehr für Euch bereit, und das Haus ist geräumig. Ich gebe Euch mein Ehrenwort, Euch nicht zu belästigen, sondern stets zu sein und zu bleiben

Euer reuiger und unterthäniger Diener

Griffith Gaunt."

Der Bote hatte den Befehl, auf Antwort zu warten.

Die kummervolle Stille in dem Gemüthe der Mistreß Gaunt war durch diesen Brief mit einem Augenblicke vernichtet. Tief erregt und völlig unentschlossen, schickte sie den Boten fort und sagte ihm, er solle den nächsten Tag wiederkommen.

Dann sandte sie einen Eilboten an Pater Francis ab und ersuchte diesen um seinen Rath. Spät in der Nacht erst erhielt sie den Bescheid, Pater Francis sei nicht zu Hause.

Nun ließ sie ihre kleine Rosa zu sich kommen und sagte zu ihr: „Papa wünscht, daß wir zu ihm in sein neues Haus kommen und das alte liebe Hernshaw verlassen sollen, mein Herz; ich weiß nicht, was ich ihm darauf antworten soll. Was sagst Du dazu?"

Digitized by Google

„Sage ihm, er ſolle zu uns kommen," antwortete Roſa dictatoriſch. Dann plötzlich ihre Stimme etwas ſenkend, fuhr ſie fort: „wenn er aber unartig iſt und nicht will, dann wäre es ſchon beſſer, wir gingen zu ihm; er amüſirt mich ſo ſehr."

„Wie Du willſt, mein Herz," erwiderte Miſtreß Gaunt. Hierauf ſchickte ſie ihrem Gatten folgende Antwort:

„Sir, — Roſa und ich ſind dahin übereingekommen, Eurem Urtheil zu willfahren und Euren Wünſchen zu gehorchen. Habt die Freundlichkeit mich wiſſen zu laſſen, an welchem Tage Ihr unſrer Ankunft entgegen ſeht. Auch muß ich Euch um einen Wagen bitten.

Eure getreue Frau und ergebene Dienerin

Catharine Gaunt."

Am feſtgeſtellten Tage fuhr ein glänzender Wagen, mit vier Pferden beſpannt, in Hernſhaw vor.

Die Pracht der Ausſtattung deſſelben und die blank geſtriegelten ſchönen Pferde bereiteten der kleinen Roſa große Freude; munter klatſchte ſie in die Händchen, als ſie das prächtige Fuhrwerk erblickte. Ihre Mutter hingegen ſeufzte und ſagte: „So müſſen wir unſer Glück fortan in Staat und Gepränge ſuchen."

Als beide im Wagen ſaßen, lehnte ſie ſich betrübt zurück, ſchloß ihre Augen und gedachte der Vergangenheit, wobei ſich manche Thräne die Wange hinunterſtahl.

Digitized by Google

Ihrem Ziele nahe fuhren sie durch eine hohe Allee, welche auf ein nobles Herrenhaus zuführte und hielten am Fuße einer breiten, prachtvollen Marmortreppe.

Als sie dieselbe hinauf gingen, öffnete sich die Thür nach dem Hausflur, in welchem die sämmtliche Dienerschaft zu beiden Seiten aufgestellt war, um ihrer Herrin ihre Ehrfurcht zu bezeigen.

Rosa bei der Hand führend, trat sie in den Hausflur ein; die Dienerschaft verbeugte sich tief bis zur Erde.

Während sie diese Huldigung mit würdevoller Höflichkeit entgegennahm, forschte ihr Auge nach allen Seiten, ob der Herr des Hauses nicht zu ihrem Empfange herbeikomme.

Da öffnete sich die Thür des Bibliothekzimmers und — Pater Francis stürzte heraus.

„Willkommen, Madame, tausend Mal willkommen in Eurer neuen Heimath!“ rief er ihr mit wahrer Stentorstimme und verdoppeltem Frohsinn entgegen. „Ich nehme für mich die Ehre in Anspruch, Euch Euren Theil des Hauses zeigen zu dürfen, obgleich es nichtsdestoweniger ganz das Eure ist.“ Hiermit zeigte er ihr den Weg. Die fröhliche Stentorstimme zitterte indessen doch zuweilen, und die Augen des Paters waren feucht.

Mistreß Gaunt bemerkte es wohl, sagte aber nichts vor den Leuten, sondern lächelte nur mild und folgte ihm nach.

Digitized by Google

Bald war sie in ihren Gemächern. Sie bestanden aus einem salle-à-manger, drei reizenden Schlafzimmern, einem Boudoir und einem prachtvollen Wohn- oder Gesellschaftszimmer, von fünfzig Fuß Länge, mit zwei Kaminen und einem Bogenfenster versehen, welches dreißig Fuß breit und mit den köstlichsten Blumen angefüllt war.

Ein Ausruf des Entzückens entschlüpfte ihren Lippen. „Man sollte glauben, daß ich eine Königin sei," sagte sie. Mit einem Seufzer setzte sie dann hinzu: „Ja, es ist schön, reich zu sein. Sagt ihm, bitte, daß ich Alles prächtig finde."

„Nicht so, Madame, ich hoffe, Ihr werdet ihm das selbst sagen."

Mistreß Gaunt gab hierauf keine Antwort, sondern fuhr fort: „Es war sehr freundlich von ihm, Euch für den ersten Tag herzubitten; ich fühle mich nicht so einsam, als ich mich ohne Euch gefühlt haben würde."

Sie nahm nun Griffith beim Wort und lebte mit Rosa in ihren eigenen Gemächern. So oft er sie in der ersten Zeit von Weitem sah, schlich er sich fort, ihr aus dem Wege.

Eines Tages faßte sie ihn dabei ab und winkte ihm.

Er kam zu ihr heran.

„Du hast nicht nöthig, vor mir fortzulaufen," sagte sie. „Ich bin nicht in Dein Haus gekommen, mit Dir zu hadern.

Digitized by Google

Laß uns Freunde sein.“ Hiermit reichte sie ihm unter kalter Freundlichkeit die Hand.

„Das ist mehr, als ich erhofft habe,“ antwortete Griffith. „Hegst Du je einen Wunsch, so gewähre mir die Freude, ihn zu befriedigen — das ist Alles, was ich bitte.“

„Mein Wunsch ist, mich in ein Kloster zurückzuziehen,“ sagte sie ruhig.

„Und Deine Tochter zu verlassen?“

„Ich würde sie zurücklassen, um Dich durch sie an vergangene Zeiten zu erinnern.“

Nach und nach sahen sie sich zu öfteren Malen; ja sie nahmen sogar dann und wann ihr Mittagsmahl zusammen ein, wurden aber dadurch einander nicht näher gebracht. Alle Besorgniß in Hinsicht eines Wiederdurchbrechens seiner alten Liebe zu ihr war grundlos. Sie standen auf freundschaftlichem Fuße, aber eine eisige Barriere hielt sie von einander fern.

Pater Francis hatte sich zum Ziel gesetzt, diese Barriere zu durchbrechen. Oft war er in Coggleswade zu finden, wo er in geschickter Weise das Amt eines Friedensstifters versah.

Den Weg, welchen er dabei einschlug, möchte man als harmlos jesuitisch bezeichnen. Einsehend, daß es nutzlos sein würde, diese beiden Persönlichkeiten zu ermahnen, die Dinge der Vergangenheit zu übersehen und sie als eine leichte, vorübergegangene Uneinigkeit zu betrachten, machte er es sich zur

Digitized by Google

Pflicht, dem Manne jedes freundliche Wort der Frau zu hinterbringen, wie auch umgekehrt, und jede Aeußerung, welche zu einer weiteren Entfremdung dienen konnte, zu unterdrücken. Kurz, er ſuchte Verſöhnung zu ſtiften, wie und wo er nur immer konnte.

Wenn auch dieſen ſeinen Beſtrebungen keine ſichtbare Wirkung folgte, ſo gelang es ihm ohne Zweifel, einen Theil der gegenſeitigen Erbitterung zu beſeitigen. Die Kälte aber blieb dennoch zurück.

Eines Tages ließ ihn Griffith in aller Eile zu ſich rufen. Er fand ihn in Betrübniß und Aufregung. Die Urſache ließ nicht lange auf ſich warten. Griffith hatte endlich entdeckt, was alle Frauen im Hauſe ſchon vor zwei Monaten geſehen, daß Miſtreß Gaunt guter Hoffnung war.

Voller Schmerz und tiefer Erregtheit theilte er Pater Francis ſeine Wahrnehmung mit.

„Um ſo beſſer, mein Sohn," ſagte der heitere Prieſter „ſo wird Euch ein neues Band verbinden. Ich hoffe, daß es ein tüchtiger Junge, ein Erbe für Eure Beſitzungen ſein wird." Als er darauf in Griffith's Zügen jenen häßlichen, entſtellenden Ausdruck wahrnahm, ſah er ihn ſcharf an und fügte hinzu: „Seid Ihr noch nicht von Eurer Tollheit geheilt?"

„Nicht doch," antwortete Griffith kleinlaut.

Digitized by Google

„Warum aber sagte sie es mir nicht?"

„Ihr thätet besser, sie selbst darnach zu fragen."

„Das werde ich nicht thun. Sie würde mir in's Gedächtniß rufen, daß ich ihr Nichts mehr bin. Obgleich es leider so ist, so möchte ich es dennoch nicht von ihren Lippen hören."

Trotz dieses klugen Entschlusses trieb ihn seine innere Qual dennoch dazu, ihr über ihr Schweigen Vorstellungen zu machen.

Unter starkem Erröthen entschuldigte sie sich folgendermaßen: „Ich würde es Dir, sobald als ich es selbst wußte mitgetheilt haben, wenn Du bei mir gewesen wärest. So war ich aber allein — im Gefängniß zu Carlisle."

Diese mit etwas verstellter Sanftmuth geäußerte Antwort drang wie ein Messer in Griffith's Herz. Er wurde blaß, konnte kaum Athem schöpfen, erwiderte aber Nichts. Unter schmerzlichem Stöhnen verließ er sie, wagte aber nie mehr, über diesen Gegenstand zu sprechen.

Seine ganze Aufmerksamkeit richtete sich nun darauf, für ihre Gesundheit Sorge zu tragen.

Die Beziehungen zwischen diesen beiden Persönlichkeiten wurden dadurch noch unnatürlicher als je.

Selbst Pater Francis, welcher in anderen Familien seltsame Dinge erlebt hatte, sah mit Verwunderung zu, wenn

Digitized by Google

Miſtreß Gaunt vom Tiſche aufſtand, ſchwerfällig zur Thür wankte und ihr Mann hinter ihr her ſtürzte, um ihr dieſelbe unterthänig zu öffnen; — kopfſchüttelnd fragte er ſich dann, wie das Alles noch enden ſolle.

Unter dieſer eiſigen Oberfläche bereitete ſich indeſſen allmälig eine Veränderung vor. Nicht wenig war Griffith erſtaunt, als eines Nachmittags das Mädchen ſeiner Frau bei ihm eintrat und ihm die Botſchaft brachte, Miſtreß Gaunt laſſe ihn bitten, zu ihr zu kommen.

Als er in ihr Zimmer trat, fand er ſie am Bogenfenſter zwiſchen ihren Blumen ſitzend. Als ſei ſie plötzlich eine andere Frau geworden, empfing ſie ihn mit jenem freundlichen Lächeln, welches ihn in früheren Tagen ſtets ſo innig beglückt hatte. „Komm," ſagte ſie, „ſetze Dich zu mir an dies ſchöne Fenſter, welches ich Dir verdanke."

„Ich ſoll mich zu Dir ſetzen, Käte?" erwiderte Griffith, „nein, laß mich vor Dich hinknieen; da iſt mein Platz."

„Wie Du willſt," ſagte ſie ſanft; dann in gleichem Tone fortfahrend: „Und nun höre mir zu. Wir ſind beide ein paar Thoren; beide haben wir in früheren Zeiten glücklich mit einander gelebt, deshalb ſollten wir uns beide bemühen, wieder mit einander glücklich zu werden; keiner von uns aber weiß, wie er damit anfangen ſoll. Du fürchteſt Dich, mir zu ſagen, daß Du mich liebſt, und ich ſchäme mich, Dir oder

Digitized by Google

einem Anderen zu gestehen, daß ich Dich trotz Allem, was vorgefallen, noch liebe — wie ich es thue."

„Du liebst mich, Käte! Einen so elenden Kerl, wie ich bin? Das ist unmöglich. So glücklich kann ich nicht sein!"

„Liebe ist weder Vernunft," sagte Mistreß Gaunt, „noch gemeiner Menschenverstand — sie ist eine Leidenschaft, wie Deine Eifersucht, armer Thor. Ich liebe Dich wie eine Mutter ihr Kind, um so mehr, weil ich um Deinetwillen gelitten habe. Ich würde Dir das nicht eingestehen, wenn ich glaubte, daß wir noch lange zusammen wären. Ein Etwas aber sagt mir, daß ich dieses Mal sterben werde — es ist mir nie vorher so zu Muthe gewesen. Ich bitte Dich, mich in Hernshaw zu beerdigen, denn ich habe dennoch mehr glückliche Jahre dort zugebracht, als die meisten Frauen je erleben. Ich sehe, daß Du aufrichtig bereuest, was Du gethan; wie könnte ich deshalb sterben und Dich über meine Verzeihung und meine Liebe in Zweifel lassen? Küsse mich, armer eifersüchtiger Thor; ich vergebe Dir und liebe Dich aus der Tiefe meines betrübten Herzens." Mit diesen Worten beugte sie sich zu ihm nieder und sank in seine Arme. Griffith küßte sie und weinte bitterlich. Sie hingegen war vergleichungsweise ruhig, weil sie sich sagte: „Das Ende ist nicht weit."

Griffith bemühte sich nun, die Ahnungen seiner Frau zu vernichten, wenigstens sie in keiner Weise zu unterstützen.

Digitized by Google

Frei machte er von seiner Wohlhabenheit Gebrauch und nahm außer dem Arzt des Kreises zwei hervorragende Mediziner aus London an, von denen der eine schon bejahrt, der andere aber, in Anbetracht seines großen Rufes, noch auffallend jung an Jahren, indessen für seine Wissenschaft hoch begeistert war.

Digitized by Google

Fünfzehntes Capitel.

Geisterhaft bleich und unfähig, die trüben Ahnungen Catharinen's von sich abzuschütteln, schritt Griffith unruhig im Zimmer auf und ab. Auf sein dringendes Gesuch brachte stets einer oder der andere der vier anwesenden Aerzte ihm Nachricht, wie es stehe.

Die Sache nahm einen günstigen Verlauf, und gegen zwei Uhr des Morgens wurde zur großen Freude Griffith's ein gesunder, kräftiger Knabe geboren. Die Mutter lag in fieberhaftem Zustande, doch ließ nichts weitere Gefahr befürchten.

Griffith legte sich nun nieder und schlief fest ein.

Gegen Morgen fühlte er, daß ihn Jemand schüttle; er sah auf und erkannte den jungen Doktor Ashley, welcher mit ernster Miene vor ihm stand. Erschreckt sprang er auf und rief: „Was ist, um Gotteswillen?"

„Es thut mir leid, Euch berichten zu müssen, daß ein plötzlicher Blutverlust stattgefunden, durch welchen die Patientin sehr erschöpft ist."

Digitized by Google

„Sie liegt im Sterben, ſie liegt im Sterben!“ rief Griffith voller Seelenangſt.

„Nicht im Sterben. Aber ſie wird unfehlbar unterliegen, wenn nicht ein ungewöhnlicher Umſtand ihren Lebensgeiſtern zu Hilfe kommt.“

„O, Sir, nehmt mein ganzes Vermögen, aber rettet ſie! rettet ſie!“

„Seid ruhig, Herr Gaunt,“ ſagte der junge Doktor, „Ihr macht die Sache nur noch ſchlimmer. Es giebt eine Möglichkeit, ſie zu retten, aber meine Collegen haben ein Vorurtheil gegen das anzuwendende Mittel. Indeſſen haben ſie dennoch auf meine ernſten Vorſtellungen hin in ſo weit eingewilligt, Euch die Ausführung meines Rathes anheim zu ſtellen. Die Patientin unterliegtan Blutmangel; wenn Ihr nun einwilligt, daß ich ihr, indem ich eine Ader öffne, geſundes Blut von irgend einem anderen lebenden Weſen einflöße, ſo will ich die Operation unternehmen. Es wäre gut, wenn Ihr ſelbſt mit kämet, um ſie zu ſehen; Ihr würdet dann beſſer urtheilen können.“

„Stützt mich ein wenig,“ ſagte Griffith und mit ſchwankenden Schritten ging der ſonſt ſo kräftige Mann die Treppe hinauf. Todtenbleich lag Käte da, mit ſchwerem Athem und kaum fühlbarem Pulſe.

Griffiths Schrecken war entſetzlich.

Digitized by Google

„Der Tod hat sie bereits erfaßt," rief er schmerzlich; „entreißt sie ihm! um Gottes Barmherzigkeit willen, entreißt sie ihm!"

Der junge Doktor zog seinen Rock aus und entblößte seinen Arm.

„Herr Gaunt willigt ein," rief er begeistert. „Schnell, Cornie, gieb die Lanzette her und halte die Röhre, wie ich Dir sage; erwärme sie aber erst im Wasser."

Hier trat eine Unterbrechung ein. Ungestüm erfaßte Griffith den Arm des jungen Arztes, wobei er mit häßlichem Ausdruck seines Gesichtes ausrief:

„Was? Euer Blut! Was berechtigt Euch Euer Blut für sie herzugeben?"

„Meine Liebe zur Wissenschaft, welche größer ist, als die zu meinem Blute," rief Ashley voller Enthusiasmus.

Griffith warf Rock und Weste von sich, und seinen Arm bis zum Ellbogen entblößend, rief er:

„Nehmt jeden Tropfen, den ich besitze. Keines anderen Mannes Blut soll in ihre Adern dringen, als das meine." Mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen hielt er dem Arzt seinen muskulösen, dabei blendend weißen Arm entgegen.

Voller Entzücken betrachtete der junge Arzt die Schönheit dieses Armes einen Augenblick; dann nahm er sein In-

Digitized by Google

ſtrument zur Hand und vollzog eine Operation, welche damals ebenſo wie heut, in der Praxis unthunlich war. Dennoch machte er den Verſuch und übertrug eine Quantität von Griffith's rothem, dampfend heißem Blut in Käte's Ader.

Nachdem er die Operation beendet, beachtete er die Patientin mit Sorgfalt und wandte von Zeit zu Zeit Reizmittel an.

Stundenlang ſchwebte ſie zwiſchen Tod und Leben; erſt am Mittag des nächſtfolgenden Tages fing ſie an zu ſprechen. Als ſie Griffith neben ſich am Bett erblickte, welcher von der erlittenen Angſt und dem Blutverluſt blaß und angegriffen ausſah, ſagte ſie zu ihm: „Gräme Dich nicht, mein Herz. Geſtern Abend bin ich geſtorben; ich wußte es vorher, daß ich ſterben würde. Aber ſie haben mir ein neues Leben eingeflößt und nun werde ich noch hundert Jahre alt werden."

Man zeigte ihr nun den kleinen Knaben und bei dem Anblick deſſelben erwachte in ihr die Luſt zum Leben mit aller Macht.

Und ſie lebte; ihre Geneſung ſchritt mit ſo ſchnellem Schritte vorwärts, wie bei keiner früheren Gelegenheit.

Von der ſchwatzhaften Amme hörte ſie zuerſt, daß Griffith ſein Blut für ſie hergegeben habe. Sie antwortete ihr Nichts darauf, lag aber mit glücklichem Lächeln da und dachte darüber nach.

Digitized by Google

Als sie darauf nieder sah, legte sie ihre Hand auf seinen Arm, sah ihn mit einem Blicke voller Glückseligkeit an und sagte:

„Mein Leben ist mir jetzt unendlich theuer. Es ist ein Geschenk aus Deiner Hand."

Sie hatte sich nach einer Entschuldigung gesehnt, um ihn mit aller Offenheit wie früher lieben zu dürfen und diese hatte er ihr nun zu Theil werden lassen. In liebenswürdigster Weise wußte sie ihm dies bei jeder Gelegenheit vorzubringen. So oft sie einen ihrer Fehler eingestand, sah sie dabei listig lächelnd auf und sagte: „Was kann man aber auch Anderes von mir erwarten, jetzt wo sein Blut in meinen Adern fließt."

Zu Pater Francis sprach sie in der That eines Tages in ernster Weise darüber, daß sie, seitdem sie durch Griffith's Blut in's Leben zurückgerufen, sich nicht mehr dieselbe gegen früher fühle; sie sei eifersüchtig geworden, und, was noch mehr, Griffith habe eine so bezaubernde Gewalt über sie erhalten, daß sie blindlings fühle, wenn er sich mit ihr in demselben Zimmer befinde. Letzteres hat sie sogar einmal thatsächlich bewiesen.

Indessen überlasse ich die Beurtheilung alles dessen Denjenigen, welche sich mit dem Studium der geheimen Wissenschaften unseres tiefsinnigen Zeitalters beschäftigen.

Digitized by Google

Die Zeit, welche alle Leiden mildert, schloß allmälig auch die Wunde, welche für so unheilbar erschienen war.

Mistreß Gaunt wurde eine bessere Frau, als sie je gewesen. Sie ließ sich das Glück ihres Mannes angelegen sein und fand, daß es nicht schwer sei, ihn zu befriedigen. Sie machte ihm seine Häuslichkeit freundlich und angenehm, daß er gerne in derselben weilte und sein Glück nicht mehr außer dem Hause suchte.

Aber auch Griffith strebte danach, seine Frau zu beglücken. Er erbaute ihr eine Capelle am Hause und bewog Pater Francis die Stelle als Capellan derselben zu übernehmen. Auf diese Weise hatten sie einen Friedensstifter und einen Freund im Hause, einen Mann von strenger Moralität, freier religiöser Ansicht und unermüdlicher Geselligkeit.

So folgte dieses Paar, nachdem jener entsetzliche Sturm vorüber, dem ruhigen Laufe eines friedlichen, einigen Lebens, bis das um sie emporwachsende Olivengesträuch und die glücklich dahin fließenden Jahre, jene dunkle Stelle des Lebens fast verwischten und sie ihnen nur noch als ein bloßer, phantastischer, schwerer Traum erschien.

Mercy Vint fuhr mit ihrem Kinde in dem Reisegefährt nach Hause. Niemand saß außer ihr darin, als sie abreiste,

Digitized by Google

und, wie Mistreß Gant vorhergesagt, ein schmerzliches Gefühl des Verlassenseins befiel sie. Traurig lehnte sie sich im Wagen zurück, während die Thränen reichlich über ihre Wangen rollten.

Als sie die erste Station erreichte, stieg ein Passagier von der Außenseite herab und zu ihr in den Wagen ein.

„Wie, George Neville?" rief Mercy.

„Derselbe," antwortete Neville.

Mercy drückte ihr Erstaunen aus, daß er denselben Weg vor sich habe.

„Es ist sonderbar," sagte er; „aber mir höchst angenehm."

„Mir ebenfalls," erwiederte sie.

Sir George bemerkte, daß ihre Augen geröthet waren, und um sie ein wenig zu zerstreuen und ihren Muth aufrecht zu erhalten, begann er ein Gespräch über verschiedene äußere Dinge mit ihr.

Plötzlich in der Mitte des Gesprächs lehnte sie sich in ihrem Sitz zurück und fing bitterlich zu weinen an. So viel also hatte diese Art von Trost gefruchtet. Nun sah er der Situation in's Gesicht und bat sie, sich nicht abzuhärmen. Er lobte die gute That, welche sie vollbracht und sagte ihr, wie Jedermann, namentlich er selbst, sie deshalb bewundere.

Hier reichte sie ihm schweigend ihre Hand, während sie

Digitized by Google

das Geſicht abwendete, und Sir George drückte dieſe Hand ehrfurchtsvoll an ſeine Lippen. Der Anblick dieſer leidenden Unſchuld, wie ſie ſo ernſt, würdevoll und beſcheiden daſaß, jammerte ihn in ſeinem männlichen Herzen. Kein Jüngling mehr an Jahren, begann er nun als Freund zu ihr zu ſprechen. Der milde, theilnahmsvolle Ton der Stimme, mit welchem ein Mann an eine betrübte und bekümmerte Frau ſich wendet, öffnete ihr Herz und zum erſten Male in ihrem Leben wurde ſie dahin gebracht, über ſich ſelbſt zu ſprechen.

Sie ſagte ihm, daß ſie nicht die Frau ſei, welche einem Manne nachſchmachte; ihre Jugend, ihre Geſundheit und Liebe zur Beſchäftigung werde ihr ſchon darüber forthelfen. Nur über die vor der Welt eingebüßte Achtung und den Schandfleck, welcher auf ihrem Kinde ruhe, gräme ſie ſich. Bei dieſen Worten drückte ſie ihr Kind mit unausſprechlicher Zärtlichkeit und dennoch halb herausforderndem Blicke an ihre Bruſt.

Sir George verſicherte ſie, daß ſie die Achtung Niemandes, höchſtens die der Thoren, verloren habe. „Was mich betrifft," ſagte er, „ſo habe ich Euch ſtets geachtet, jetzt aber verehre ich Euch. Ihr ſeid eine Märtyrerin und ein Engel."

„George," erwiederte Mercy ernſt, „ſeid lieber mein Freund und nicht mein Feind."

„Gewiß, Madame," ſagte er, „könnt Ihr mich nicht für einen ſo elenden Menſchen halten."

Digitized by Google

„Ich meine unſere Schmeichler ſind unſre Feinde.“
Sir George nahm den Wink ebenſo ernſt und entſchieden auf, als er ertheilt worden war. Er legte ihr fortan ſeine Achtung nur durch ſeine Handlungen an den Tag und begegnete ihr mit ſo viel Aufmerkſamkeit, als wäre ſie eine Prinzeſſin. Er reichte ihr die Hand beim Aus- und Einſteigen, nöthigte ſie zum Eſſen und Trinken und verſchaffte ihr, vermittelſt ſeiner gefüllten Börſe, jeden Comfort, welcher den Reiſenden im Wirthshauſe über Nacht zu Theil werden konnte. Gelang es ihm auch nicht ſie zu tröſten, ſo hatte er doch das Gefühl des völligen Allein- und Verlaſſenſeins, mit welchem ſie von Carlisle aufgebrochen war, beſeitigt. Sie ſprach ihm dies ſelbſt in dem Wirthshaus aus und erging ſich in Dankſagungen gegen Gott, welcher ihr in ſeiner Güte, zu ſo ſchwerer Stunde, einen Freund zugeſchickt.

„Ihr habt mir große Freundlichkeit erwieſen, George,“ ſagte ſie ihm. „Möge Gott Euch dafür ſegnen und Euch ein glückliches, angenehmes Leben ſchenken.“

Dieſe Worte aus dem Munde derjenigen, welche nichts ſagte, was ſie nicht wirklich empfand, drangen tief in das Herz Sir George's. An ſie denkend begab er ſich zur Ruh und fragte ſich, ob es denn Nichts gäbe, was er weiter für ſie thun könne.

Am nächſten Morgen hob er ſie mit dem Kinde in den

Digitized by Google

Wagen, setzte sich aber nicht zu ihr. Der Bösewicht wollte dadurch ergründen, welchen Werth er für sie habe. Annehmend, daß sie nichts mehr von ihm sehen werde, rief ihm Mercy zu:

„Lebt wohl, guter, freundlicher George; ach, es giebt doch nichts, als ein sich Begegnen und Scheiden in dieser traurigen Welt."

Thränen standen bei diesen Worten in ihren Augen und sie dankte ihm, nicht allein in Worten, sondern auch mit sanftem Drucke ihrer weichen Hand.

Sir George stieg unbemerkt auf den Wagen, schämte sich fast vor sich selbst, sein Herz aber schlug ihr wärmer und wärmer entgegen. Als der Wagen anhielt stieg er ab, und öffnete für Mercy die Thür zum Aussteigen, er bemerkte, daß ihre Augen roth aussahen. Erstaunen und Freude zeigte sich in ihren Zügen, als sie ihn erblickte.

„Ihr seid noch da?" rief sie; „ich glaubte, ich hätte Euch zum letzten Male gesehen. Wohin geht Ihr aber? Nach Lancaster?"

„Nicht ganz so weit. Ich gehe nach dem Packpferde."

Mercy sah ihn mit großen Augen an und erröthete. Sir George bemerkte es, und um jeden Verdacht, jede Einwendung ihrerseits abzuschneiden, fügte er hinzu:

„Ich sollte das errathen haben," sagte Mercy. „Die

Digitized by Google

gute Seele, sie wußte, daß ich mich verlassen fühlen würde."

„Ich versichere Euch, sie war nicht eher zufrieden," antwortete Sir George, „als bis sie mich los war. Wir müssen uns deßhalb darin finden, denn sie ist eine Frau, welche gern ihren Kopf für sich hat."

„Sie ist ein edles Geschöpf," sagte Mercy. „Nie wird es mich gereuen, George, was ich für sie gethan habe. Und sie wird auch nicht undankbar sein. O, der Stachel der Undankbarkeit, ich habe ihn gefühlt. Auch ihr?"

„Nein," sagte Sir George. „Ich bin ihm entgangen, weil ich nie eine gute That begangen."

„Ich glaube, Ihr sprecht die Unwahrheit," sagte Mercy lächelnd.

Sir George erschien ihr nun als Stellvertreter der Mistreß Gaunt, weshalb sie ihrem Geplauder freien Lauf ließ. Dann und wann nur brach ihr Kummer über sie herein, dem sie dann in stillen Thränen, ohne weitere Ceremonien, Luft machte.

Was Sir George betrifft, so saß er still da, studirte sie und wunderte sich über sie. Nie in seinem Leben war ihm eine Frau begegnet, welche sich wie diese mit solcher Offenherzigkeit ihm gegenüber zeigte, als sei er selbst ein weibliches Wesen. Es schien ihm, als könne er, wie durch ein Fenster

Digitized by Google

in ihr Inneres blicken, und ihre reine, liebliche Seele dort erkennen.

Am Nachmittage deſſelben Tages erreichten ſie eine kleine Stadt, von wo aus ein Landwagen ſie nach dem „Packpferde“ brachte.

Hier angekommen, verſchwand Mercy Vint und beſchäftigte ſich mit den für Sir George nöthigen Bequemlichkeiten.

Letzterer ſaß unterdeſſen im Gaſtzimmer und vermißte ſeine liebliche Gefährtin.

Am nächſten Morgen nahm Mercy an, daß er natürlich nun wieder abreiſen würde. Statt deſſen aber blieb er ruhig da, folgte ihr überall nach und fing an, ihr geradezu den Hof zu machen.

Je wärmer er gegen ſie wurde, je kühler zeigte ſie ſich. Endlich ſagte ſie ihm ſogar ganz trocken; „Das iſt ein ſehr langweiliger Ort hier, für Euresgleichen.“

„Es iſt der reizendſte Ort in ganz England,“ war ſeine Antwort; „wenigſtens für mich; denn er enthält die Frau, die ich liebe.“

Mercy zog ſich unter ſanftem Erröthen zurück. „Ich hoffe nicht,“ ſagte ſie.

„Ich habe Euch geliebt von dem erſten Tage an, wo ich Euch zuerſt geſehen und Eure Stimme gehört, und jetzt liebe ich Euch noch zehn Mal mehr. Laß mich Deine

Digitized by Google

Thränen für immer trocknen, süße Mercy — werde meine Frau."

„Ihr seid wahnsinnig," antwortete Mercy. „Wie wollt Ihr eine Frau in meiner Lage heirathen? Ich fühle zu viel Freundschaft für Euch, um Euch beim Worte zu halten. Denkt Ihr auch, ich könnte so von einem Manne zu dem Andern gehen?"

„Laß Dir Zeit, Liebchen, aber gieb mir Deine Hand."

„George," sagte Mercy, in ernstem Tone, „ich bin Euch verbunden, aber meine Pflichten ziehen mich nach einer andern Seite. Es ist ein junger Mann hier in der Gegend, (Sir George stöhnte,) welcher sich mehr, als zwei Jahre lang um mich beworben hat. Ich habe ihm Unrecht gethan, um desjenigen willen, dessen Namen ich nicht mehr aussprechen will. Ich muß diesen armen Burschen heirathen und ihn glücklich machen, oder weiter leben und sterben, wie ich jetzt bin."

Sir George war erblaßt. „Nur noch ein Wort," sagte er, „liebt Ihr ihn?"

„Ich achte ihn."

„Liebt Ihr ihn?"

„Kaum. Aber ich habe ihm Unrecht gethan und muß es wieder gut machen. Ich werde meine Schuld abtragen."

Sir George verbeugte sich und zog sich elend im Herzen und tief gekränkt, zurück. Mercy sah ihm nach und seufzte.

Digitized by Google

Am nächſten Tage, als er im Zimmer troſtlos auf und abging, trat ſie an ihn heran und reichte ihm ihre Hand.

„Ihr ſeid mir an jenem ſchweren Tage ein treuer Freund geweſen," redete ſie ihn an. „Laßt mich heut Eure Freundin ſein. Bleibt nicht länger hier, Ihr quält Euch damit ſelbſt."

„Ich werde gehen, Madame," ſagte Sir George im ſteifen Tone. „Ich warte nur, um den Mann zu ſehen, welchen Ihr mir vorzieht. Wenn er Eurer nicht zu unwürdig iſt, werde ich gehen und Euch nicht länger mehr beläſtigen. Seinen Namen habe ich erfahren."

Mercy erröthete; ſie wußte wohl, daß Paul Carrick keinen Vergleich mit George Neville aushalten konnte.

Am nächſtfolgenden Tage nahm Sir George ſich die Freiheit zu bemerken, daß Paul Carrick ihre Bevorzugung nicht ſo hoch zu ſchätzen ſcheine, als er es wohl ſollte. „So viel ich weiß, iſt er noch nicht ein Mal hier geweſen."

Mercy erröthete, gab aber keine Antwort, und Sir George machte ſich Vorwürfe, ſie verhöhnt zu haben. Er folgte ihr überall nach, erwies ihr große Aufmerkſamkeit, ſprach aber kein Wort von Liebe mehr zu ihr. Seine Zeit verbrachte er mit Fiſchen in den nah belegenen Forellenbächen, des Abends las er Mercy vor und ſo erwartete er Paul Carrick.

Digitized by Google

Paul aber kam nicht. Aus einigen Bemerkungen, welche Mercy fallen ließ, machte Sir George die Wahrnehmung, daß sie sich dadurch gekränkt fühlte. Ein Neuling in der Liebe, sagte er ihr, daß ihn Geschäfte nach Lancaster riefen, weshalb er sie auf einige Tage verlassen müsse. Bei seiner Rückkehr werde dann Paul Carrin vielleicht sichtbar sein.

Der Hauptzweck seiner Reise war aber der, die Wirkung der Correspondenz zu erproben.

Jeden Tag sandte er ihr nun einen langen Liebesbrief von Lancaster.

Paul Carrick, welcher sich mehr auf den Rath seiner Schwester hin, als aus seinem eigenen Antriebe eine so lange Zeit fern gehalten, hörte nun, daß Mercy jeden Tag einen Brief erhalte. Es war dies ein in der ganzen Pfarre unerhörtes Ereigniß. Paul verschmähte daher den Rath seiner Schwester und stellte sich bei Mercy ein, was zu folgendem Zwiegespräch Veranlassung gab:

„Willkommen zu Hause, Mercy."

„Ich danke, Paul."

„Nun, ich bin noch ledig, Mädchen."

„So höre ich."

„Ich komme, um Dir zu sagen, laß die Vergangenheit vergessen sein."

„Sei es so," sagte Mercy trocken.

Digitized by Google

„Du haſt es mit einem vornehmen Herrn verſucht; verſuche es nun mit einem Thierarzt.“

„Das habe ich gethan, und er hat die Probe nicht beſtanden. Warum habt Ihr Euch volle zehn Tage nicht ſehen laſſen?“

Paul wurde über und über roth. „Um die Wahrheit zu ſagen,“ antwortete er verlegen, „hat mir unſere Jeſſy gerathen, Dich in der erſten Zeit in Ruhe zu laſſen.“

„So, ſo; ich ſollte gedemüthigt werden und für meinen Fehler büßen, und dann dankbar ſein, daß Ihr mich nehmen wolltet. Für den Fall, Paul, daß Ihr Euch wirklich verlieben ſolltet, will ich Euch einen freundſchaftlichen Rath ertheilen: folgt der Stimme Eures Herzens und nicht derjenigen einfältiger Rathgeber. Ihr habt ein armes, kummervolles Weib gekränkt, welches im Begriff ſtand, Euch ein Opfer zu bringen und habt es nun auf immer verloren.“

„Was wollt Ihr damit ſagen?“

„Daß Ihr Euch Mercy Vint fortan aus dem Sinn ſchlagen mögt.“

„So iſt es alſo wahr, Du Dirne, daß Du ſchon einen neuen Liebhaber haſt?“

„Sagt nicht mehr, als Ihr wißt; und wenn Ihr der einzige Mann auf Erden wäret, ſo würde ich Euch jetzt nicht heirathen, Paul Carrick.“

Digitized by Google

Paul ging nach Hause und fuhr auf seine Schwester los; er sagte ihr, daß er ihr „einen neuen Korb" verdanke.

Am nächsten Tage kam Sir George nach Lancaster zurück, und Mercy trat ihm mit niedergeschlagenen Augen entgegen.

„Nun," fragte er, „hat dieser Carrick Sinn für Eure Güte gezeigt?"

„Er ist gekommen — und wieder gegangen." Mit ihrer gewohnten Offenheit sagte sie ihm dann, was zwischen ihnen vorgefallen. „Und," fügte sie unter Lächeln hinzu, „Ihr seid theilweis daran Schuld. Wie konnte ich anders, als Euer Benehmen gegen mich mit dem seinigen vergleichen? Ihr kamt zu mir, als ich in Noth war, und erwieset mir Achtung, als ich von aller Welt Verachtung erwartete. Ein Freund in der Noth bleibt ein Freund bis in den Tod."

„So belohnt mich, belohnt mich!" rief Sir George fröhlich. „Ihr wißt ja wie."

„Nein," sagte Mercy, „dazu bin ich zu sehr Eure Freundin."

„So seid weniger meine Freundin und mehr mein Liebling."

Nun bedrängte, quälte und plagte er sie und ließ ihr nicht einen Augenblick Ruhe.

Sie hingegen schalt ihn, vermied ihn und liebte ihn je-

Digitized by Google

mehr, je mehr er sie plagte. Eines Tages endlich sagte sie zu ihm: „Wenn Mistreß Gaunt es für ein Glück für Euch hält, so willige ich ein in Zeit von sechs Monaten. Ihr sollt Euch nicht in Hast verheirathen, um es mit Muße zu bereuen. Auch muß ich Zeit haben, um zwei Dinge zu erfahren: erstlich, ob Ihr einer so einfachen Frau, wie ich bin, treu sein könnt; zweitens, ob ich noch einmal so zärtlich lieben kann, als Ihr geliebt zu werden verdient."

Alle seine Bemühungen, diesen Beschluß umzustoßen, waren vergeblich; Mercy besaß eine schrecklich ruhige Entschlossenheit. Sir George zog sich nun nach Cumberland zurück und fragte Mistreß Gaunt in einem langen Briefe um Rath. Ihre Antwort war charakteristischer Art. In nüchterner Weise fing sie damit an, zu erklären, daß sie zu den Letzten gehöre, welche eine Heirath zwischen zwei Personen verschiedenen Ranges anrathen würde. „Aber," fuhr sie dann fort, „diese Mercy macht eine völlige Ausnahme. Wenn eine Blume auf einem Düngerhanfen blüht, so ist sie dennoch eine Blume und kein Theil jenes Düngerhaufens. Sie hat das Wesen vornehmer Abkunft, und ihre Manieren sind in der That wohlerzogener, als diejenigen der meisten unserer Ladies. Eine zu große Affectirtheit ist die eigentliche Gemeinheit des äußeren Benehmens. Geben Sie ihr den Namen „Mylady" anstatt „Mercy Vint", und ihre würdige, ruhige Einfachheit

Digitized by Google

wird ihr an jedem Hofe Europa's Ansehen verleihen. Bedenkt ferner ihre Tugenden — (hier fing die Verfasserin an, ihre Gemüthsruhe zu verlieren) — wo könnt Ihr hoffen, je eine zweite wie sie zu finden. Sie ist ein moralisches Genie und handelt gut, gleichviel unter welcher Versuchung, ebenso gewiß als Claude Lorraine und Raphael gut malen mußten. Was sucht Ihr aber eigentlich in einer Frau, Sir? Vermögen? Würden? hohe Familie? Alles dieses besitzt Ihr schon und habt etwas Anderes in Hinzufügung nöthig, das Euch glücklich machen kann. Deshalb nehmt jene engelhafte Seele in Euer Haus, und Euer vollständiges Glück wird Euch finden lassen, wie wenig Eure Nachbaren um ihre Frauen zu beneiden sind. Ich für mein Theil erkenne nur ein Hinderniß an, und das ist: das Kind. Seid ihr nun Mann genug, die Mutter zu nehmen, so bin ich Frau genug, das Kind zu nehmen. Mit einem Worte, derjenige, welcher es vermochte, sich in diesen Engel zu verlieben und es nicht vermag, sie zu heirathen, wenn er kann, ist ein Thor." „Postscriptum. — Zu welchem Zwecke denkt Ihr, mein Freund, daß ich Euch mit ihr in ein und demselben Wagen fortschickte?"

Sir George, nachdem er diesen Rath erhalten, handelte ebenso, wie er gehandelt haben würde, hätte man ihm grade entgegengesetzt gerathen.

Mit jeder Post übersandte er an Mercy einen langen

Digitized by Google

Liebesbrief, und oft auch erhielt er einen ſolchen in Erwiderung. Der einzige Unterſchied derſelben war der, daß die ſeinigen leidenſchaftlich, die ihrigen hingegen ſanft und zärtlich ausfielen.

Eines Tages aber kam ein Schreiben von Mercy, welches einen einzigen Schmerzensſchrei enthielt:

„George, mein Kind liegt im Sterben! Was ſoll ich thun?“

Sir George beſtieg ſein Pferd und ritt zu ihr. Als er ankam, war es leider zu ſpät. Der kleine Knabe war an der Bräune geſtorben und ſollte am nächſten Tage begraben werden.

Die arme Mutter empfing ihn in dem oberen Zimmer, und ihr Kummer war grenzenlos. Schluchzend hing ſie an ſeinem Halſe, Nichts konnte ſie tröſten. Daß er zu ihr gekommen, empfand ſie tief, der Kummer einer Mutter aber, über den Verluſt ihres Kindes, überwältigte alle andere Empfindung.

Von dem heftigen Schlag zu Boden geworfen, konnte ſie ſich nur ſchwer erholen und aufrichten. Um ſo inniger ſchmiegte ſie ſich an George Neville und ſagte ihm, daß ſie nun Nichts mehr auf der Welt beſäße als ihn, wobei ſie ihn bat, nicht auch noch zu ſterben und ſie ganz allein zu laſſen.“

Sir George verſuchte es, ſie mit allen nur erdenklichen

Digitized by Google

Worten zu trösten, und nach Verlauf von vierzehn Tagen beredete er sie, das „Packpferd“ und ganz England als seine Frau mit ihm zu verlassen.“

Mercy besaß wenig Kraft und auch wenig Neigung mehr, seiner Bitte zu widerstehen. Ihre Verheirathung fand auf besondere Bewilligung statt, nach deren Vollziehung sie ein Jahr im Auslande zubrachten. Nach Verlauf dieser Zeit kehrten sie nach England zurück, bezogen Neville's Court, und Mercy füllte ihren Platz mit derselben würdigen Einfachheit dort aus, welche ihr in ihrer niedrigeren Lebensstellung so viel Werth verliehen.

Sir George hatte nicht nöthig, sie zu unterrichten; ihre gute Erziehung und schnelle, biegsame Natur, unterstützt von scharfer Beobachtungsgabe hatten sie bald das Nöthige sich aneignen lassen, um ihren Mann nicht, wenn nicht aus Stolz, ihretwegen erröthen zu machen. Sie waren das glücklichste Paar in Cumberland. Ihre angeborene Güte und Wohlthätigkeit fand nun ein größeres Feld zur Bearbeitung; unterstützt durch die gefüllte Börse ihres Mannes, wurde sie die anerkannte Wohlthäterin in der Pfarre wie in der ganzen Grafschaft.

Am Tage nach ihrer Ankunft in Neville's Court erhielt sie einen außerordentlich gehaltvollen Brief von Mistreß Gaunt. Mercy beantwortete denselben in zärtlichster Weise.

Digitized by Google

In Gesellschaft aber trafen sich die Gaunt's und Neville's nicht.

Sir George und Mistreß Gaunt, beides merkwürdig kühne und stolze Naturen, verachteten indessen diese Einrichtung. Eines Tages aber, als sich alle Vier in der Stadt auf dem Rathhause begegneten, war zu bemerken, daß die Leute sie betrachteten und unter einander flüsterten. Griffith Gaunt und Lady Neville faßten daher beide im Stillen den Entschluß, sich dieser Verlegenheit nicht wieder auszusetzen. Von dem Tage an war es selbstverständlich, daß die Neville's und die Gaunts nicht gleichzeitig zu einer Gesellschaft oder einem Balle eingeladen wurden. Die Frauen beider Familien standen indessen im Briefwechsel. Lady Neville hatte Mistreß Gaunt mit Leichtigkeit bewogen, ihr in ihrem Wohlthätigkeitsstreben hilfreiche Hand zu leisten. Besonders ließen es sich beide angelegen sein, arme betrogene Mädchen vor tieferem Sinken zu schützen.

Mehrere Meilen von einander getrennt, schickte Lady Neville ihre verirrten Schafe in Dienste in der Nähe der Mistreß Gaunt, wie Letztere die ihrigen wieder an Lady Neville sandte. Manches arme Mädchen, welches sich schwach, aber nicht schlecht gezeigt, wurde so, nach reiflicher Prüfung und Erwägung, durch die Barmherzigkeit dieser beiden Frauen von völligem Untergange gerettet.

Digitized by Google

Konnten sie daher hienieden auch nicht gemeinsam Festlichkeiten begehen, so war es ihnen doch gestattet, gemeinsam Gutes zu wirken. Und diese ihre vereinten Werke der Barmherzigkeit, glaube ich, werden in der Ewigkeit, wo ein jahrelanger gemeinsamer gesellschaftlicher Verkehr als Nichts erachtet wird, eine glänzende, feste Kette bilden, welche ihre Seelen in ewiger Freundschaft verbindet.

Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß das eine Kind aus Lady Neville's früherer unglücklicher Heirath sterben mußte, während ihre neun Kinder aus der Ehe mit Sir George zu blühenden Männern und Frauen heranwuchsen. Dieser Zweig der Neville's zeichnete sich fortan durch freie politische Grundsätze und gesunden Menschenverstand aus, was sowohl Mercy Vint, wie dem Muthe Sir George's, sie geheirathet zu haben, zuzuschreiben ist. Diese Mercy war nämlich die Enkelin eines von Cromwell's „Haudegen" und brachte sowohl ihre seltenen persönlichen Verdienste, als auch das beste Blut der alten Puritaner mit in ihr Haus, welches an männlichem Muthe, weiblicher Keuschheit und allen Tugenden das reichste ist, das in Europa gefunden werden kann.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Im Verlage von **Otto Janke** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

William Hogarth.

Roman

von

A. E. Brachvogel.

(Verf. des „Narciß.")

3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Der so allgemein beliebte Dichter hat in diesem neuen Werk seiner Feder ein Kunstgebilde geschaffen, das seine übrigen historischen Romane weder an Fülle des geschichtlichen Stoffs, Reichhaltigkeit und Spannung dramatisch belebter Handlung, noch an der Größe und hinreißenden Gewalt der Situationen irgendwie nachsteht. Brachvogel führt uns, ähnlich wie bei Friedemann Bach, in William Hogarth — dem Shakespeare der Palette — eine leidende, ringende, siegende und im Siege erschütterte Künstlernatur vor's Auge, die meist tragisch bewegt, nur in kontemplativen Momenten seinen genialen Pinsel in die reichen Farben der Lebensironie taucht, eine Künstlernatur, in der sich sowohl das unsterbliche Genie aus der Leidenschaft gebiert, als auch die Unendlichkeit und — zugleich Endlichkeit alles Kunstschaffens hienieden bewahrheitet. Hogarth steht vor uns als der ursprüngliche, wahre Mensch, der sich in allen Lagen des Daseins, ja selbst im Irrthum köstlich bewährt, dessen schlimmste Fehler stets die innere sittliche Liebenswürdigkeit leuchtend bewahren, der lebendige Sohn *seiner* Zeit, aber ragend in *alle* Zeiten! —

Der Roman genügt somit nach allen Seiten; Sprache und Darstellung verleugnen den Dichter nicht, der die Kunst versteht, dem Leser Theilnahme für die Personen und Zustände, die er vor ihm werden läßt, einzuflößen und wie Wenige Cultur-Romane zu schreiben. Der Humor und die Satyre, die Hogarth auszeichnet, finden in dem Schriftsteller, welcher diesen Künstler der deutschen Lesewelt wieder vorgeführt, gleichfalls einen treuen Wiederhall.

Digitized by Google

35 : 100

60

35 / 600 / 17 15/35

35

250

245

50

35

15

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google